germ.
1654-3

Zachariae

er 92

[illegible] 3754.
[illegible] 66

Auserlesene Stücke
der besten
Deutschen Dichter.
Von
Martin Opitz bis auf gegenwärtige
Zeiten.

Nach des sel. Zachariä Tode fortgesetzt
und mit
historischen Nachrichten und kritischen
Anmerkungen versehen

von

Johann Joachim Eschenburg.

Dritter Band.

Braunschweig,
in Fürstl. Waisenhaus = Buchhandlung. 1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ueber die
in diesem Bande
befindlichen Dichter.

Vorbericht.

I.

Andreas Tscherning.

Eben der Ort, dem Deutschland seinen **Opitz**, diesen Wiederhersteller der ächten Poesie, verdankt, war auch die Vaterstadt eines seiner besten Nachfolger, **Andreas Tscherning's**, der zu Bunzlau, in Schlesien,* im Jahre 1611.

den

* Bunzlau ist der Geburtsort vieler verdienstvoller Gelehrten, wovon Coler in seiner lateinischen Lobrede auf Martin Opitz, §. V. die vorzüglichsten namhaft macht. Noch umständlicher ist *Andreae Sanftlebii* Peplus bonorum ingeniorum

den 18. November geboren wurde. Sein Vater war Andreas Tscherning, ein angesehener Bürger gedachter Stadt; seine Mutter **Margaretha Ruthardinn.** Von beyden genoß er die anständigste Erziehung, und erlernte durch ihre Fürsorge die Anfangsgründe der Wissenschaften in der Schule seiner Vaterstadt. Die bekannten Unruhen des so verderblichen dreyßigjährigen Krieges, und besonders die damit verbundnen Religionsverfolgungen * nöthigten

niorum Boleslavensium, Lignic. 1674. 4. S. auch *Henelii* Silesiogr. renov. c. VII. p. 49. sq.

* Tscherning gedenkt dieses Umstandes in seiner eigenen Lebensbeschreibung mit folgenden Worten: „Cum — integrum non esset, manere in patria, et orthodoxam profiteri religionem, wegen der Pabst = und Kaiserlichen Seligmacher, uti quidem audire volebant, maluit penates, patriam, parentesque relinquere, quam quotidie inter veritatis hostes de sua salute

ten ihn im Jahre 1630. zu dem Entschluß, in der Gesellschaft von zwey Schulfreunden Bunzlau und die Seinigen zu verlassen. Zuerst wandte er sich nach Görlitz in der Oberlausitz, wo ihm der Stadtrichter, Franz Bever, den Unterricht und die Erziehung seiner Kinder anvertraute. Auch an dem Rektor der dortigen Schule, Elias Kuchler, fand er einen gelehrten und väterlichen Freund, dessen Unterricht, Rath und Beyspiel ihn zur weitern Ausbildung seiner Kenntnisse und Fähigkeiten ermunterte. Seine Eltern riefen ihn in der Folge nach Hause zurück, und schickten ihn bald darauf, zur weitern Fortsetzung seines Studirens, nach Breslau, wo er so vieler Wohlthätigkeit und Unterstützung genoß, daß er diesen Ort seine zweyte Vaterstadt zu nennen pflegte. Nachdem er daselbst in humanistischen Kenntnissen aller Art

salute periclitari, dum illud teneret, quo coelum et aeternitatem liceret lucrati."

einen weitern glücklichen Fortgang gemacht hatte, gieng er im Maymonat des Jahrs 1635. auf die damals vorzüglich blühende Universität zu Rostock, und genoß daselbst nicht nur des Unterrichts, sondern auch des lehrreichen und freundschaftlichen Umganges der verdienstvollsten dortigen Gelehrten. Unter diesen scheint vorzüglich der dortige Professor der Dichtkunst, **Peter Lauremberg**, dem ihn **Opitz** empfohlen hatte, seinen Fleiß unterstützt, und sein poetisches Talent ermuntert zu haben. Man findet die Beweise von **Tscherning**'s dankbarer Gesinnung gegen diesen seinen Lehrer sowohl in vielen einzelnen Stellen seiner Poesien, als auch in einigen ihm besonders gewidmeten Gedichten. Ueberhaupt war dieser sein erster Aufenthalt zu Rostock die Zeit der ersten Entwickelung seines dichtrischen Genies. Hier erlernte er auch, unter der Anleitung des Prof. **Joh. Fabricius** aus Danzig, die Arabische Sprache, von deren

Kennt=

Kenntniß er bey seiner Uebersetzung der Sprüchwörter des Ali Gebrauch machte.

Tscherning selbst führt die Unzulänglichkeit seiner Vermögensumstände als die Ursache an, warum er Rostock früher, als er wünschte, wieder verließ, und sich in sein Vaterland zurück begab. Dieß geschah vermuthlich zu Anfange des Jahrs 1637. Allein, noch in eben diesem Jahre verließ er Bunzlau wieder, und zwar aus eben der Ursache, warum er das erstemal aus dieser Stadt gieng, um dem Religionszwange auszuweichen. * Er wandte sich abermals nach

 Breslau,

* Man sieht dieß aus folgendem Eingange eines seiner Briefe an Opitz, der im November 1637. aus Breslau geschrieben ist: „Bona fide adfirmo — injectum me patriae verba sine penu et pecunia praeter votum detinuerunt, usque dum denuo orthodoxae religionis exercitio excideret, et securitas mea sub inviso magistratu decolor videretur.„ S. *Magnorum quondam Eruditissimorumque Virorum Epistolae*

Breslau, und fand daselbst aufs neue die willfährigste Aufnahme und Unterstützung. In verschiednen lateinischen Briefen an **Opitz**, die um diese Zeit geschrieben, und in der unten angeführten **Jaskischen** Sammlung befindlich sind, bezeugt er über seinen Aufenthalt in Breslau die größte Zufriedenheit. Die ansehnlichsten Familien dieser Stadt übertrugen ihm den Unterricht ihrer Kinder. Sein vornehmster Gönner war der kaiserliche und fürstl. münsterbergisch-ölßnische Rath, **Matthäus Apelles von Löwenstern**, * den unser **Tscherning** bey aller Gelegenheit als seinen größten Wohlthäter preist, und den er auch in mehrern besondern Gedichten besungen hat. Unter andern habe ich ein einzeln gedrucktes **Neujahrsge**-**dicht**

lae ad Martinum Opitium, V. Cl. ex Museo Ias-kiano, (Dantisci 1670. 12.) p. 170.

* Er war selbst Dichter und Verfasser geistlicher Lieder. S. Wetzels Liederhistorie, Th. II. S. 84.

dicht vom J. 1644. an ihn in Händen, welches auch, verändert und verkürzt, in den **Vortrab des Sommers** eingerückt ist, worin er sich von Rostock aus zu seinen ehemaligen Breslauischen Freunden zurück wünscht, und die vornehmsten derselben namentlich erwähnt.

Die Liebe zu den Wissenschaften, und der Wunsch, sich mit ihnen anhaltender zu beschäftigen, erregten indeß in unserm Dichter gar bald die Sehnsucht, nach Rostock zurück zu kehren. * Er hielt bey dem Rathe der Stadt Breslau in dieser Absicht um ein Stipendium an, welches ihm aber, weil kein Fond dazu da war, bey aller Anerkennung seines Verdienstes, nicht bewilligt werden konnte. ** Bald hernach aber wurden ihm verschiedne seiner Gönner, und vorzüglich der Rath Apelles, zur Erreichung seiner Absicht beförderlich, und setzten ihn durch ihre Beyhülfe

* S. die Jaskische Briefsammlung, S. 171.
** Ebend. S. 185.

hülfe in den Stand, die Reise nach Rostock anzutreten, und sein Studiren auf dieser Akademie fortzusetzen. In einem seiner Gedichte an seinen gedachten Gönner rühmt er dieß ausdrücklich: *

„Du fülltest meinen Wunsch, halfst mir an Baltherstrand,
„Durch Zuthun deiner erst, hernach durch fremde Hand.
„Bey dir stand mein Altar, die Zuflucht hinzunehmen,
„Wenn Mißgunst oder Zeit, die Hofnung mir zu lähmen
„Fast alle Kraft versucht. Zum Aufenthalt der Ruh,
„So ich mir itzt gemacht, da bist der Anfang du.„

Ausserdem scheinen noch **Neander**, Stadtvogt in Breslau, und ein dortiger Rathsherr, Götze, seine vornehmsten Wohlthäter gewesen zu seyn, wie man aus den an sie gerichteten Gedichten sieht.

Nicht

* Im Vortrabe des Sommers seiner Gedichte, Bogen F. 5.

Nicht lange nach seiner zweyten Ankunft in Rostock, im J. 1644. erhielt unser **Tscherning** daselbst die Magisterwürde, und wenig Tage darauf wurde er zum ordentlichen Professor der Dichtkunst auf dieser hohen Schule ernannt.

In eben diesem Jahre verheyrathete er sich zu Lübeck mit der Witwe eines gewissen Advokaten **Hinze**, deren Vater, **Johann Marsilius**, Kanonikus beym dortigen Domkapitel gewesen war. Ich finde unter allen seinen Gedichten nur ein einziges, das durch diese Liebe veranlaßt, und auf den Namenstag seiner damaligen Braut verfertigt ist. * Es gehört gewiß nicht unter die vorzüglichsten Stücke unsers Dichters, wenn gleich **Buchner** ihm in einem lateinischen Briefe seinen vorzüglichen Beyfall darüber bezeugt. Aus dieser Ehe hatte er einen Sohn und eine Tochter.

Schon

* S. den Vortrab des Sommers, Bogen E.

Schon früher als drey Jahre vor seinem Tode litt seine Gesundheit gar sehr durch Engbrüstigkeit und Verderbniß der Säfte, die mit Geschwulst des Körpers verbunden waren, und ihn aller Bewegung unfähig machten. Dieß Uebel nahm immer mehr überhand, vereitelte alle angewandte Hülfe, und, völlig entkräftet, starb er den 27. September 1659. im acht und vierzigsten Jahre seines Alters. * Rostock verlor in ihm einen seiner beliebtesten und brauchbarsten Lehrer, und allen denen, die mit ihm durch Bande des Bluts und der Freundschaft verbunden waren,

* Diese Lebensumstände sind größtentheils aus dem eignen kurzen lateinischen Aufsatze, den Tsch. noch bey seinem Leben darüber verfertigt hat, und der dem bey seinem Begräbnisse im Namen der Akademie vom Dorscheus geschriebenen Programm eingerückt ist, (s. *Witten* Memoriae Philosophorum, etc. Dec. VII. p. 238. sq.) zum Theil aus der Jaskischen Briefsammlung, zum Theil aus einzelnen Stellen seiner Gedichte, genommen.

ren, mußte sein Verlust, auch seines liebenswürdigen moralischen Charakters wegen, der, auch ohne die Anpreisung derer, die ihn kannten, schon aus seinen Schriften hervorleuchten würde, sehr schmerzhaft seyn.

Eben diese Schriften sind Beweises genug von dem Reichthum und der Mannichfaltigkeit gelehrter Kenntnisse, die **Tscherning** besaß. Die Anführung des Inhalts verschiedner lateinischer Aufsätze, * die er gelegentlich drucken ließ, gehört nicht eigentlich zu unserm Zwecke; allein, der Gewinn und Vorzug darf hier nicht verschwiegen werden, den seine Gedichte selbst durch Hülfe dieser Kenntnisse erhielten. Man dachte sich damals den Dichter und Gelehrten nicht so verschieden, das Gebiete des poetischen und des wissenschaftlichen Genies nicht so von einander entlegen,

* Eine Sammlung derselben kam unter dem Titel: *Semi-Centuria Schediasmatum*, Rostoch. 1643. in 8vo heraus.

legen, wie man sich beydes zu denken in der Folge gewohnt worden ist; man hielt nur den Dichter der Gunst und des Einflusses der Musen fähig und werth, der sich durch fleißige Ausbildung und Uebung seiner Verstandeskräfte auf ihren Umgang vorbereitet hatte. Ausser diesem, unstreitig richtigen, Begriffe von den Pflichten und Erfodernissen des angehenden Dichters mußte auch **Opitzens** grosses Vorbild für unsern **Tscherning** die stärkste Ermunterung des gelehrten Fleisses seyn.

Hier verweile ich mich nur bey einer besondern Anwendung dieses Fleisses, die mit der Poesie in der nächsten Verbindung steht, auf das sorgfältige Studium der Sprache und Prosodie. Auch hierin war ihm **Opitz** so rühmlich vorgegangen, dessen Verdienste um die Verbesserung sowohl der grammatischen als prosodischen Richtigkeit unsrer Sprache so bekannt sind. Wie glücklich und einsichtsvoll **Tscherning** ihm gefolgt

folgt ist, sieht man aus einer eignen von ihm ausgearbeiteten Schrift dieser Art, die manche lehrreiche und gründliche Sprachregeln enthält. * Die Beyspiele und klaßischen Stellen, wodurch er diese Regeln bestätigt, sind größtentheils aus **Opitzens** und **Flemmings** Gedichten entlehnt; auch führt er verschiedne Zeugnisse aus **Buchners** Schriften und Briefen an. Die angehängte **Schatzkammer**, welche den zweyten Theil dieser Schrift ausmacht, enthält verschiedene poetische Redensarten, Beschreibungen und Um-

* Andreas Tscherning's unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der deutschen Schreib- und Sprach-Kunst, insonderheit der edeln Poeterey; wie auch, kurzer Entwurf oder Abriß einer deutschen Schatzkammer, u. s. f. Lübeck 1659. 12. — Einen Auszug aus dem ersten Theile dieser Schrift findet man in den Beyträgen zur krit. Historie der deutschen Sprache rc. XIV. St. S. 245. ff. S. auch Reichards Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst, S. 234. ff.

Umschreibungen, die aus dem **Opitz**, **Flemming**, **Bartas**, und den eignen Gedichten des Verf. genommen, und unter gewisse Rubriken und Gemeinörter geordnet sind. Sie sind eigentlich, dem Titel nach, **der studirenden Jugend zu einer Nachfolge** bestimmt. Statt des Vorberichts findet man folgende vier Verse an den Leser:

„Hier liesest du Athen, hier hast du Rom zu finden;
„Nicht Reime nur allein. Mit Worten Worte binden
„Kann auch ein schlechter Mann. Wer nicht genau versteht,
„Was Rom war und Athen, heißt weit nicht ein Poet.„

Da die meisten seiner Gedichte gelegentliche Veranlassungen hatten, so wurden sie größtentheils sogleich nach ihrer Verfertigung einzeln abgedruckt. Ich habe durch Herrn **Leßings** freundschaftliche Mittheilung verschiedne dieser einzelnen, von ihm in Schlesien gesammelten, Abdrücke

Abdrücke in Händen, und ihre Vergleichung mit dem nachherigen Abdruck unter **Tscherning's** übrigen Gedichten giebt einen neuen ruhmvollen Beweis von der Sorgfalt, die er auf ihre Ausfeilung, und besonders auf grössere Richtigkeit der Wortfügung und des Ausdrucks gewandt hat.

Während seines zweyten Aufenthalts zu Breslau veranstaltete er daselbst im J. 1642. eine ziemlich zahlreiche Sammlung seiner poetischen Schriften, und nannte sie: **Deutscher Gedichte Frühling.** Die zweyte Ausgabe erschien 1649. In der Zuschrift an den Rath **Apelles von Löwenstern** sagt er über diesen Titel: „Wie die Natur zu unterschiedenen „Jahrszeiten entweder einsammelt oder herfür „bringet, und der Lenz niemals die Früchte des „Herbstes gezeitet hat; also wächst entweder des „Menschen Verstand, oder nimmt ab, ausgenommen da, wenn er jetzund stille stehet. Mit

„dem Sommer, setzt er hinzu, soll hoffentlich „etwas reifers heraus kommen.„ — Den **Vortrab** dieses **Sommers** gab er zu Rostock im J. 1655. auf zwölftehalb schlecht gedruckten Bogen heraus. Vermuthlich ist der Umstand, daß ein Buchdrucker diese letztere Sammlung verlegte, die Ursache ihrer Seltenheit. Sie ist wirklich schwer aufzutreiben, und von manchen, die **Tscherning's** übrige Schriften anführen, wahrscheinlich aus Unkunde, gar nicht genannt. Am meisten wundert mich ihre Vorbeylassung in dem bey seinem Leichenprogramm befindlichen Verzeichnisse dieser Art, wo sonst noch eine Komödie, **Judith**, und eine **Rede für Deutschland** angeführt werden, die mir bis itzt noch nicht zu Gesichte gekommen sind. Uebrigens kommen die in dem **Vortrabe des Sommers** enthaltnen Gedichte den im **Frühling** gesammelten an innerm Werthe bey weitem nicht gleich; und die Abnahme der Gesundheit des

Dich=

Dichters scheint früh auf die Kräfte seines Geistes gewirkt zu haben. Nur einige wenige Stücke darin schienen mir der Auswahl würdig zu seyn.

Diese, und noch mehr die übrigen, aus dem **Frühling** genommenen, Gedichte werden dem Leser von Einsicht die poetischen Verdienste, die **Tscherning** in nicht geringem Grade besaß, besser entdecken, als alle vorläufige Charakterisirung; werden den Rang, der ihm unter den Dichtern seiner Zeit gebührt, besser und richtiger bestimmen, als alle vorläufige Vergleichung und Klaßifikation. Mir scheint **Tscherning**, seinen poetischen Talenten nach, eben die Stelle zu verdienen, die er in dieser Sammlung erhält: und in dieser Absicht der nächste Dichter nach **Flemming**, der dritte nach **Opitz**, zu seyn. **Morhof's Urtheil**, daß „viele seiner „Gedichte **Opitzens** seinen auf alle Weise und

„Wege können gleich geschätzt werden,„ * war wohl mehr auf Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen seinen ehemaligen Lehrer und Vorgänger im Amte, als auf prüfende Vergleichung beyder Dichter gegründet. Ohne **Opitzens** Vorbild wäre **Tscherning** schwerlich das geworden, was er war; und noch weniger wäre er wohl, ohne diesen Vorgänger, das geworden, was **Opitz** war, der weit mehr Originalität und weit mehr eigenthümliches Verdienst um die Verbesserung der deutschen Dichtkunst hatte. Daß **Tscherning** sich dieß Muster wählte, gereicht ihm allerdings zur Ehre; minder vortheilhaft war es vielleicht für sein Genie, daß er oft nicht bloß den poetischen Schwung, die Ge-

* Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, Kap. IX. S. 390. nach der Ausgabe von 1700. — Eben daselbst sagt **Morhof**: „Es sind „noch viel seiner Getichte übrig, welche verdienen, „daß sie auch ans Licht gebracht, und mit den übri- „gen in ein vollständig Werk versammelt werden.„

Gedrungenheit und Sprachrichtigkeit jenes vortreflichen Dichters nachzuahmen strebte, sondern auch dadurch seinen Gedichten einen grössern Werth zu geben suchte, wenn er aus den Opizischen manche Gedanken, Bilder, Wendungen, Ausdrücke, oft sogar ganze Verse entlehnte. Schon die in den Anmerkungen zu seinen hier eingerückten Gedichten hie und da von mir angeführten Parallelstellen aus dem Opitz beweisen die Wahrheit dieser Bemerkung. Indeß möchte ich dieß Verfahren lieber einem nicht ganz richtig verstandnen Nachahmungstriebe, als der Dürftigkeit seiner Erfindungskraft zuschreiben. Vielleicht bestärkte ihn die durch Mißbrauch statthaft gewordne Gewohnheit der neuern lateinischen Dichter, die mit den Dichtern des Alterthums eben so, und oft noch weit unbescheidner, umzugehen pflegen.

Man würde indeß unserm Dichter Unrecht thun, wenn man seine ganze Nachfolge jenes

grossen Musters auf diese Nachahmungsart einschränken wollte, die gerade die leichteste und unverdienstlichste war. Er that mehr, als dieß, und was er ohne eignes poetisches Genie nicht thun konnte; er machte sich die ganze Opitzische Manier eigen, und verlor den wahren Zweck der Poesie, zu welchem sie sein Meister in Deutschland zurückgeführt hatte, nie aus den Augen. Es mangelte ihm nicht an Fülle der Gedanken, an Schöpfung poetischer Bilder, an der Gabe eines gedrungnen und doch natürlichen Vortrags; wenn gleich **Opitz** alle diese Vorzüge in weit grösserm Maasse besaß, und eine weit mannichfaltigere und freyere Anwendung davon machte, als unser **Tscherning**, der nur wenig Gedichte schrieb, wozu er durch eignen Antrieb, und nicht durch zufällige, oft sehr verbrauchte, Gelegenheiten veranlaßt war; und der in der Zuschrift des **Frühlings** folgendes Geständniß selbst ablegt: „E. Gestr. hal-

„ten

„ten noch in frischem Gedächtniß, wie ich öf„ters darüber geklaget, wenn ich tichten müs„sen, nicht, wozu ich Lust getragen, sondern „was mir ist vorgeschrieben worden. Gleich„wie an den Früchten einen andern Schmack „die frühzeitigen, einen andern die reifen ha„ben; also werden es E. Gestr. auch hier be„finden. Ein Theil ist mit Fleisse gesetzt; ein „Theil überhin geeilet worden.„

Aus beyden oben genannten Sammlungen der **Tscherningischen** Gedichte habe ich kaum den dritten Theil für diese Chrestomathie ausgewählt; und auch hier laufen noch manche einzelne matte Stellen mit unter. Dagegen gestehe ich auch gern, daß in manchen der hier weggelassenen Stücke einzelne glückliche Zeilen und Strophen vorkommen; ich wählte aber lieber nur diejenigen, worin mir das Gute und Schöne überwiegend zu seyn schien. Denn

kleine Schönheiten werden eben so sehr durch grössere Mängel verdunkelt, als der nachtheilige Eindruck kleiner Mängel durch grössere Vollkommenheiten gemindert und geschwächt wird.

II.

Georg Rudolf Weckherlin.

Es sey mir erlaubt, einen Schritt über die Gränze hinaus zu thun, welche der gegenwärtigen Sammlung eigentlich vorgezeichnet ist, um das Andenken eines Dichters zu erneuren, der eigentlich noch in die dem Opitzischen Zeitalter zunächst vorhergehende Periode gehört, aber doch noch zu Opitzens Zeiten lebte, und zu seinen Bewundrern, wenn gleich nicht zu seinen Schülern und Nachahmern, gehörte. Zwar bin ich nicht der erste, der in unserm Jahrhunderte Weckherlin's Verdienste der Vergessenheit zu entreissen sucht; die Herausgeber der Sammlung kritischer, poetischer und andrer geistvollen Schriften haben es schon vor mir gethan;

gethan; * aber nicht, wie es scheint, mit dem Erfolge, den ich vielleicht einer zahlreichern Mittheilung seiner bessern Gedichte, und einer etwas genauern Bestimmung seines poetischen Charakters versprechen darf.

Von den Lebensumständen dieses Dichters habe ich, alles Nachsuchens ungeachtet, sehr wenig auffinden können. Er war aus Stuttgard gebürtig; doch ist mir so wenig das eigent-

* Im neunten Stücke dieser bekannten periodischen Schrift, die in den Jahren 1742-44 zu Zürich herauskam, S. 10. ff. — Es wird daselbst des Lobes gedacht, welches Philander von Sittewald diesem Dichter ertheilt. Dieses Lob findet man, bey Gelegenheit eines eingerückten Trinkgesanges von W. in Philanders (d. i. Moscherosch) Satyrischen Gesichten, Th. IV. der Leydner Ausg. in 12. S. 185. Er nennt ihn „den redlichen, und um unsre Teutsche „Sprach hochverdienten Rodolff Weckerlein, wel- „cher lange Zeit vor dem sonst ewig lobwürdigen „Herrn Opitzen die Teutsche Sprach mit zierlicher „eigenfindiger Reymen-Kunst herrlich gemacht hat.„

gentliche Jahr seiner Geburt als seines Todes bekannt; jenes muß wohl in die letzten zwanzig Jahre des sechszehnten, dieses um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fallen. Einen Theil seines Lebens brachte er in London, als Sekretär bey der dortigen deutschen Kanzley, zu, in Diensten des Churfürsten **Karl Ludwigs** von der Pfalz. Dieser Umstand macht verschiedne Anglicismen begreiflich, die in einigen seiner Gedichte vorkommen, die er während seines Aufenthalts in England verfertigte. In der im J. 1647. geschriebnen Vorrede zu seinen Wel tlichen Gedichte sagt er von sich: „Er „habe schier sein ganzes Leben, oder doch mehr „dann vierzig Jahr her, ohn Ablaß, in grosser „Herren, Fürsten und Königen Diensten und „schweren obliegenden Geschäften und Reisen, „mehrentheils als **Secretary**, zugebracht.„ In eben dieser Vorrede rühmt er sich der Freundschaft vieler hohen und vortreflichen Personen, auch

auch guter Poeten, in England, Frankreich, Italien, Spanien und andern Landen sowohl, als in Deutschland. Daß unter den letzten auch **Opitz** war, sieht man aus folgendem an ihn gerichteten Sonnet:

Indem mein Ohr, Hand, Mund, schier müd', die schweren Plagen,
Die dieser grosse Krieg mit Schwerdt, Pest, Hunger, Brand,
Und unerhörter Wuth, auf unser Vaterland
Ausgiesset, ohn' Ablaß zu hören, schreiben, klagen,

Da ward mit Wunder mir und mit Wonn' fürgetragen,
Mein Opitz, deiner Lieb' und Freundschaft werthes Pfand,
Pfand, welches mir alsbald die Feder aus der Hand
Und aus dem Mund' und Geist die Klag' und Leid geschlagen.

Denn

Denn ja dein Orgelstreich * und deiner Harfen Klang
So lieblich das Gehör und Herz zugleich berühren,
Daß, wer, sinnreich, mit mir erforschet ihren Zwang,

Der kann nichts, denn dein Werk und Werth zu Herzen führen,
Und sein Mund muß dich bald mit einem Lobgesang,
Und seine Hand dein Haupt mit Lorbeerzweigen zieren.

Auch in der ältesten, von **Zincgref** besorgten, Ausgabe der Opitzischen Gedichte findet man in dem Anhange einiger andern Poesien verschiedne von unserm **Weckherlin**.

Er

* Auch dieß Wort scheint mir wegen der ihm ertheilten Bedeutung des Worts *stroke*, Schlag, von *to strike*, ein Anglicismus zu seyn; obgleich das letztre Wort mit dem Deutschen, streichen, ohne Zweifel einerley Ursprungs ist.

Er selbst gab schon 1618. in eben dem Jahre, worin **Opitz** zuerst zwey Hochzeitlieder durch den Druck bekannt machte, * zu Stuttgard, **Oden und Gesänge**, in zwey Büchern heraus, die er hernach, durchgesehen und verbessert, in die spätern und vollständigern Ausgaben seiner Gedichte einrückte. Die erste derselben erschien zu Amsterdam, bey Janssen, 1641. in 8. Er beklagt sich in der Vorrede, die vom königlichen Hofe in England 1639. datirt ist, über den Verlust seiner in Deutschland hinterlassenen Schriften, die in den Unruhen des dreyßigjährigen Krieges nebst seinen übrigen Gütern zu Grunde gegangen, und in den Händen seines Bruders **Ludwig** zu Stuttgard und Blochingen gewesen waren. Dieser sein Bruder, sagt er, sey selbst mit allem dem Seinigen ein Raub dieses Krieges geworden. Unter jenen verlornen Gedichten bedauert er vornemlich „seine

* S. Lindners Nachricht von M. Opitz, Th. II. S. 5.

„seine in vielen Sonneten und Ständen * be„schriebene Buhlschaft, Myrta ** genannt.„ Andre Stücke, besonders einige Ovidische Fabeln, wurden ihm, wie er sagt, in Frankreich und England entführt. —

Neumeister *** führt eine andre Auflage dieser Gedichte von 1646. in 8. an, die mir noch nicht zu Gesicht gekommen ist. Und fast möchte ich an ihrem Daseyn zweifeln, da sich W. in der Vorrede der neuesten Ausgabe nur auf die „vor ungefährlich acht Jahren„ herausgegebne bezieht. Nennte er nicht Amsterdam als den Druckort, so würde ich hier einen deutschen Nachdruck vermuthen; nun aber wird mirs noch unwahrscheinlicher, daß der nämliche Verleger diese Gedichte

* Stanzen.

** Der poetische Name seiner Geliebten, der in seinen Gedichten häufig vorkömmt, und deren Tod er gleichfalls besungen hat.

*** Diss. de Poet. Germ. Sec. XVII. p. 109.

Gedichte in einem Jahre nach dem andern wieder hätte auflegen sollen. Denn die Vorrede der zu Amsterdam bey Jansson im J. 1648. in 12. gedruckten Ausgabe ist schon, abermals von London aus, mit der Jahrszahl 1647 unterzeichnet. Sie hat, so wie die vorige, den Titel: **Geistliche und weltliche Gedichte**, und ist fast um die Hälfte vermehrt. Die geistlichen Gedichte bestehen größtentheils in poetischen Uebersetzungen der Psalme, die stellenweise sehr glücklich sind. Die weltlichen Gedichte enthalten vier Bücher **Oden und Gesänge**; hernach **Klag- und Trauergedichte**, worunter das erste und längste den Tod **Gustav Adolfs** besingt; ferner **heroische und andre Sonnete und Gedichte**, worunter ein Lobgedicht auf die Landgräfinn zu Hessen aus sieben und siebenzig Strophen besteht; **Buhlereyen**, oder **Lieb-Gedichte**, meistens Sonnete im Petrarchischen Geschmack; ein langes Gedicht von dem Urtheil

des **Paris**; **Eklogen**; **Epigrammen**; und endlich Erfindungen für Aufzüge, Ballete, Maskeraden, auch Kartelen beym Ringrennen und andern Hoffeyerlichkeiten, die er auf Verlangen verschiedner grosser Herren schon in seinen jüngern Jahren, und fast alle für die Lustbarkeiten des Würtembergischen Hofes, verfertigte.

Unter den Epigrammen unsers Dichters befinden sich vier Stücke, deren ich hier noch besonders gedenken muß, weil sie einen nicht unwichtigen Umstand seiner Lebensgeschichte betreffen. Eins darunter ist nämlich auf seinen Hochzeitstag, den 13. Sept. 1616. verfertigt; zwey andre sind an seinen Sohn, **Rudolf Weckherlin**, gerichtet, und ein viertes an seine Tochter, Frau **Elisabeth Trumbull**, die vermuthlich in England verheyrathet wurde.

Schon ein flüchtiger Blick auf die hier mitgetheilten Gedichte macht den Unterschied zwischen **Weckherlin's** und **Opitzens** Poesie auffallend,

und zugleich die Verbesserung noch sichtbarer, welche der mechanische Theil der deutschen Dichtkunst dem letztern zu danken hatte. Denn in Ansehung des innern Gehalts darf ich den nicht minder grossen Werth des erstern dem Kenner nicht erst fühlbar machen. Und es wäre unbillig, die Unvollkommenheit und Unbestimmtheit seiner Prosodie, und die daraus entstehende Härte für unser metrisch gewöhntes Ohr, ihm allein Schuld zu geben, da sie ein allgemeiner Mangel jenes poetischen Zeitalters war. „Das Sylbenmaaß „in diesen Gedichten, sagt ein einsichtvoller Kunst„richter,* ist ganz nach der französischen Manier. „Man muß darin keine Abwechselung der hohen „und tiefen Sylben suchen, sondern mit der rich„tigen Anzahl der Sylben, dem Abschnitte und „dem Reime vorlieb nehmen. Auf mehrers ha„ben die Verfasser nicht gesehen. Sie hatten „nichts

* Vermuthlich Hr. Bodmer in der angef. Samml. geistvoller Schriften, a. a. O.

„nichts weniger in Gedanken, als uns ein Ton-
„maaß von eitel Jamben zu geben. Ihre Mey-
„nung war ohne Zweifel, daß der Leser im Aus-
„sprechen jeder Sylbe ihren eignen Klang lassen
„sollte, dadurch der Vers nicht allein Jamben,
„sondern daneben auch Trochäen und Daktyle
„bekömmt. Nach dem Urtheil französischer Oh-
„ren vermieden sie hiemit den Ekel, der von der
„Monotonie beständig gleichtönender Füsse ent-
„steht.„

Uebrigens sieht man aus **Weckherlin's** Vor-
rede zu seinen Weltlichen Gedichten offenbar, daß
ihm diese Beschaffenheit seiner Verse so wenig,
als der damals schon darüber vorgebrachte Ta-
del, unbekannt gewesen ist. Seine Rechtferti-
gung darüber ist folgende: „Die zweyte, vierte,
„sechste, achte Sylben allzeit lang, und also die
„Verse aus lauter Spondäen oder Jamben zu
„machen, erachte ich (erwägend einer jeden
„Sprach Eigenschaft) nicht so bequem in andern,

„als in der Engelländischen und Niederländischen „Sprache. Jedoch, wer es auch in unserer Teut= „schen halten will, und zierlich fortbringen kann, „(denn andre vorberührte Sprachen lassen es ih= „nen nicht einzwingen) der mag es thun. Doch „wünsche ich, daß er nicht zugleich die Sprach den „Fremden schwer und unangenehm mache, viel „weniger viel schöne, sonderlich die vielsylbigen „und zusammengesetzten und vereinigten Wörter, „von einander abschneide, oder jämmerlich zusam= „men quetsche, oder gar verbanne, und in das „Elend und die ewige Vergessenheit verstosse, und „also dem so lieblich fallenden und, meinem Er= „achten nach, ganz künstlichen Abbruch in der „Mitte der langen Verse sein merkliches Werth „vielleicht gar benehme.„ — Er setzt hinzu, „daß er dabey auch auf die Erleichterung unserer „Sprache für Ausländer gesehen, und viele sei= „ner poetischen Stücke verfertigt, ehe die ver= „meynte grössere Wissenheit und Kunst seiner „Tadler bekannt geworden.„ Diese

Diese Erklärung des Dichters selbst wird den Leser am besten in den rechten Gesichtspunkt stellen, aus welchem er den Mechanismus der Weckherlinschen Gedichte zu beurtheilen hat. Ausserdem sind Eigenthümlichkeit, Nachdruck, Gedrungenheit und Gedankenfülle ein unverkennbarer Charakter derselben.

Noch erinnere ich, daß das erste in dieser Auslese mitgetheilte Stück dieses Dichters, **Kennzeichen eines glückseligen Lebens**, eigentlich eine Uebersetzung aus dem Englischen **Heinrichs Wotton's** ist. Man findet das Original in *PERCY's Reliques of anc. Engl. Poetry*, Vol. I. p. 320.; und eine neuere freye Uebersetzung in den neulich herausgekommenen **Volksliedern**, Th. I. S. 271.

III.

Julius Wilhelm Zincgref.

Julius Wilhelm Zincgref wurde im Jahr 1591. den 3. Junius zu Heidelberg gebohren, wo sein Vater, Lorenz Zincgref, Churpfälzischer Rath war, dessen Lebensumstände man beym Adami unter den Leben Deutscher Rechtsgelehrten findet. Sowohl seine Schuljahre als sein akademisches Leben brachte er in seiner Vaterstadt zu, und nützte unter andern den Unterricht der beyden berühmten Gelehrten, Janus Gruter, und Dionysius Gotofredus. Im J. 1610. verlor er seinen Vater, und that darauf von 1611. an eine fünfjährige Reise nach der Schweiz, Frankreich, England und den Niederlanden, während welcher er sich die persönliche Bekanntschaft vieler angesehenen Gelehrten erwarb.

warb. Nach seiner Zurückkunft nahm er in Heidelberg die juristische Doktorwürde an, und lebte bey seiner Mutter bis an ihren Tod, im J. 1619.

Die damaligen kriegrischen Unruhen veranlaßten ihn darauf, sich eine Zeitlang aus seiner Vaterstadt nach Heilbronn zu begeben. Nach seiner Rückkehr wurde er Generalauditeur der in Heidelberg liegenden Besatzung; und als diese Stadt im J. 1623. von der Bayrischen Parthey erobert wurde, verließ er sie zugleich mit der Besatzung, und verlor bey dieser Gelegenheit fast alles das Seinige. Zuerst wandte er sich nach Frankfurt, und gleich darauf nach Straßburg, wo er als Reisesekretär und Dolmetscher in die Dienste des Französischen Gesandten, **Mareschot**, gieng, in dessen Gesellschaft er verschiedne Reisen an die vornehmsten Deutschen Höfe that. Während derselben überfiel ihn zu Stuttgard ein hitziges Fieber, und nöthigte ihn, daselbst zurück zu bleiben, und den Gesandten zu verlassen.

Seine Gesundheit wurde indeß bald wieder hergestellt. Er gieng nun wieder nach Straßburg, und von da nach Worms, wo er sich bis 1626. aufhielt. In eben diesem Jahre verheyrathete er sich mit einer Witwe **Patrick**, gebornen **Nordeck**, der Tochter eines Heßischen Kommissars zu St. Goar. In der Folge wurde er von dem Pfalzgrafen **Philipp Ludwig** zum Landschreiber in Kreuznach, darauf von dem Churfürsten **Karl** zum Landschreiber in dem Oberamt Allzei gemacht. Dieß Amt behielt er bis nach der Schlacht bey Nördlingen; wegen der in der Unterpfalz immer mehr überhand nehmenden Unruhen entschloß er sich darauf, zu seinem Schwiegervater nach St. Goar zu ziehen. Unterweges wurde er von den streifenden Weimarschen Partheyen überfallen, verwundet und geplündert. So kam er zu seinem Schwiegervater, und lebte daselbst noch eine Zeitlang mit den Seinigen, bis er im J. 1635. d. 1. November von der damals wütenden Pest hingerissen

gerissen wurde. Folgende Grabschrift, die er während seiner Krankheit sich selbst schrieb, verdient hier eine Stelle:

Multa vidi, adversam, secundam fortunam — Illam saepius, et ceu in febri inter duos dies malos — Vnum bonum expertus — Historias legi, populos vidi — Nunc cum Heraclito flens, nunc cum Democrito ridens — Adspiravi ad aliquid; omnia vana — Scivi aliquid; omnia nihil — Aliquid in hoc mundo fui, immo nihil — Ad omnia aliquid — Vnum necessarium, unum constans — — Discite, posteri — quaecunque anhelatis, nihil esse quam ventrem et carnem, quae vos urgent. Anima homo est; hanc curate; ad aeterna exsurgite, ad infinita — Non me lugete; mihi bene est; ego gaudeo — Quid est aliquis? quid est nullus? Vmbra hominum, Homo.

Zincgref war ein Mann von vielen gelehrten Kenntnissen und von ausgebreiteter Belesenheit. Beweise davon sind sowohl die seinen **Sinnbildern** * beygefügten lateinischen Erklärungen, als auch seine Sammlung deutscher **Apophtegmen**, ** die in mehr als einer Absicht sehr schätzbar ist. Unter den zahlreichen neuern Anekdotensammlungen kenne ich fast keine, die zweckmäßiger, unterhaltender, und lehrreicher wäre. Noch mehr Werth erhalten sie durch die kurze und kraftvolle Schreibart, die diesem Schriftsteller eigen

* Emblematum Ethico - Politicorum Centuria IVLII GVILIELMI ZINCGREFII, I. C. Editio ultima, auctior et emendatior, Heidelb. 1666. 4to.

** Sie bestehen aus zwey Theilen, wozu Joh. Leonh. Weidner noch drey andre Theile hinzugefügt hat, und sind zum öftern gedruckt. Die sauberste und vollständigste Ausgabe ist die Elzevirische, Amst. 1653-55. in 12. In dem dritten Theile S. 96. findet man Zincgref's Leben von Weidner beschrieben.

gen war, ihn von so vielen seiner Zeitgenossen gar sehr unterscheidet, und ihm das Lob erwarb, welches ihm **Opitz**, mit dem er vertraute Freundschaft und Briefwechsel unterhielt, in einer an ihn gerichteten Epistel ertheilt, die zu seinen besten Gedichten gehört, und im ersten Bande dieser Sammlung eine Stelle verdient hätte.* Ich setze daraus nur den Anfang her, der sich auf **Zincgref's** Apophtegmen bezieht, und eine, gewiß nicht übertriebne, Würdigung derselben enthält:

Recht also, liebster Freund; du lässest dich die Zeiten,
Die Sitten, diesen Grimm der Kriege, nicht bestreiten;
Und da das Vaterland Verfolgung leiden muß,
Bringst du es wiederum durch Schreiben auf den Fuß,
Sagst, was dieß edle Volk für schöne Geister trage,
Suchst nach ihr kluges Wort auf eine kluge Frage;
Daß künftig keiner nicht, wie etwan Welschland thut,
Sich überreden darf, daß gar zu kaltes Blut
Bey unsern Knochen sey, und etwan ein Gestirne
Vom neuen Zembla her uns härte das Gehirne,

Damit

* S. das erste Buch der poetischen Wälder, Amst. Ausg. Th. II. S. 28.

Damit es weiter nicht gedenke, dann es sieht.
Mars, wüte, wie du kannst! die güldne Sprache blüht
Bey deinem Eisen auf. Ich weiß viel edle Sinnen,
Dich, Zincgref, sonderlich, die besser schreiben können,
Als Länder, die bisher ihr Volk hinaus gesandt,
Zu fechten wider uns; dem wohl die deutsche Hand,
So Gott will und die Zeit, den Lohn soll wieder geben.
Du hörest niemals auf, beherzt zu gegenstreben
Der wilden Barbarey; u. s. f.

Er eifert darauf, ganz mit Horazischem Geiste, wider die Afterpoeten, schildert den Charakter des wahren Dichters, im Gegensatz jener, und ermuntert am Schlusse seinen Freund:

Laß du, o Zincgref! auch den guten Zweck nicht liegen,
Zu helfen, wie du thust, das Finsterniß besiegen,
Das teutscher Reden Zier bisher umhüllet hat.

Vielleicht war es eine Frucht dieser Ermunterung, wenigstens war es Eifer für die Verbreitung des bessern poetischen Geschmacks, daß **Zincgref** die bisher nur einzeln gedruckten und zerstreuten Opitzischen Gedichte zuerst in eine Sammlung brachte, die er zu Straßburg 1624.

in 4. herausgab.* Er begleitete diese Sammlung mit einem Anhange mehr auserlesener Gedichte andrer Deutschen Poeten, worunter verschiedne von ihm selbst befindlich sind. So viel ich weiß, sind sonst keine Gedichte von ihm in eine eigne Sammlung gebracht; und da jene älteste Ausgabe des Opitz schon sehr selten geworden ist, so ist Zincgref als Dichter vielleicht selbst manchem Liebhaber unsrer ältern Literatur unbekannt geblieben. Ich bedarf also wohl keiner Entschuldigung, daß ich die besten dort vorhandnen Stücke eines Mannes, der wirklich poetisches Talent besaß, und so viel Verdienst um unsre Sprache hatte, der Vergessenheit zu entreissen suche. Zwar ist das erste und schönste dieser Gedichte, das, nach dem Tyrtäus, schon in die Sammlung geistvoller Schriften** eingerückt; aber auch diese ist nicht

in

* Unter der Zuschrift stehn zwar die Buchstaben D. Z. G. J.; sie bedeuten aber gewiß nichts anders, als den versetzten Namen: Dr. Julius Guilielmus Zincgref. Sonst hat diese Ausgabe freylich viel mangelhaftes, worüber sich auch Opitz in der Vorrede zu dem im folgenden Jahre zu Breslau von ihm selbst besorgten Abdruck seiner Gedichte beschwert.

** St. IX. S. 36.

in Jedermanns Händen; und die Aufbewahrung eines Gedichts von diesem Werth, und von diesem Manne, gehört fast unumgänglich in den Entwurf dieser poetischen Chrestomathie.

Freylich wird man auch in diesem und den übrigen Gedichten dieses Verfassers Bestimmtheit der Prosodie, Opitzische Regelmäßigkeit und Wohlklang vermissen. Und doch erkannte **Zincgref** das Verdienst sehr richtig, welches sein Freund um die vaterländische Dichtkunst hatte, wie man unter andern auch an den zu seinem Lobe von ihm verfertigten lateinischen Versen sieht. Aber, um sich nach **Opitzens** Verbesserung zu bilden, um ihn nachzuahmen, waren beyde, **Zincgref** und **Weckherlin**, zu **gleichzeitig** mit ihm. Denn es ist dem, der bey der Entdeckung eines neuen und bessern Weges schon eine gute Strecke seiner Laufbahn zurück gelegt hat, nicht wohl anzusinnen, daß er ganz wieder umkehre, und seinen Weg aufs neue wieder anfange; dem hingegen, der schon beym Eintritt in die Laufbahn den gebahnten Pfad vor sich findet, kann man mit Recht Vorwürfe machen, wenn er nicht diesen, sondern lieber einen rauhen, höckrichten Weg einschlägt.

IV.

Ernst Christoph Homburg.

So groß und ausgebreitet die Vortheile waren, welche die deutsche Dichtkunst dem Beyspiel und Unterricht ihres neuen Vaters und Wiederherstellers zu verdanken hatte; so wirksam sein Muster zur Erweckung dichtrischer Köpfe und zur bessern Richtung ihrer Fähigkeiten war; so blieb doch auch hier der Mißbrauch nicht aus, dieser Begleiter aller neuen und wichtigen Unternehmungen; und es fand sich gar bald eine zahlreiche Menge schaaler Köpfe, denen Beobachtung der Quantität, der grammatischen und prosodischen Richtigkeit, alles zu seyn schien, was zum Anspruch auf die Würde eines Dichters gehörte. Schon **Opitz** selbst beklagt sich über diesen falschen Begrif von der Dichtkunst in seinem schönen Gedichte an **Zincgref**:

Es ist hier nicht genug, die arme Rede zwingen,
Die Sinnen über Hals und Kopf in Reime bringen,
Der Wörter Henker seyn; wer nicht den Himmel fühlt,
Nicht scharf und geistig ist, nicht auf die Alten zielt,
Nicht ihre Schriften kennt, der Griechen und Lateiner,
Als seine Finger selbst, und schaut, daß ihm kaum einer
Von ihnen aussen bleibt; wer die gemeine Bahn
Nicht zu verlassen weiß, ist zwar ein guter Mann,
Doch nicht auch ein Poet.

Die Anzahl derer, die dieses Namens in allem Betracht würdig waren, wurde in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts immer geringer. Dagegen gab es manche, denen es nicht an glücklicher Anlage fehlte, und unter deren zahlreichen Gedichten, deren Menge eben ihrer Güte Eintrag that, sich einzelne Stücke finden, die der Auswahl und Aufbewahrung werth sind.

Unter diese letztern scheint mir auch **Ernst Christoph Homburg** zu gehören, der unter dem Namen **Erasmus Chrysophilus Homburgensis** schon im J. 1638. eine Sammlung von Gedichten herausgegeben hat, die im J. 1643.

aufs

aufs neue wieder gedruckt wurde. Sie besteht aus zwey Theilen, und hat den Titel: **Schimpff- und Ernsthaffte Clio.** Der Ort des Drucks ist nicht angegeben.

Von den Lebensumständen dieses Dichters weiß ich für itzt nichts weiter anzuführen, als was **Jöcher** davon aus einer einzelnen Lebensbeschreibung, die ich noch nicht habe auftreiben können, für sein Gelehrtenlexikon ausgezogen hat; und dieß ist blutwenig. Nämlich, daß er im J. 1605. zu Mühla, bey Eisenach, geboren, Gerichtsschreiber zu Naumburg gewesen, und im J. 1681. gestorben sey.

So kann ich auch in Ansehung seiner poetischen Arbeiten nur diejenigen Nachrichten hieher setzen, die **Neumeister** in seiner bekannten Dissertation von ihm ertheilt: er habe nämlich ausser der schon angeführten Sammlung, woraus ich die nachstehenden Gedichte genommen, auch den **Selbststreit** von **Cats** aus dem Holländi-

schen übersetzt; eine Arbeit, wozu er sich während einer Krankheit durch ein Gelübde verbindlich gemacht hatte; ferner sey er Verfasser der **geistlichen Lieder**, die zu Naumburg 1658. in 8. gedruckt sind; endlich sey auch eine **Tragikomödie, von der verliebten Schäferinn Dulcimunda**, Jena 1645. 8. von ihm. Nach Gottscheds, * vermuthlich genauerer, Angabe kam dieß Schauspiel schon im J. 1643. heraus.

Leichtigkeit und Anmuth, sowohl in den poetischen Ideen, als im Versbau, scheint mir der größte Vorzug dieses Dichters zu seyn, und besonders seine lyrischen und epigrammatischen Gedichte von vielen gleichzeitigen Versuchen andrer vortheilhaft zu unterscheiden. Der ganze zweyte Theil seiner **Clio** besteht aus lauter Epigrammen;

* Vorrath zur Gesch. der deutsch. dramat. Dichtkunst, S. 196. — Er bemerkt dabey, was man auch aus Homburgs Gedichten sieht, daß er in dem Schwanenorden Daphnis geheissen habe.

men; und ich hätte ihrer mehrere eingerückt, denen es nicht an Witz noch glücklicher Wendung fehlt, wenn nur ihr Inhalt züchtiger wäre. Uebrigens gesteht **Homburg** selbst in der Vorrede des ersten Theils, daß viele seiner Gedichte nicht ursprünglich von ihm sind, und äussert sich darüber sehr bescheiden: „Ist nun vielleicht etwas, „sagt er dem Leser, das dir schmecket, so halte es „fast meistentheils vor die französische und holländische Artigkeit; befindet im Gegentheil sich „was, dafür dir ekelt, rechne es zu meiner unförmigen und unteutschen Uebersetzung.„ So versichert er auch in der Vorrede des zweyten Theils: „Er habe niemals auf grosse Ehre und „Ruhm ein genaues Auge gehabt, sich auch weder der andre, dritte, noch vierte Opitz zu seyn „eingebildet.„

V.

Filidor der Dorferer.

Nur unter diesem angenommenen Namen ist mir dieser Dichter bisher bekannt, der im J. 1660. eine Sammlung von Liedern, im Kriege verfertigt, unter der Aufschrift der **Geharnschten Venus** drucken ließ. * Die Benennungen verschiedner Freunde dieses Dichters, deren Verse an ihn, nach damaliger Gewohnheit, vor dieser Sammlung befindlich sind, und denen er jedes **Zehen** derselben zugeschrieben hat, lassen mich kaum

* Der ganze Titel ist: „Die geharnschte Venus; „oder, Liebeslieder im Kriege gedichtet, mit „neuen Gesang = Weisen zu singen und zu „spielen gesetzet, nebenst ettlichen Sinnreden „der Liebe. Verfertiget, und lustigen Ge= „müthern zu Gefallen herausgegeben von „Filidor dem Dorfferer, Hamburg 1660. 12.„

Caspar Stieler (1632–1707)

kaum zweifeln, daß er ein Mitglied oder Mitschäfer des sogenannten Elbeschwanenordens gewesen sey, den der bekannte **Johann Rist** bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts stiftete. Ich hofte daher seinen wahren Namen in einer der beyden Nachrichten zu finden, welche **Conrad von Höveln** unter dem Namen **Candorin** von diesem Orden herausgegeben hat. * Aber meine Bemühungen, sie aufzutreiben, waren vergebens; ich fand diese beyden Bücher weder in

* Zimberschwan, darin des hochlöbl. edeln Schwanenordens Anfang, Zunehmen, Bewandniß, Gebräuche, Satzungen, Ordensgesässe, samt der hochansehnl. Gesellschafter Ordensnamen, sind entworfen, Lübeck 1665. längl. 12. — Thränenfliessender Zimberschwan, welcher aller des Schwanenordens : : : Mitglieder Ordensnamen u. s. f. eröfnet, Lübeck 1669. längl. 12. — Einige Nachricht von der Entstehung dieses Ordens, und den Namen etlicher Mitglieder, findet man auch in Rists Leben in *Io. Molleri* Cimbria Literata, Tom. I. p. 548.

der Wolfenbüttelischen Bibliothek, noch in der Büchersammlung der Leipziger Deutschen Gesellschaft, noch unter dem, auch in diesem Fache sehr schätzbaren, Vorrath des Herrn Prof. **Schwabe** in Leipzig. Vielleicht verhilft mir einer unter meinen Lesern dazu, dem ich mich dafür doppelt verpflichtet halten würde, wenn sich wirklich in diesen Nachrichten der wahre Name eines Dichters fände, der es so sehr verdient, in seinem Vaterlande bekannter zu werden.

Was mich indeß fast zweifelhaft macht, ob diese Nachweisung in gedachten Büchern anzutreffen sey, ist meine vergebliche Nachsuchung beym **Placcius** und **Mylius**, in ihren pseudonymischen Bibliotheken, wobey sie doch Nachrichten dieser Art vorzüglich genutzt haben, und beym **Neumeister**, dem **von Höveln** so wenig als sein **Zimberschwan** unbekannt war, indem er von jenem einen eignen Artikel hat;

der

der auch verschiedne andre Mitglieder des Schwanenordens, z. E. **Weber, Greflinger,** u. a. sowohl unter ihren wahren als angenommenen Namen anführt, und doch unsern **Filidor** unter die Rubrik **Pseudonymus** gebracht hat.

Ueber die Aufschrift seiner Liedersammlung erklärt sich unser Verfasser in seiner Vorrede selbst: „Ich heisse sie darum, sagt er, die Geharnschte Venus, weil ich mitten unter den „Rüstungen, im offenen Feldlager, sowohl meine, „als anderer guter Freunde, verliebte Gedanken, kurzweilige Begebnisse und Erfindungen „darinnen erzähle.„ Und dieß that er, wie er gleich hinzusetzt, „nicht, um ein Lob zu erjagen, sondern zu beweisen, wie die Heertrompete nicht so gar alle Musen verjagen könne.„ Uebrigens ist die ganze Sammlung in sieben **Zehende** eingetheilt, wovon jedes einem Freunde des Verfassers, das letzte aber dem Priapus zugeschrieben ist, und lauter Lieder enthält,

die über die Schranken der Zucht hinaus gehen. Der Dichter hat es daher mit folgender Warnung überschrieben:

Weg, Kato, Kurius! nun habt ihr satt gelesen;
Was hiernächst folget, ist für eine muntre Stirn,
Die Spiel und Scherz verstehet,
Und nicht zu ernstlich gehet.
Die Regel, welch' ersann Fabrizius Gehirn,
Ist meiner Jugend Form und Richtschnur nie gewesen.
Dieß Zehen bleibet mein;
Auch schreib' ichs mir allein.

Als ein Anhang sind noch funfzig **Sinnreden** und achtzehn **Madrigale** beygefügt, die ihrem Inhalte nach größtentheils mit den Liedern des letzten Zehens in einerley Klasse gehören. Jene sind dem **Momus** mit der Bitte zugeschrieben, daß er das, was er sonst zu thun pflegt, hier lassen wolle.

Der Werth der hier aus dieser Sammlung mitgetheilten Lieder wird mich, hoff' ich, bey Kennern

nern über ihre Mittheilung rechtfertigen. Das wahre lyrische Feuer, welches ihnen, wenigstens stellenweise, eigen ist, und ein gewisses eigenthümliches Gepräge der Wendung und des Ausdrucks, welches sie von so vielen andern gleichzeitigen Liedern vortheilhaft auszeichnet, machen jenen Werth vorzüglich aus. Ich setze nur noch hinzu, daß ein hierinn beym Publikum unstreitig vollgültiger Richter, unser besserer Anakreon und Tyrtäus, Herr **Gleim**, mich neulich noch mündlich versicherte, er habe diese Lieder für ihr Zeitalter so schön gefunden, daß er einmal den Vorsatz gehabt habe, ihre ganze Sammlung aufs neue abdrucken zu lassen.

Das erste Lied, welches als eine Einleitung anzusehen ist, verdient hier noch eine Stelle, die ich ihm, seiner Ungleichheit wegen, unter der Auslese nicht zu geben wagte:

Wer will, kann ein gekröntes Buch
Von schwarzen Kriegeszeilen schreiben;
Ich will, auf Venus Angesuch,
Ihr süsses Liebeshandwerk treiben;
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich sehe vor mir Blut und Staub,
Und tausend Mann gewafnet liegen;
Ich sehe, wie auf Sieg und Raub
So viel vergoldte Fahnen fliegen;
Doch brenn' ich; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich höre der Trompeten Schall,
Der Pauken Lärm, den Klang der Waffen,
Der schreckenden Karthaunen Knall,
Der Büchsen und Musketen Paffen;
Und brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich hätte die Gelegenheit,
Ein neues Ilium zu melden;
Es giebt mir Anlaß mancher Streit
So vieler ritterlichen Helden;
Doch brenn' ich; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich spür' auch hier Ulyssens Witz,
Mich reizen Hektors tapfre Thaten;
Was hilfts? Mich läßt die Liebeshitz'
Auf andre Künste nicht gerathen.
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Was mein beflammtes Herze hegt,
Zieht meinen Geist von seiner Erden;
Hätt' Amors Glut mich nicht geregt,
Wie würd' ich je beschrien werden?
Nun brenn' ich; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Was mir die Venus predigt ein,
Samt ihren lieblichen Empusen,
Mag meines Namens Lorbeer seyn,
Sonst brauch' ich keiner andern Musen.
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Was frag' ich nach der Alten Neid?
Was nach dem stumpfen Tadlerbesen?
Es ist genug, wenn nach der Zeit
Mich liebe Jungfraun werden lesen.
Ich brenne; wer nicht brennen kann,
Fang' ein berühmter Wesen an.

Ich weiß, wenn ich verweset bin,
Wird mich das junge Volk betrauren,
Und sagen: Ach! daß der ist hin,
Den Venus ewig hiesse dauren!
Wer aber nimmer brennen kann,
Wird keine Venus fangen an.

Andreas Tscherning.

Rachel klaget über den Kindermord Herodis. *)

Hört an, ihr Bestien von Zion, meine Klagen!

Ich will euch dürr heraus ins Angesichte sagen,

Was

*) Tscherning hat diesem Gedichte, bey dem einzelnen Abdrucke sowohl, als in seinem Frühling deutscher Gedichte, den lateinischen Haupttitel: RACHEL DEPLORANS INFANTICIDIVM HERODIS, und drey kurze elegische Gedichte in lateinischer Sprache voran gesetzt, worin er es seinen Gönnern, dem Freyherrn Christoph Hain von Löwenthal, Freyherrn zu Trachenberg, und den beyden Rathsherren zu Bunzlau, Tilemann Boltein und Andreas Tscherning, als ein Neujahrsgeschenk zueignet. Der letztere war seines Vaters Bruder. Uebrigens bedarf es kaum der Anmerkung, daß die Idee dieses Gedichts von der Anwendung hergenommen ist, welche der Evangelist Matthäus, Kap. 2, 17. 18. von einer Weissagung beym Jeremias, Kap. 31, 15. auf den Kindermord zu Bethlehem macht.

ihr Bestien von Zion] d. i. ihr Unmenschen aus Jerusalem. Das Wort Bestie ward ehedem nicht so verächtlich wie itzt gebraucht, und erniedrigt hier also die Würde des Unwillens nicht, welcher der Rahel diese Anrede eingiebt.

Was eure Tyranney uns hat für Leid gemacht.
Kommt nahe zu mir her, gebt auf die Reden Acht.
Weil ich kein Mittel weiß mich sonst an euch zu rächen,
So muß ich Mutter euch ein Wort ins Ohre sprechen,
Das keiner gerne hört. Ich kann nicht bey mir seyn;
Der Scepter, den du führst, reißt mir durch Mark und Bein;
Der Arme Kraft entschläft; das herzensweheSeufzen
Macht mich so laß und matt, daß ich auch kaum kann geufzen;
Ich bin bey Leben todt. Was hast du doch gethan?
Was fechtet dich so groß ein armes Kindlein an?
Ich angstbetrübtes Weib, was Noth hat mich umfangen!
Ich küsse — was dann? Nichts, als blutbeschmitzte Wangen,
Als einen kalten Leib, der weder schnaubt noch hört:
An Händen klebt mir Blut, das aus den Seiten röhrt,
Die auf Befehl dein Schwerdt, du Bluthund, hat durchstochen.
Ist eben denn auf mich dein Grimm gar ausgebrochen?

Bin

reißt mir durch Mark und Bein] Reissen, als Neutrum, wird von unserm Dichter und seinen Zeitverwandten oft für eindringen, durchfahren, gesetzt.

geufzen] Athem schöpfen.

Bin ich dir eben recht? So wahr als Gott mir hat
Verstand und Kraft ertheilt! du solltest nur die That
Mit Augen selber sehn; ich wollte dir im Grimme
Gewiß kein Weib nicht seyn; ich schärfte meine Stimme
Im Beyseyn wider dich, von allem Schrecken frey.
Gott geb', ich käme dir auf was für Weise bey,
So schwör' ich einen Eid, du solltest inne werden,
Was Weiberzorn vermag, wann daß sie von der Erden
Entreissen ausser sich. Dieß bilde dir nur ein,
Ich hiebe zu dir los; dein Antlitz sollte seyn
Mit Blute roth gefärbt, wie hier dem Todtenhaufen;
Dein Purpur müßte mir auch diese Farbe saufen.

Im Beyseyn] in deiner Gegenwart.

Gott geb', ich käme dir 2c.] d. i. wenn Gott es gäbe, daß ich dir irgend beykommen könnte.

wann daß 2c.] so bald sie ausser sich gerathen. Von der Erden braucht unser Dichter sehr oft in solchen Fällen, wo man sich über das Gemeine, oder über die gewöhnliche Fassung hinaushebt. Das letztere ist hier der Fall.

zu dir los] auf dich zu.

diese Farbe saufen] einziehen, sich damit färben; wie das lateinische *imbibere*.

Dann fieng' ich zu dir an: Kein Mensch hat dich erzeugt,
Dich hat ein Tigerthier getragen und gesäugt,
Ein Tiger, oder ist was grimmers mehr zu finden
Im dürren Lybien, du kannst es überwinden,
Wie sehr es immer tobt. Dir gleicht an Tyranney
Nicht der Antiochus, noch jener, der die drey
Durch Feuer schrecken ließ. Was hat dieß Kind verbrochen,
Das aus der Schaalen kaum vor kurzer Zeit gekrochen?
Wie hat er dir nach Kron' und Scepter können stehn?
Er muß, ach! als er kaum geboren, untergehn.
Ließ sein Altar doch nicht Busiris röther werden
Von kleiner Kinder Blut! Es hat auch seinen Pferden
Der Diomedes nicht zum Fressen vorgelegt
Das noch so junge Fleisch, wie dein Schwerdt niederschlägt.

Die

noch jener, der die drey ꝛc.] Nebukadnezar.

Busiris] ein alter Aegyptischer König, durch seine Grausamkeit und Menschenopfer bekannt.

Diomedes] ein Thrazischer Fürst, dessen wilde Pferde, nach der Fabel, Feuer spien, und von ihm mit dem Fleische der Fremdlinge gefüttert wurden.

Die Unschuld wird gedrängt den Geist schon aufzugeben,
Und weiß noch selber nicht, was Tod sey oder Leben.
Und dein durchstähltes Herz ist blieben unerreicht,
Kein Thränen hat so tief im Herzen durchgeweicht.
Die arme Kindheit schrie den Müttern auf den Armen;
Sie selber rauften sich im Kampfe vor Erbarmen.
Jedoch das Ach und Weh, von beyden hier geführt,
Hat dich, o! du Tyrann, im mindsten nicht gerührt.
Hier half kein Fromseyn nicht, hier ward kein Stand geduldet,
Sie mußten dir nur fort, ob sie wohl nichts verschuldet.
Das Herze blutet mir, wann daß ich bin bedacht,
Wie noch mein Sohn so fein den Henker angelacht,
Als er den Degen zuckt. Er hatte noch kein Wissen,
Daß eben dieser ihm das Leben würde schliessen.
Weil ihm das blanke Schwerdt vom Glanze wohlgefiel,
So glaubt' er anders nicht, es wäre Tockenspiel.

wann daß ich bin bedacht] d. i. wenn ich bedenke.

Tockenspiel] Puppenspiel.

O! weh mir, daß ich ihn ans Tagelicht gebohren!
Ach! daß ich einen Mann erkannt, er mich erkohren!
O! daß der Himmel hat entbunden meine Schooß,
Und sie nicht zur Geburt verriegelt' und verschloß!
So hätt' ich solche Noth an dir ja nicht gesehen;
Ich dürfte so betrübt, mein herzer Sohn, nicht flehen,
Wie nun mein Geist um dich in tiefen Aengsten liegt.
Du hast das Leben nur zu deinem Schaden kriegt,
Und unserm auch dazu. Du bist der erste Same,
Indem du stirbest, stirbt zugleich auch unser Name.
Daß, seit der Bluthund dich bisher beym Leben ließ,
Mein Ehmann Vater, du der Sohn, ich Mutter hieß,
Das steht und fällt mit dir. Gott wolle ja verleihen,
Ihr Töchter Solyme, daß ihr mögt besser freyen!
Es sey der Anfang hier und auch das Ziel gesteckt,
Daß ausser Bethlehem kein Mutterkind mehr schmeckt
Herodis Blut-Rappier! Es sey ihm hier benommen

Die

Blut-Rappier] blutdürstiges Schwerdt. Von dem Worte Rappier

Die Furcht, aus welcher er, von Sinnen los, ist kommen
Auf diesen Kindermord. Sie gab ihm erstlich ein,
Es würde Habe, Geld, und Land verfallen seyn;
Braucht' nicht dabey Vernunft, woher dieß sollte rühren.
Sein Volk zwar kann er wohl, nicht aber sich, regieren.
Doch, der ihm Furchte macht, und den er treffen will,
Lebt ausser der Gefahr im Lande, wo der Nil
Für Regen alle Jahr mit sieben Strömen sauset;
Wie sehr der Wüthrich tobt, wie grausam er auch hauset,
Weil eben Gott hier Gott in Schutz und Rettung nimmt,
So bleibt er unversehrt, kein Haar wird ihm gekrümmt.
Wir Armen müssen her, die Unschuld wird erkohren;
Ein Volk, so doch zur Kron' und Scepter nicht gebohren,
Das büßt für die Geburt des Heilands dieser Welt,
Auf den am ersten war dieß Blutbad angestellt.

Rappier s. Hrn. Lessings Anmerkung im zweyten Bande dieser Sammlung, S. 355.

Für Regen] d. i. statt des Regens.

Auf den] um deßwillen.

O! Klippe grosser Noth! O! unglückhafte Wiegen!
In welcher Gottes Sohn erwählet hat zu liegen,
Die so viel Eltern (ach!) ins tiefe Leid gebracht.
O! aber heilsam auch! Trifft sie des Schwerdtes Macht,
So haben sie den Ruhm beym Volke dieser Erden,
Daß sie zu Märtyrern am allerersten werden
Fürs Nazarener-Kind. Jetzt hat ein jedes schon
Auf seinen kurzen Tod im Himmel steten Lohn.
Sie werden allbereits vor Gottes Augen stehen,
Viel heller, als ihr seht aus seinem Hofe gehen
Den schönen Lucifer; sie leben bey der Schaar,
Der noch allhier ihr Sinn an Keuschheit ähnlich war.
Der Fürst wird auch gewiß der Rache noch wohl innen,
Es lauren auf ihn schon die schwarzen Plutoninnen.
Er, aller Menschen Schmach, er muß noch blutig hin,
Nach kurzer Grausamkeit, zur Ceres Eydam, ziehn.

Es

Plutoninnen] die Furien, Töchter des Höllengottes Pluto.

Ceres Eydam] Pluto, wegen der Entführung ihrer Tochter Pro-ser-

Es ist mir nur um mich. Wer sagt, wie mir zu rathen?
Es scheint mir Mark und Bein vor Aengsten fast zu braten.
Wann daß ich denken will, was ist und noch wird seyn,
So kömmt des Uebels mir ein ganzes Land voll ein.
Drum kann mein Herze sich auch nicht zufrieden stellen,
Es hebt mir fort und fort von neuem an zu schwellen.
Mein Wunsch ist: Hätte doch kein Seher vor der Zeit,
Daß der Geburtsplatz hier bestimmt sey, prophezeyt!
Muß ich denn über dich, o Bethlehem, nur flehen?
Bist du denn, Ephrata, hierzu allein ersehen?
Giebt dieß der Himmel zu, vor dem sich nichts verhält?
Schützt er die fromme Schaar, und straft die böse Welt;
Wie schlägt er hier nicht zu? Warum verstummt dem Hunde
Bald Anfangs in der Schlacht die Zunge nicht im Munde?

A 5 Warum

serpina — Beym Opitz finden sich diese beyden letztern Verse fast wörtlich.

Es ist mir nur um mich.] nämlich leid, oder, zu thun; nur meinetwegen bin ich bekümmert.

zu braten.] zu verdorren.

ein ganzes Land voll] Vermuthlich eine sprüchwörtliche Schlesische Redensart, eine grosse Menge zu bezeichnen.

Warum daß ihm der Arm nicht alsobald vereift,
Wenn er itzt ausgeholt, eh als er niederschmeißt?
Warum schickt Jupiter den Blitz auf kleine Sünden?
Auf centnerschwere Schuld will er sich nicht entzünden.

Das Blut sinkt in den Fuß, das Herze zittert mir,
Nehm ich mir diesen Tag in meinen Sinnen für,
An dem das Henkervolk zu mir mit hellem Haufen
Ohn' alle Widerpart ins Haus kam eingelaufen,
Nicht anders, als ein Wolf, der in den Schafstall reißt,
Und oft das beste Lamm dem Bauer niederbeißt.
Fällt mir auch ein die Noth, der Eltern Weh und Klagen,
Die Glieder, so zerstreut durch alle Häuser lagen,
So kömmt mirs immer vor, als säh' ich Leichen stehn,
Und vor mir einen Mann mit blankem Degen gehn.

Dann

vereift,] erstarrt.

Jupiter] wird hier, und sonst oft von dem Dichter, als eine allgemeine Benennung der Gottheit gebraucht.

nehm ich mir = = für,] d. i. wenn ich mir diesen Tag in Gedanken vorstelle. Die Sinnen sind bey den damaligen Dichtern gemeiniglich die Gedanken oder die Vorstellungskraft.

in den Schafstall reißt,] d. i. eindringt. S. oben.

Dann ruf' ich ängstiglich: O! Höchster, laß geschehen,
Ich wünsche keinen Tag hinführo mehr zu sehen.
Soll ich mich aber nicht der Sonnen selbst entziehn,
Eh, als es Sterbenszeit, so nimm nur du mich hin.
Das Ende komme bald. Wie sollte mir belieben,
Noch länger hier zu seyn? Nun schon mein Kind geblieben,
So ist mein Herze ganz zum Sterben auch bereit.
Der Tod ergreife mich, und ende meine Zeit!

Die Hände lagen zwar um deinen Leib gefalten,
Ich hatte zweymal schon dich in der Schooß verhalten,
Den Landsknecht überpocht, den Degen abgewandt,
Zum dritten riß er dich noch endlich aus der Hand.
Die Liebe faßte Muth. Ich mag mit Wahrheit sagen,
Ich hätte dazumal mich nicht gescheut zu schlagen,
Wenn schon ein ganzes Heer mich hätte fast umringt,
Da mein Geschlechte sonst Verzagtseyn mit sich bringt.

Ich

den Landsknecht überpocht,] d. i. stärker gepocht und gedroht, als der Soldat, der das Kind morden wollte.

Ich wäre gut genug mit Sturm an sie gelaufen,
Wie die Amazon that, so den Argiver Haufen
Die Flucht zu nehmen zwang. Sie trugen zwar das Schwerdt;
Ich hätte mich gewagt, mit Zornes Macht bewehrt.
Das Herze wuchs mir hoch. Wie wenn ein starker Leue
Sich ganz beschlossen sieht, dann hat er keine Scheue,
Dann regt er erst den Schwanz, die Ursach seiner Macht,
Ist stärker, als zuvor; sein Grimm ist aufgebracht;
Sein heisser Rache schäumt; die Augen speyen Flammen;
Die Mähne steigt empor; der Muth läuft ganz zusammen.
Ich schlug, ich, nur ein Weib, im Haufen unverzagt;
Kein Mann hat so beherzt das Leben hingewagt,
Und gleicher Tugend Lob, als ich, ein Weib, erworben.
So besser vor der Faust, als faulen Tods gestorben.

Wen

Wie die Amazon that ꝛc.] Vermuthlich wird hier Penthesilea gemeynt, die, nach dem Diktys, dem Priamus gegen die Griechen beystand.

der Muth läuft ganz zusammen.] vereint sich gleichsam auf Einen Punkt, bey der Aufraffung aller Kräfte.

Wen schon auf dieser Welt behagelt solche Pein,
Wie soll der Tod ihm nicht Gewinn und Wucher seyn?
Ich sahe Blut umher vermischt mit Thränen fliessen,
Wie einen schnellen Strom. Da wollte nichts erschiessen,
Wie sehr man sich verkroch. Man gieng die Winkel aus;
Die stieg in einen Brunn, die klettert' auf ein Haus,
Zum höchsten Giebel hin, und schrenket' ihre Beine
Um ein verlebtes Dach; die setzte sich auf Steine,
Auf eine kranke Wand; die hieng sich mit Gefahr
An hohle Klüften hin; die hielt noch bey der Schaar
Getreuen Fuß; ein Theil verlief sich auf die Felder,
Fast halb vor Schrecken todt; ein Theil kroch in die Wälder,
Zu retten ihre Frucht, blieb da vom Wilde frey,
(Das sonsten auch wohl weiß, wo Raub zu holen sey)
Und nur von Menschen nicht, im Fall sie Menschen heissen.
Der Nachrest muß nur auch ins Gras zuletzte beissen;

Die

behagelt] von allen Seiten auf ihn eindringt.

Da wollte nichts erschiessen,] nichts helfen. Ueber diese Bedeutung des Worts erschiessen sehe man Frisch's Wörterbuch, Th. 2. S. 180.

Die Tage sind nur aus. Komm lieber her zu mir,
Sprach ich, und stoß das Schwerdt durch meine Seiten hier!
Nur laß mir meinen Sohn; ich will für ihn verbleichen.
Die Thurst, an mir verübt, wird minder dir gereichen
Zum Nachtheil bey der Welt. Laß hier sehn deinen Mann;
Ich nehme diesen Tod noch für ein Kleinod an.
Er aber raset fort, die Kinder hin zu schlachten,
Will auf kein Bitten nicht, auf keine Seufzer achten;
Sein Herze bleibt durchsteint, sticht nieder, was er find't;
Je mehr er Blut vergießt, je mehr er Durst gewinnt.
Ich sahe, manches Kind hielt sich mit beyden Armen
An seine Mutter an, sich seiner zu erbarmen,
Als wollt' es sprechen: Ach! ach! Mutter, laßt mich nicht!
„Der Wille zwar ist da, mein Kind; die Kraft gebricht."
Ihr Helfen half ihm nicht. Wie, wenn der Löwe brüllet,
Der Wälder Furcht und Macht, daß Lybien erschüllet;

So

Die Thurst,] Ein gutes altdeutsches Wort, welches eine kühne That bedeutet. S. Hrn. Lessings und Ramlers Wörterbuch zum Logau, S. 86.

erschüllet;] erschallt, wiedertönt.

So lauft der kleine Stier zu seiner Mutter hin,
Doch reißt der Löw hinzu, und nimmt ihr den Gewinn.

So bin ich um den Stamm des Hauses leider! kommen;
Nun ist der Hoffnung Haupt auf Kindeskind benommen;
Es ist nicht mehr als wahr; dieß hat mir jene Nacht
Der Traum, so aus der Ruh mich jagte, mitgebracht.
Ich weiß, was ich für Angst im Schlafen hab' erlitten.
Der Nacht ihr Mittag war schon gänzlich überschritten,
Der sieben Sterne Joch stand wieder umgewandt,
Als ich so schwere Ruh und harten Schlaf empfand.
Mir kam natürlich vor, als hört' ich Grabelieder;
Das Volk trug Leichen aus, und kam nach Leichen wieder.
Die in der Klage gieng, trug unerhörtes Leid,
Beklagte schweren Fall, und böse Heyrathszeit,

Ein

Der Nacht ihr Mittag] Die Zeit der Mitternacht — Auch diese und die folgende Zeile sind eine fast wörtliche Kopie zweyer Verse beym Opitz:
„Die Nacht die hatte bald zwey Theil itzt überschritten,
„Der sieben Sterne Joch stund wieder umgewandt.„

Ein Bette voller Noth; ließ Thränen ab von Wangen,
Und ihr betrübtes Haupt hin in die Asche hangen.
Hier stand für todtes Volk ein offnes Schlafgemach;
Dort lag ein todter Leib, dem Kleid und Grab gebrach.
Ein Theil war schon beschickt; ein Theil stand noch auf Bahren;
Um die saß Weibesvolk mit ungeflochtnen Haaren,
Und ächzet' überlaut. Wohin ich weit und breit
Die Augen fallen ließ, war nichts als Traurigkeit,
Und lauter Todtentracht. Ich wills zu Herzen fassen,
Und mittler Zeit was mehr, als vor, auf Träume passen.
Es muß doch etwas seyn; mein Traum ist wahr gemacht.
Der ist kein kluger Mensch, der aller Träume lacht.
Die Leiche, so mir ward vor Augen aufgelesen,
Das Grab, so ich gesehn, ist meines Sohns gewesen.
Itzt seh ich allererst, wohin es sey gemeynt,
Daß er ganz wider Brauch bisher so stets geweint,
Im Schlafe viel erseufzt, vor Schrecken aufgefahren.

Itzt

aufgelesen,] aufgenommen, um sie wegzutragen.

Itzt weiß ich nun, warum und wem die Todtenbahren
Dort stunden aufgesetzt. O! Höchster, nimm mich hin!
Ich wünsche mir zugleich mit ihm ins Grab zu ziehn.
Der Mutter Gegenwart wird zweifelsohn ihn rühren,
Daß etwas doch sein Geist mein' Ankunft werde spüren.
Dann will ich mit Geduld ertragen alles Leid,
Ertragen; oder seyn von allem ganz befreyt.

Lob der Buchdruckerey. *)

Wer spricht, daß fort und für die Welt nur ärger werde?
Er sieht gewiß nicht an den Himmel noch die Erde
Mit Augen der Vernunft. Es heißt nicht bald verderbt,
Wenn etwan hier ein Ding ein neues Ansehn erbt

Durch

*) Der Verfasser hat dieß Gedicht dem berühmten August Buchner in einer lateinischen Zuschrift gewidmet, worin er Opitzens Absterben beklagt, und nach vielen gerechten Lobeserhebungen dieses grossen Mannes hinzusetzt: „Si *Opitio* similem quaerimus, nunquam reperiemus, quod „libero ore atque integro animo testaris ipse; „si proximum, tu solus es, mi *Buchnere*, aut „nemo.„ Von dem gegenwärtigen Gedichte sagt er am Schlusse dieses Briefes: „Non leue argumentum, „vt vides; leuius tamen tractatum, quam aut „rei maiestas exigit, aut consummata erudi-„tio tua exspectat. Atenim vero latere Te „non potest, magnatum mensis etiam fuga-„ces ac horarios fructus apponi solere.„ — Dieser Brief ist zu Breßlau 1640. geschrieben; man sieht also, daß die damalige Feyer der zweyhundertjährigen Erfindung der Buchdruckerkunst dieses Lob derselben ohne Zweifel veranlaßt habe.

Durch Wechsel der Natur. Das Haus, woher wir kommen,
Aus welchem wir, das Theil der Göttlichkeit, genommen,
Steht noch bis diesen Tag rein, schnell, unwandelbar,
Beweglich, zirkelrund, vollkommen, hell und klar.
Die Sonne sinket zwar der Erden halben nieder,
Geht trinken in die See, kömmt täglich aber wieder,
Behält den alten Gang. Wenn Hesperus der Welt
Den schwarzen Mantel giebt, wird noch der Wolken Feld
Jetzt völlig, jetzt gehörnt, vom Monden übermahlet.
Der Nächte Trost und Zier, der Sternen Heer bestrahlet
Noch, wie vom Anbeginn, des Himmels weiten Plan.
Wer weislich in das Buch der Allmacht sehen kann,

 Sieht

Das Haus, woher wir kommen,] der Himmel.

das Theil der Göttlichkeit,] so nennt auch Opitz den Menschen.

rein, schnell, unwandelbar,] diese und die folgende Zeile sind abermals fast ganz aus dem Opitz, der in seinem Vesuvius den Himmel eben so beschreibt:

„Rein an Beschaffenheit, ganz, nimmer wandelbar,
„Vollkommen, zirkelrund, erleuchtet, hell und klar.„

Wenn Hesperus] gleichfalls wörtlich aus dem Opitz; so wie die meisten der folgenden Metaphern.

Sieht heute noch vollziehn nach ihrer alten Weise
Fünf Sternen, um den Krebs und Steinbock, ihre Reise.
So ist das andre Volk der goldnen Flammen auch,
Die Augen in der Luft; sie halten den Gebrauch,
Den Weg, darauf sie sind von Anfang her gelaufen.
Hier steht der weisse Bär, darf keinmal Wasser saufen,
Kaßiopeen wird ihr Sitz niemals gewandt,
Man merkt an ihnen nichts, als Ordnung und Bestand.

An Luft und Wasser läßt die erste Kraft sich finden.
Der Erden Schooß giebt Mark, wie längst, aus ihren Gründen.
Stellt irgend uns ein Ding so gut in Augenschein
Die Minderung der Welt, so würde dieses seyn.
Jagt nicht der schnöde Geiz den Menschen fast zur Höllen,
Dem Golde, das nur Krieg und Streit hegt, nachzustellen?
Wie tief durchkreucht er doch der Erden Heimlichkeit,
Wie raubt er alles hin! Noch wächst für unsre Zeit
Nicht minder reiches Gut. Jetzt kann ich Lemnos trutzen,
Jetzt bleibt Armenien mit seiner Erde stutzen,

Weil

Weil unser Slesien sie besser zeigen kann,
Wodurch ihr eigner Sohn, der hohe Geist Montan,
Sich ewig hat gemacht. Wir graben auch das Eisen.
Was wird nicht Indien, nicht jenes Land dir weisen,
Das Christian beherrscht, den Ost und West nicht schweigt?
Was wird nicht hier und dort, das ich nicht weiß, gezeigt,
Was aus der Erde wächst? ist Mangel vorgefallen?
Wir sehn der Thiere Schaar bey gleichem Rechte wallen,
So gut der Stagirit ihr Maaß und Ziel gesteckt.
Oft hat sich ihre Kraft viel höher ausgestreckt.
Ein Pferd (ist sein Bericht) kann funfzig Jahre gehen:
Beym ersten Ferdinand sieht Niphus eines stehen,

der hohe Geist Montan] Johannes Montanus, ein Schlesischer Arzneygelehrter, der zu Anfange des vorigen Jahrhunderts starb, erfand die Terra Sigillata.

jenes Land] Norwegen.

der Stagirit] Aristoteles, der bekanntermassen über die Thiergeschichte geschrieben hat.

Niphus] Augustinus Niphus, Kaiserlicher Rath, der zu Ende des funfzehnten und zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts lebte, hat unter andern auch Kommentarien über den Aristoteles geschrieben, worin vermuthlich die von dem Verf. angeführte Nachricht von einem sechzigjährigen Pferde Kai-

Das zehn darüber ist. Wo bleibt mir aber hier,
Der erstlich sollte stehn, der Mensch, das kluge Thier,
Das höchste Meisterstück aus allen Erdenwerken?
Ist irgend auch an ihm ein Abgang zu vermerken?
Sein Alter weiß ich nicht von Moses her geschwächt.
Die erste Welt kam hoch an Jahren; das ist recht;
Weit aber nicht genug, von allen nachzuschliessen.
Gott ließ besonders sie ein spätes Alter wissen.
Weil jetzt ein grosses Theil die Jahre selbst verbricht
Durch Fraß und Ueppigkeit, seyn wir die Schuld, Gott nicht.
Wer ferner auch an uns die Stärke will verneinen,
Spricht, daß wir insgesamt anjetzt viel kürzer scheinen,
Der braucht die Augen nicht. Denn ist von Zeit auf Zeit
Der Länge Maaß verkürzt; so folget, daß bereit

Der

Kaisers Ferdinand I. vorkömmt, die aber höchst unglaublich ist. Das gewöhnliche Alter der Pferde steigt, wie bekannt, höchstens nur auf dreyßig Jahr, und Hr. von Buffon hält die Fälle eines höhern Alters kaum für solche Ausnahmen, woraus sich Folgerungen ziehen liessen.

der Mensch, das kluge Thier] Ein Opitzischer Ausdruck, im Vesuv.

verbricht] unterbricht, oder vermindert.

bereit] für bereits.

Der längste sey gewest der erste Mensch auf Erden.
Was aber für ein Zwerg wird aus dem letzten werden?
Wer solches glaubt, der irrt, und auch, der nicht gesteht,
Daß etwan unsre Welt der alten gleiche geht,
Was Kunst und Witz belangt. Was hat man nicht entdecket,
So bey der Vorwelt lag in tiefer Nacht verstecket?
Will irgend uns ein Feind mit Gifte heimlich bey?
Die Porcellane springt mir in der Hand entzwey.
Sperrt einer uns den Paß zur See? Wir brauchen Griffe;
Man segelt ohne See, und gehn zu Lande Schiffe.
Wir kennen durch ein Glas, was in der Ferne sey,
Besehn des Monden Licht, als stünden wir dabey,
Was er für Berge hat, für schwarz und weisse Flecke,
Wie in der Luft nicht gleich ein Stern dem andern stecke.
Mars und Saturnus sehn zur Zeit viel grösser aus,
Seit Galileus hat das unbepfählte Haus

Galileus] der die Fernröhren erfand, oder wenigstens zur weit grössern Vollkommenheit brachte.

das unbepfählte Haus] den Himmel.

Was näher angeschaut; dem, lange zwar gefangen,
Der Campanella doch in vielen vorgegangen.
Sie haben nunmehr recht den Milchweg ausgespürt,
Was er für einen Zug der Sternen nach sich führt,
Die man vor dieser Zeit für dunkel hat gehalten.
Wir reisen in Peru, da keiner von den Alten
Den Weg hat hin gewußt, in eine neue Welt;
Aus dieser bringen wir, für unsre Sitten, Geld.
Der Stein, von dem der Stahl kann seine Kräfte regen,
Zeigt Schiffen einen Gang auf ungespürten Wegen;
Jetzt wird ein Schreiben auch gelesen und erkiest,
Wenn es das vierte Theil der Meile von uns ist,

Bey

lange zwar gefangen rc.] Thomas Campanella, der als vielwissender Gelehrter, besonders aber als Weltweiser und Sternkundiger bekannt ist, brachte, wegen des auf ihn gefallenen Verdachts einer Staatsverätherey, fünf und zwanzig Jahre im Gefängnisse zu.

Wir reisen in Peru] Die Entdeckung von Peru geschah durch den Spanier Pizaro im J. 1523.

Der Stein rc.] Der Gebrauch der Magnetnadel bey der Schiffahrt wurde im vierzehnten Jahrhundert entdeckt.

Jetzt wird ein Schreiben rc.] vermittelst der Teleskope, die

zu

Bey hell gestirnter Nacht. Wo laß ich das Geschütze?
Der grosse Jupiter fährt nicht mit solchem Blitze
Im Wetter auf uns her; wenn Aetna Steine schneyt,
Und auf das Land herum gepichte Flammen speyt,
Wenn auch die Feuersee Vesevus aufzuwallen
Aus seiner Kluft beginnt, hört man so wildes Knallen,
So taubes Donnern nicht, als jetzund Land und Stadt
Erschreckt wird, wenn sie nicht ihr Wort gehalten hat.

Wohlan! setz alles her, wodurch wir heute grünen.
So weit der Morgenstern sich an der Himmel Bühnen
Vor andre Lichter hebt, die auf der Zeitpost gehn,
So muß die Druckerey vor allen Künsten stehn,

zu Anfange des vorigen Jahrhunderts eine weit grössere Vollkommenheit erhielten.

wenn Aetna rc.] So Opitz im Vesuv:
„Komm in Sicilien, da raget Aetna für,
„Der oftmals auch das Land mit Ascheu überschneyet,
„Mit Steinen um sich wirft, gepichte Flammen speyet.„

Vesevus] Diese Abänderung des Namens bezieht sich auf eine gewöhnliche, wiewohl nicht ganz bestätigte, Ableitung des Worts Vesuvius.

So jemals sind erdacht. Wie etwan man bey Tauben
Die Agelaster sieht, und eine Nuß bey Trauben,
So ragt sie andern vor. Sie ist, wie jener lehrt,
Das letzte Wunderwerk, so Gott der Welt verehrt,
Und zwar, o! Deutschland, dir. Dir hat es auch gebühret,
Weil eben noch dein Volk den Preis in Künsten führet;
Weil Weisheit und Verstand in dir noch also blüht,
Daß ihm kein Theil der Welt im mindsten ähnlich sieht.
Bey dir hat die Natur, die Mutter aller Sachen,
Ihr Meisterrecht gethan. Was die in China machen,
Hält deinem nicht den Stich, wie stolz sie immer seyn.
Das blinde Volk das spricht, und bildet ihnen ein,
Sie hätten beydes Licht der Augen, wir nur Eines,
Was in Europa wohnt, die andern Völker keines.
Du bist zwar reich genug, und künstlich auch dazu;
Jedoch wir sehen mehr mit Einem Aug', als du

Mit

Die Agelaster] Die Aelster; welches Wort aus jenem zusammengezogen ist, und vordem Agelstür geschrieben wurde. S. *Schilter*. Glossar. p. 16.

Mit zweyen, liebes Land! Dieß zeugt das Bücherdrucken.
Zwar wir begehren nicht den Ruhm dir zu entrucken,
Den dir mit Rechte sonst die Porcellane macht;
Nur, wo man Bücher druckt, und wo Geschütze kracht,
Da greifen wir dir ein, und bieten dir, als Rächer
Des Eigenthumes, Trutz; dir, oder wer auch frecher
Dieß Lob uns stehlen will. Ich setz', o! Deutsches Land,
Du wärest durch die Welt von Thaten unbekannt;
Die edle Druckerey, der grauen Tugend Amme,
Die Mutter aller Kunst, der Ehre Pharusflamme,
Der Zeiten Aufenthalt, erhübe dich allein
Bis wo der Cynthius wirkt seinen Purpurschein,
Die Schwester unter ihm das lichte Silberfeuer.

Man

Da greifen wir dir ein] Man weiß, daß einige Gelehrte den frühesten Ursprung der Druckerey in China zu finden geglaubt haben, da doch die Buchdruckerey der Chineser, wenn man sie einmal so nennen will, von der unsrigen ganz verschieden ist. Man sehe darüber den du Halde, le Comte, u. a. m.

der Cynthius] Ein Beyname des Apoll, der hier für die Sonne genommen wird.

Die Schwester rc.] Cynthia, oder Diana, für den Mond. Opitz hat eine ähnliche Stelle: „Wenn

Man rühmt an Babylon der Mauren Ungeheuer,
An Artemisien die Gruft, so sie verließ;
Wen wundert nicht das Bild der Sonnen zu Rhodiß?
Wen hat nicht fast erschreckt Dianen schöner Tempel?
Wen nicht der Pfeiler Pracht? War irgend ein Exempel,
Wie Jupiters sein Bild? Wer weiß nicht Cyrus Haus?
Wo stehn sie aber jetzt? Die Hoffart ist schon aus.
Wo solcher Pracht zuvor noch Mensch noch Thier genossen,
Da wächset Laub und Gras. Denn alle sind zerflossen,
Gleichwie zur Frühlingszeit des Wassers Staub, der Schnee;
Und, wer sie heute sucht, der pflüget auf der See.

In dir hat Gottes Hand ein Wunderwerk erbauet,
O! Deutschland, das ein Mensch nicht ohn' Entsetzen schauet,
Dem keines gleiche kömmt an Nutzbarkeit und Pracht,
Das ewig bleiben wird, und uns auch ewig macht,

Durch

„Wenn etwan Cynthia das ganze Licht bekömmt,
„Und einen vollen Glanz von ihrem Bruder nimmt,
„Der gegen über steht.„

Man rühmt 2c.] Die hier angeführten sogenannten Wunder der Welt sind zu bekannt, um einer Erläuterung zu bedürfen.

Durch Zuthun freyer Kunst. Das Schreiben, bey den Alten,
Hat nicht ein schlechtes Theil der Schriften hinterhalten.
Die Arbeit war zu schwer, die Zeit zu kurzes Pfand.
Man findte nicht das Buch in so gemeiner Hand,
So uns den Höchsten heißt vor allen liebgewinnen,
Den Nächsten, als uns selbst; im Leben nichts beginnen,
Als was nur Tugend heißt. Wir träfen selten an,
Was der Propheten Schaar, und Tharser Bürgersmann,
Der Juden Ausschuß, lehrt; gar kaum, was der beschrieben,
So seinem Herren stets der liebste Jünger blieben,
Dann, der durch Hahngekrey zur Busse ward gebracht.
Vielleicht auch läge wohl das Werk in dunkler Nacht,

Das

die Zeit zu kurzes Pfand.] d. i. die Lebenszeit der Menschen, die ihnen nur als Pfand geliehen ist, war zu kurz, um viele Abschriften zu vollenden.

Man findte] für: man fände.

Tharser Bürgersmann] der Apostel Paulus, der aus Tarsus gebürtig war, und wegen seines Abfalls von dem Judenthum „der Juden Ausschuß„ genannt wird. — Daß unter den beyden folgenden Aposteln, Johannes und Petrus gemeynt werden, sieht man leicht.

das Werk in dunkler Nacht ꝛc.] Homers Iliade und Odyssee.

Das in zwey Theile wird getrennet, und uns weiset,
Wie der Achilles kriegt, wie der Ulysses reiset.
Auch wo Anchisen Sohn, aus Troja's Glut gespart,
Durch böse Liebesbrunst mit Dido wird gepaart.
Was den Peleer Held im Wandeln hat gelehret
Der weise Stagirit, Aristons Sohn vermehret,
Was Tullius geblitzt, der Römersprachen Zier,
Wär' etwan längst dahin, und sonsten mehr Papier.
Der schlaue Tacitus ist kaum bey Leben blieben,
Wiewohl er jedes Jahr ward zehnmal abgeschrieben
Auf dessen Anbefehl, so damals hat regiert,
Und gleichen Stamm mit ihm und gleichen Namen führt.

Wär',

Auch wo Anchisen Sohn rc.] Virgils Aeneide.

Was den Peleer Held rc.] Alexander der Grosse hatte in seiner Jugend den Aristoteles zum Lehrer, der, seines Geburtsorts wegen, der Stagirit heißt.

Aristons Sohn] Plato.

Wiewohl er jedes Jahr rc.] Der Kaiser Markus Klaudius Tacitus, der nach dem Aurelian im dritten Jahrhundert regierte, hielt sich, nach dem Vopiskus, für einen Anverwandten jenes Geschichtschreibers, und bezeugte für die Erhaltung seines Ruhms und seiner Werke die größte Sorgfalt.

Wär', Opitz, o! du Fürst und Phönix der Poeten,
So Deutschland hat erzeugt bey schweren Kriegesnöthen,
Dein altes Dacien im Druck ans Licht gebracht,
Worauf die weise Welt vorlängst ihr Hoffnung macht,
Man dürfte sich jetzund auf jenen nicht ergriminen,
Der dich, du deutscher Schwan, den Sternen gleiche klimmen
Mit kranken Augen sieht; der mit gepichter Hand
Durch dieses Buch dir Ruhm, und Nutzen uns entwandt.
Dein Herze, Nüßler, weiß, was da für Kunst gestecket,
Was du für edle Zeit und Fleiß hieran gestrecket,

In

Dein altes Dacien] Man weiß, daß Opitz während seines Aufenthalts zu Weissenburg die Materialien dieses Werks sammelte, welches alte Römische Inschriften und deren Erklärung enthielt, und fast völlg von ihm zu Stande gebracht wurde. Man findet eine umständliche Nachricht von diesem Werke und dessen Schicksalen nach Opitzens Tode in Lindners Nachrichten von diesem Dichter, Th. 2. S. 71. ff.

der mit gepichter Hand] Vielleicht meynt hier Tsch. einen Vetter Opitzens, über dessen Gleichgültigkeit gegen diese nachgelaßne Handschrift auch Preuten in dem den angeführten Lindnerischen Nachrichten eingerückten Briefe klagt. S. 76. f. Vielleicht wird auch Preuten selbst gemeynt, der die Handschrift gekauft hatte, und sie nicht bekannt machen wollte.

Dein Herze, Nüßler,] d. i. dein Herzensfreund, Nüßler.

Diesen

In vielen darzuthun, wie jener Geist geirrt,
Der Gothen in ein Volk und Geten hat verwirrt,
Was mehr nicht kund gethan, aus blinder Nacht zu reissen.
Es sollt' (O! den Verlust!) der Bücher König heissen,
So deine Hand gepflanzt. Nun, Opitz, dein Gebein,
Ich schwör' es, soll versehrt nicht ungerochen seyn.
Der Musen Nachtigall, mein Buchner, wird dich rächen,
Und Nüßlers kluger Mund wird dem ein Urtheil sprechen,
Der dich und uns beraubt zu seinem Hohn und Spott.
Bist du nicht mehr bey uns, so bist du doch nicht todt.

Wie

Diesen Gelehrten und seine vertraute Freundschaft mit Opitz kennt man aus den Gedichten des letztern; und wie sehr er um die hinterlaßne Handschrift Opitzens, wovon hier die Rede ist, bekümmert gewesen sey, bezeugt die Stelle eines Lateinischen Briefes von ihm, welche Lindner am angef. O. S. 84. mittheilt.

Der Gothen in ein Volk rc.] Daß die Darthuung dieses Unterschieds eine der vornehmsten Absichten des Opitz bey jenem Werke gewesen sey, sagt auch Colerus in seiner lateinischen Lobrede auf ihn, §. XXVI.

Der Musen Nachtigall,] So nennt auch Colerus in der eben gedachten Lobrede (§. XXIX.) den Buchner: *Lusciniam illam ad Albim.*

Wie langsam würden wir den Helikon ersteigen,
Wenn einer, wie vorhin, so theuer müßte zeugen
Den Hausrath aller Kunst! Drey Bücher nahm ein Mann,
Wenn Gulden sind gemeynt, um dreyßigtausend an.
Ich fürcht', es wären längst die Künste weggeflogen,
Und über Berg und Thal, weiß nicht wohin, gezogen;
Wir steckten zweifelsohn' in alter Barbarey,
Brächt' uns das Drucken nicht die Bücher leichter bey.
Es hat Noth so genug, vom Haufen höher fliegen.
Wie mancher edle Geist muß wieder sich verliegen,
Der sonst sich feuersvoll entbräche durch die Zeit,
Die Musen stehn nicht wohl, wo Schlachten sind und Streit.
Wer setzte diesen Krieg ans Licht, der Welt zu lesen,
Die nach uns leben soll? Wer schriebe doch sein Wesen

Für

so theuer] Von der Kostbarkeit der Abschriften vor Erfindung der Druckerey sehe man unter andern *Warton's* History of English Poetry, Vol. I. Dissert. II. und Hrn. Denis Einleitung in die Bücherkunde, (Wien 1777. 4.) Th. 2. S. 84. f.

Für alle mit der Hand? Der Sachen ist zu viel,
Und wir ersehn auch noch auf diesen Tag kein Ziel.
Wo bliebe doch das Lob, so mancher Held erwirbet,
Der redlich für sein Land und Gottes Ehre stirbet?
Die Druckerkunst ertheilt der Tugend Ruhm und Schein,
Den Lastern Schmach und Spott, ist wie ein Prüfestein.
Lysander streitet noch, wie arm er starb, zu Lande,
Themistokles zur See, und Cimon liegt im Bande.
Der Titus hat sein Lob, und heißt der Menschen Lust;
Der Nero wird verspeyt, ist aller Erden Wust.
Hier sehn wir, einer wird ein Spiel und Raub der Mäuse,
Ein andrer sitzt erhöht. Den fressen hier die Läuse,
Weil er, durch einen Tanz und losen Eid bewegt,
Dem Täufer im Jordan das Haupt zun Füssen legt;
Der weiß ihm einen Muth in Kreuz und Noth zu fassen,
Denkt an das grosse Wort: sich nicht bewegen lassen,

Ob

Den fressen hier rc.] Den jüdischen König Herodes, der den Täufer Johannes enthaupten ließ.

sich nicht bewegen lassen,] Nach dem Horaz:

Si

Ob alles knackt und bricht; ein andrer grosser Mann
Ist blaß, erseufzet, weint, zeucht alte Kleider an.
Hat Cato nicht den Ruhm: ein Mann zum Ernst geboren?
Vatinius der bleibt ein Abschaum aller Thoren.
Athen steht noch durch sie, der Künste Markt und Licht,
Es quillt noch Pegasus, und ist doch keines nicht.
Sie weiset, wie ein Mensch sich läßt Vernunft bethören,
Kann närrisch Thier und Wild für rechte Götter ehren,
Den Ochsen, der das Feld mit einem Pfluge kehrt,
Den König in der Luft, den Adler und das Pferd.

Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinæ.

Vatinius] Ohne Zweifel derjenige, dessen Tacitus in seinen Annalen XV, 34. erwehnt: „Nero apud Beneventum interim consedit, ubi gladiatorium munus a Vatinio celebre edebatur. Vatinius inter foedissima eius aulae ostenta fuit, sutrinae tabernae alumnus, corpore detorto, facetiis scurrilibus, primo in contumelias assumtus, deinde optimi cuiusque criminatione eo valuit, ut gratia, pecunia, vi nocendi, etiam malos praemineret.„

Der Kaiser, so den Dienst der Götter halten heissen
Durch Schneiden und durch Mord, mit Brennen und mit Schmeissen,
Den zeigt sie noch der Welt, und seinen rechten Lohn.
(O! fromm seyn von sich selbst, das heißt Religion!)
Sie kann, obgleich der Tod es von uns nimmt, das Leben,
Zu Trutze der Gewalt des Todes, wiedergeben.
Was gutes heißt und ist, fleußt alles von ihr her,
Ihr Quell der Nutzbarkeit ist breiter, als das Meer.

Zweyhundert Jahre schon ist solches Werk getrieben,
Nachdem die Magd geborn, so Jungfrau ist verblieben.
Was der Hebräermann, was Syrien erdacht,
Was Röm- und Griechisch ist, hat Deutschland nachgemacht.
Auch was der Muhammed gebraucht in seiner Zungen:
Als durch Fabricius nicht unlängst ist entsprungen

Dort

Der Kaiser] Vermuthlich Diokletian.

Nachdem die Magd geborn ꝛc.] d. i. nach der Zeit, da Maria den Heiland gebar.

Fabricius] Johann Fabricius, aus Danzig, Professor der morgenländischen Sprachen zu Rostock, ermunterte unsern Dichter zur Uebersetzung der Arabischen Sprüche des Ali, wovon unten ein mehrers.

Dort an der Balther=See; der meinen Sinn gewekt,
Daß ich des Alis Sprüch' in Versen übersetzt.
Kein Held ist, Vaterland, der deiner Gränzen Schranken
Wie weit hat fortgestreckt, dem du hast mehr zu danken,
Dem du mehr schuldig bist, als eben dieser Kunst.
Zeuch dir es zu Gemüth, erkenne Gottes Gunst
Und seiner Güte Pfand. Laß Lob ihm wiederfahren,
Streich seine Macht heraus, nicht nur in hundert Jahren,
Thu solchen Dienst, wie oft der Tag sich zu uns macht,
Und wieder, wenn ihn jagt die sorgenstille Nacht.
Ihm muß zu jeder Zeit von uns gedanket werden,
Von uns, und aller Schaar, so irgend webt auf Erden.
Ein Mensch der ist nicht werth, daß ihm ist wohlgethan,
Wenn er die Wohlthat nicht nimmt dankbar auf und an.
Und weil der Künste Frucht gar kalt wird fortgepflanzet,
Wo Mars die Trommel rührt, blitzt, donnert, raubt u. schanzet,
Gerechtigkeit reißt aus, die Schaam wird schwer bewacht,
Die Frömmigkeit verreckt, die Zucht giebt gute Nacht:

So rüste deine Hand, du grosser Ueberwinder!
Reiß aus das grimme Schwerdt, errett' uns, deine Kinder.
Laß doch der grausen Noth einmal ein Ende seyn,
Setz' unser Land in Ruh und Freyheit wieder ein.
Laß über uns den Grimm nicht ganz und gar erwarmen.
Seyn wir der Gütigkeit nicht würdig, o! wir Armen;
So nimm doch, Herr, allein nur deiner Ehre wahr!
Wo Mars sein Lager hat, blüht selten dein Altar.

Lob des Weingottes. *)

O! Vater Bacchus, komm! mein Geist der reget sich,
Zu fliegen in dein Lob. Komm her, ich singe dich,
Du edles Blitzenkind! Ich mag nicht letzter bleiben,
Da Deutschland diesen Tag sich unter dir läßt schreiben,

*) Tscherning hat dieß Gedicht selbst mit Anmerkungen erläutert, die ich hier beygefügt, und durch Beysetzung der Anfangsbuchstaben seines Namens von den meinigen unterschieden habe. Uebrigens vergleiche man dieß Gedicht mit dem von Opitz aus dem Holländischen des Heinsius übersetzten Lobgesang des Bacchi; und man wird auch hier zwischen beyden Dichtern eine auffallende Aehnlichkeit finden.

O! Vater] Servius sagt, dieser Name, wiewohl er allen Göttern gegeben werde, gebühre doch sonderlich dem Bacchus. Virgilius im 2. Buche vom Ackerbau: Huc pater o Lenaee! — Horatius, Propertius, und andre thun dergleichen. Schlage hierüber auf den Turnebus B. 13. Kap. 8. und Valerius Flaccus B. 10. imgleichen Herrn Opitzen in des Martis Lobgedichte, V. 507. — Tsch.

Blitzenkind] So nennt auch Opitz den Bacchus, in Beziehung auf die bekannte Fabel, daß ihn Semele vor Entsetzen über Jupiters Blitze zu früh geboren habe. Daher heißt er auch beym Ovid *Ignigena*.

Und stellt dir Feyer an. Du, Geber aller Lust,
Giebst meiner Zungen Kraft, erquickest mir die Brust.
Ich singe noch so gut, wenn du mir in die Stirne
Mit rechtem Maasse zeuchst. Ein nüchternes Gehirne
Singt etwas, so doch nicht in lange Zeit besteht,
Das mit dem Meister lebt, mit ihm auch untergeht.
Wo heb' ich aber an? Dich gänzlich zu beschreiben,
Ist gar zu hoch für mich; wo würd' ich endlich bleiben
In dieser weiten See? Dein Vater ist bekannt,
Die Mutter weiß man auch. Dein rechtes Vaterland

Ist

Du, Geber aller Lust,] Virgil, *Aen.* I. 738.
Adsis, laetitiae Bacchus dator.
S. auch Plato II. de Leg. und im Kratylus. Tsch.

Ein nüchternes Gehirne] *Horat.* Ep. 19.
Nulla placere diu nec vivere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus.
Die Ursache setzt er im achtzehnten Liede des ersten Buchs:
Siccis omnia nam dura Deus proposuit. — Tsch.

Dein Vater] Jupiter. Tsch.

Die Mutter] Semele, eine Tochter Kadmus, des Thebanischen Königs, beym Homer und andern. S. den Ovidius *Metam.* L. III. Tsch.

Dein rechtes Vaterland] Besiehe hievon Homerus in Bacchus Lobgesange; ingl. *Natal. Com.* Cap. 13. Tsch.

Ist Nisa, wie man sagt. Was von dir sey geschehen,
Kann Jedermann genug aus deinen Namen sehen,
Die fast unzählig sind. Die Götter weichen dir,
Dir, der du einer bist; du gehest allen für,
Ohn' deinem Jupiter. Diana wird von Jägern,
Als Söhnen, zwar geliebt; von schwarzen Amboßschlägern
Der Venus krummer Mann; und den durchs wilde Meer
Die hohle Fichte führt bey Stein und Klippen her,
Der ehrt Saturnus Sohn mit seinem Dreyzackstabe.
Doch Jeder, wer er sey, wie er den Namen habe,
Der spricht den Bacchus an. Durchlauf hier alle Welt,
Kein Mensch ist, der nicht dich in höchsten Ehren hält.
Wer ist so ungehirnt, der Pentheus wollte loben

Die fast unzählig sind.] In der gedachten Opitzischen Uebersetzung des Heinsischen Lobgesanges v. 631. ff. findet man ein grosses Theil dieser Namen beysammen.

Der Venus krummer Mann] Vulkan.

Saturnus Sohn] Neptun.

Der spricht den Bacchus an.] Ansprechen ist hier so viel, als, anbeten, anrufen, verehren.

Pentheus] Echionis, des Thebanischen Königs, und der Agave Sohn.

Um seiner tollen That, und des Lykurgus Toben?
Was wäre doch das Pfand des Lebens ohne dich?
Was hätten wir für Lust? Mit Weinen hebet sich
Dieß kurze Leben an; mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man seine Zeit, mit Seufzen, Ach und Klagen
Gesegnen wir die Welt. Da hilft kein Widerstehn;
Im Fall ich gut nicht will, so muß ich böse gehn.
Ein jeder Baum der muß sein Haar im Winter legen,
Und steigt, wenn Zephyrus die Erde pflegt zu regen,

Auch

Sohn. Ovidius hat die Fabel sehr fleißig gehandelt im 3 B. der Verwandlungen. Schlage weiter auf Nomüs Panopolitan. Kap. 48. *Apollodor*. L. III. Biblioth. und *Hygin*. c. 184. Tsch.

Lykurgus] ein König in Thracien. Lies hievon bey dem *Nat. Com.* am angezognen Orte. Tsch. — Er sowohl, als Pentheus, suchten den Dienst des Bacchus in Thrazien zu stören und auszurotten; beyde wurden aber dafür nachdrücklich bestraft.

das Pfand des Lebens] So nennt Opitz die Zeit.

Mit Weinen hebet sich] So Opitz:

Mit Thränen kömmt man an; mit Hoffen und mit Zagen
Vollführt man seinen Lauf.

im Winter legen] für, ablegen.

Auch wiederum empor. Ein' jede Blume stirbt,
Kraut, Gras, wie köstlich es auch prangen mag, verdirbt,
Wächst aber wieder aus. Wie oftmals Phöbus nieder
Mit seinem Wagen geht, so vielmal kömmt er wieder.
Wir, seyn wir einmal todt, wir bleiben, wo wir seyn,
Und stellte man dafür dreyhundert Ochsen ein
Dem Fürsten im Avern. Hier geht kein Weg zurücke,
Er selber ist wie Stahl, schlägt keinem eine Brücke.
Drum handelt dieser wohl, der seiner Zeit gebraucht,
Der Zeit, die als ein Dampf in freye Luft verraucht,
Und reißt uns mit sich hin; der auch mit grossem Herzen
Bleibt immer wie er ist, verlachet Noth und Schmerzen,
Stirbt ab der Sterblichkeit, und härtet seinen Muth.

Hierzu,

Wie oftmals] d. i. so oft, als.

Und stellte man dafür] *Horat.* L. II. Od. 14.
Non ſi tricenis, quotquot eunt dies,
Amice places illacrimabilem
Plutona tauris, *etc.* Tsch.

Dem Fürsten im Avern.] dem Pluto.

Hierzu, du Hüftekind, sind deine Reben gut.
Du starker Liber, du entzückst uns von der Erden,
Du weckst die Sinnen auf, daß sie voll Geistes werden,
Gehn allzeit über sich, bestehn, wenn alles fällt,
Und schlügen auf sie zu auch Stücke von der Welt.
Stets nüchtern seyn, betrübt und martert das Gehirne,
Der Sinnen edles Haus; erhitzest du die Stirne,
Da gehn die Sorgen fort, da wandelt alle Pein,
Da wird ein Knecht ein Herr, wie schlecht er auch mag seyn.
Gefangne gehen los, und greise Köpfe jüngen,
Dann ist man reich genug, und hat an allen Dingen
Noch satten Ueberfluß, sorgt ganz für morgen nicht,
Wie mancher für sein Geld den Hals ihm selber bricht.

O!

du Hüftekind] Der Grund dieser Benennung des Bacchus ist die bekannte Fabel, daß Jupiter ihn, bey Semelens unzeitiger Niederkunft, in seine Hüfte genäht, und darin bis zur reifen Geburt getragen habe.

Liber] im lateinischen *Liber Pater*, oder *Liber* allein, weil der Wein sorgenfrey macht.

greise Köpfe jüngen,] d. i. verjüngen sich.

O! Evan Evoe! laß jenen nüchtern bleiben,
Dem Geld und Gut den Durst und Hunger muß vertreiben,
Der dich ein ganzes Jahr auf seinen Tisch nicht kauft,
Und, wie das dumme Vieh, das liebe Wasser sauft;
Besitzt nicht, was er hat, legt sich mit Sorgen nieder,
(Gold stiehlet doch den Muth) mit Sorgen steht er wieder
Von seinem Lager auf, ist arm, und hat viel Geld,
Weiß nicht, wozu es nützt. Du bringst es in die Welt.
Entschläft der karge Filz, so fällt es an den Erben,
Der oftmals traurig ist, daß wir nicht eher sterben.
Der zeiget ihm das Licht, und bringt es an den Tag,
Wie tief es auch versenkt im Keller liegen mag,
Weiß wohl, wozu es dient. Der steckt hernach die Güter,
Wohin?

O! Evan Evoe!] Eigentlich der Ausruf der Freude beym Bacchusfeste; doch war Evan auch ein Beyname dieses Gottes selbst.

Gold stiehlet doch den Muth] Opitz hat eben diesen Gedanken ausführlicher:

— — — — Es stiehlet Geld und Gut,
Das endlich doch verfleugt, den meisten ihren Muth,
Und heißt sie furchtsam seyn.

Wohin? In deinen Trank, den Wetzstein der Gemüther,
Der Sorgen Linderung, nicht in der Erden Schooß,
Nimmt neue Brüder an, macht seine Freundschaft groß.
Daß sich der Ulmenbaum um deine Stöcke leget,
Und sonder grossen Zwang die Armen um ihn schläget,
Ist, daß du Freundschaft liebst. Kömt nicht das Dir u. Mir,
Das nun gemeine Du am meisten her von dir?
Zwar wird bey dieser Zeit dieß Laster sehr gemeine,
Daß, weil Fortuna mich erhebt bey vollem Scheine,
Die Freunde Freunde sind; bricht trübes Wetter ein,
So gehn sie hinter sich. Dieß heißt nicht Bruder seyn.
Die wahre Freundschaft ist, recht fördern und recht lieben,
Auch wenn es übel geht, mit Freunden sich betrüben,
Mit Freunden lustig seyn. Die Schwalbe macht ihr Haus
Im Sommer auch bey uns, im Winter fleugt sie aus.
Doch daß man von mir setzt, läßt sich das Wetter treiben,
Weiß dir darum die Schuld kein Kluger zuzuschreiben;

Du

recht fördern] d. i. recht dienstfertig und behülflich seyn.

Du bleibest immer gut. Auf deinen Angetrieb
Gewann doch, der itzund mich hasset, erstlich lieb.
So ist auch deine Frucht der Art: je mehr sie lieget,
Je lieblicher sie wird, je bessern Schmack sie krieget.
Dieß Laster ist der Welt, der nunmehr stolzen Welt;
Du trägest einen Sinn, der gerne Freundschaft hält.
Man weiß, wie mancher ist zu einem Weibe kommen,
Auf die er nie gedacht, der deinen Saft genommen.
Wo der in Gläsern springt, da thut das Lieben wohl,
Da geht ein Weibesvolk noch weiter, als sie soll.

Gewann doch 2c.] Richtiger würde es heissen:
Gewann mich, der itzund mich hasset, erstlich lieb.

Schmack] für Geschmack.

Dieß Laster ist der Welt] d. i. dieß ist das Laster der Welt.

Da thut das Lieben wohl,] *Ovid.*
Venus in vinis, ignis in igne furit. Tsch.

Da geht ein Weibesvolk] *Propert.* El. 24. L. 2.
Vino saepe suum nescit amica virum.
Erasmus: Vt muli calcitratus vino crebro inhibetur; ita mulieris petulantia vino provocatur. Tsch.

Bey der kein Kuß verfängt, kein Bitten Statt will finden,
Läßt oftmals durch den Wein, wie keusch sie war, sich binden.
Wo aber du nicht bist, da läßt die Liebe nach,
Sie schöpfet ihre Lust aus deiner Rebenbach.
Man ehret dich itzund vielmehr als bey den Alten;
Da mußte sich ein Weib des Weines ganz enthalten.
Wie dem Mecennius der Richter zuerkannt,
Er soll zufrieden seyn, der doch mit eigner Hand
Sein Weib erschlagen hat, dieweil sie Wein getrunken.
Und etwan ihr zu sehr der Athem hat gestunken.
Den Schlüssel hieng noch nicht die Frau zum Keller an,
In dem das Weinfaß lag. Du machst der Venus Bahn,
Der Herzenwenderinn. Nur halt zu Zeiten innen,

Und

aus deiner Rebenbach] Man sagte vordem sehr häufig: die Bach.

Wie dem Mecennius] *Valer.* L. II. C. 1. *Gell.* L. X. c. 24. *Victor*, L. XXIV. c. 7. *Aelian.* L. II. c. 58. Tsch. —

Der Herzenwenderinn] d. i. die das Herz nach Gefallen lenkt; ein Opitzischer Ausdruck.

Und schenke nicht zu viel. Das Oele muß zwar rinnen,
Du starker Nyktileu, so brennt die Ampel gut;
Wer gar zu viel angeußt, ersäuft die ganze Glut.
Wer nicht die Zunge mehr, nicht Hand und Fuß kann rühren,
Vergißt der Liebespflicht. Der hier soll triumphiren,
Muß voll und nüchtern seyn. Denn wahrlich dieß Geschlecht
Ist sonst zu schlauer Art, in alle Künste recht.
Wenn aber deine Kraft kömmt in den Kopf gestiegen,
O! süsser Bromius, da bleibet nichts verschwiegen.

So

Und schenke nicht zu viel.] *Ovid.*

Vina parant animos Veneri, nisi plurima sumas,
Et stupeant multo corda sepulta mero.

Nyktileu] Nyktileus, der Nächtliche, war ein Beyname des Bacchus, weil man die Bacchanalien auch bey Nacht feyerte, die daher Nyktelien hiessen. Opitz übersetzt diesen Namen durch Nachtläufer.

die Ampel] die Lampe.

dieß Geschlecht] das weibliche Geschlecht.

O! süsser Bromius] So hieß Bacchus wegen des Getümmels bey seinen Festen.

da bleibet nichts verschwiegen.] *Hor.* L. I. Od. 18.
Pindar: θαρσαλέα παρὰ κρατῆρα φωνὰ γίνεται.

So viel das Herze weiß, das stößt die Zunge los,
Die Wahrheit wird entdeckt, und stehet nackt und bloß,
Viel heller als ein Glas. Da sieht man die Gebräuche
Und die Gebrechen auch. Denn, wie die alten Schläuche
Zerspringen, wenn sie voll von neuem Moste sind,
Und wie der heisse Grund treibt alles, was er findt,
Von unten über sich; so, wenn wir seyn erhitzet
Durch deinen Traubensaft, was auf dem Herzen sitzet,
Kömmt häufig auf den Mund, muß ausgelassen seyn.
Das Feuer prüfet Gold, der Menschen Herzen Wein,
Die linde Folterung. Wo Fürsten Zweifel tragen
An ihrer Leute Treu, ob alles, was sie sagen,

Auch

Audax ad populum vox fit. *Petron.* in Satyrico:

Vel citius flammas mortales ore tenebunt,
Quam secreta tegant. Tsch.

Denn, wie die alten Schläuche] *Seneca*, Ep. 83. Tsch.

Die linde Folterung.] *Horat.* L. III. Od. 21. Lene tormentum; und dieser gebrauchen sich die Könige, sagt er, in *Ep. ad Pisones:*

Reges dicuntur multis vrgere culullis *etc.*
Tsch.

Auch mit dem Herzen stimmt, wird mancher oft gereckt
Von deiner Kost, daß er Verrätherey entdeckt.
Bonosus, wenn zu ihm Gesandten waren kommen,
Hat billig sie zuvor mit Saufen eingenommen.
Er, Meister dieser Kunst, blieb immer Rausches frey,
War noch, wie Jener schreibt, verständiger dabey.
Das wußte Bias wohl, ein Mann zu Kunst geboren,
Wenn er zu Gaste war. Man schalt ihn einen Thoren,
Daß er alleine schwieg. Was wendet er doch ein?
Wie kann mir, saget er, ein Mann verschwiegen seyn?
So gar, o! Bassareu, liegt nichts so tief verschlossen,
Es steiget an den Tag, wenn wir den Sinn begossen.

gereckt] wie auf der Folter ausgespannt. Dieß bezieht sich auf die vorhin gebrauchte Metapher.

Bonosus] Besiehe, was *Lipsius* Ep. 51. Cent. 3. M. noch mehr von ihm schreibt; it. *Flav. Vopiscum.* Tsch.

Wie kann mir, saget er,] *καὶ τίς ἂν δύναιτο μωρὸς ὢν, ἐν οἴνῳ σιωπᾶν.* Dergleichen ist vom Zeno beym Diogenes Laertius in seinem Leben aufgemerkt. Tsch.

o! Bassareu,] Ein Beyname des Bacchus, mit dem ihn auch Horaz benennt, und der vermuthlich von der Stadt Bassara in Lydien herkömmt, wo dieser Gott einen berühmten Tempel hatte.

So weit die Sonne geht, hat nichts so grosse Macht,
Du schaffest, daß es wird aus seiner Art gebracht.

Ich habe nie gesagt, o! Bacchus, wie Soldaten
Von dir so hitzig sind zur Schlacht und strengen Thaten.
Der einen Becher Wein in seinen Busen geußt,
Schaft mehr, als der sich sonst in Stahl und Eisen schleußt.
Das grobe Bauersvolk mag sich mit Wasser plagen;
Den Flegeln thut es wohl. Die Wehr und Waffen tragen,
Erleiden Sonn' und Frost, stärkt nicht der Wasserkrug,
Für sie gehöret Wein, der giebt zu Thaten Fug.
Dann fodert man den Feind, und setzet in die Schanzen
Weib, Kinder, Gut und Blut, läuft ein, wo Kugeln tanzen,
Und wehrt sich seiner Haut. Du giebest manchem Rath,
Im Fall er Hof und Haus im Wein ersäufet hat,
Daß er zum Eisen greift, will lieber ehrlich sterben
Vorm Feind, als in der Stadt aus Hungersnoth verderben,
Und faulen Todes seyn, nimmt Laufgeld auf die Hand,
Und kämpfet nachmals frey für Gott und für sein Land.

Dieß

der giebt zu Thaten Fug.] Fug bedeutet hier Fähigkeit.

Dieß Herze giebest du. Wer will uns denn versagen
Dein liebes Zehrlein Wein? Ein Thier hat ihn getragen
Im dürren Lybien. Was bringt er für Beweis,
Der seine Meynung stützt? Ist, Bacchus, dein Geheiß,
Daß mancher ist dabey um Leib und Leben kommen?
Hiedurch wird deinem Werth im mindsten nichts benommen.
Als wenig Ursach ist, der aus den Gründen sucht
Und hauet das Metall, der Erden Zoll und Frucht,
Die übel wird gebraucht; so kannst du nicht entgelten
Deß, so sich übel hält; der Mißbrauch ist zu schelten.
Der Mensch, des Glückes Ball, die Fantasey der Zeit,
Darf nicht erwarten erst, bis deine Lieblichkeit
Ihm ins Gehirne steigt; ein Bissen, wenn wir essen,
Kann unser Henker seyn, des Weines hier vergessen.
Wem darum deine Kost, du Feind des Wassers, stinkt,
Der straft sich selber gnug, indem er dich nicht trinkt.

die Fantasey der Zeit,] ein Ausdruck des Epiktet in seinem Gespräche mit dem Kaiser Hadrian. Tsch.

des Weines hier vergessen.] d. i. hier nicht zu gedenken.

Zu viel ist ungesund. Mit Haufen in sich giessen,
Und denken auf kein Ziel, und immer lassen fliessen,
Das spricht kein Kluger recht. Das Mittelmaaß ist gut.
Der mag beyseite gehn, so etwas drüber thut.
Ein Schiffer, will die See mit ganzen Wellen streifen,
Hebt Kaurus um den Korb des Mastes an zu pfeifen,
Streicht an dem Ufer her, und waget sich nicht viel.
Hier muß es auch so seyn, wer nicht versinken will.
Man bringt uns Gläser zu mit einem solchen Haufen,
Als käm' ein ganzes Heer auf uns hineingelaufen.
Kein Säufer bin ich nicht, thu dreymal doch Bescheid,
Am ersten für den Durst, hernach zur Fröhlichkeit,
Das dritte für den Schlaf, der treibet von dem Herzen
Dieß alles, was mich kränkt, ertödtet Leid und Schmerzen.
So bleib' ich in der Zahl der Grazien bestehn,
Und kann noch ungeführt nach meiner Stuben gehn.

Mir

Kaurus] einer der kältesten und heftigsten nördlichen Winde. *Virg.* Georg. I. v. 356.
Semper hiems, semper spirantes frigora Cauri.
So sagt auch Opitz:
Wo Kaurus um den Korb des hohen Mastes pfeift.

So bleib ich ꝛc.] *Horat.* L. III. Od. 19. Tsch.

Mir zweifelt, ob Jemand wird diesem Beyfall geben,
Was der Thebaner singt, wie hoch er sonst mag schweben,
Das Wasser sey allhier das beste bey der Welt.
Kratinus der hat Recht, so reiner Urtheil fällt,
Und spricht, daß alle die, so bey dem Wasser bleiben,
Von nichts als Gaukeley und kahler Thorheit schreiben,
Die nicht beständig ist. Der Wein, der Erden Blut,
Sey der Poeten Pferd. Ja freylich bist du gut
Den Schülern der Natur, den hitzigen Poeten.
Im Fall sie dich ersehn, gehn sie von allen Nöthen,
Und reissen ausser sich, gleichwie ein edles Pferd,
Das nie kann stille stehn, und immer ausbegehrt
In frische freye Luft. Der Vater unter allen,
Homerus, ließ ihm auch dein Zehrlein wohlgefallen.

der Thebaner] Pindar, gleich in der ersten Ode.

Kratinus] *Hor.* Ep. I. 19, 1.
Prisco si credis, Maecenas docte, Cratino,
Nulla placere diu nec vivere carmina possunt,
Quae scribuntur aquae potoribus.

gehn sie von] d. i. entgehn sie allen Nöthen.

Homerus ließ ihm auch] Horaz, in der angef. Epistel, v. 6.
Laudibus arguitur vini vinosus Homerus

Die Söhne gehn ihm nach, dieweil du Herz und Sinn
Durch deine Kraft erhebst bis an den Himmel hin.

Thyoneu, sey gegrüßt! komm, komm, du Sorgenbrecher,
Und folge mir hernach; man setzet schon die Becher;
Komm her auf einen Schmaus. Lauf, Junger, fülle Wein,
Ich muß bey guter Lust auf diesen Abend seyn.
Was grämet man sich viel? Die Sorgen, so mich kränken,
Die will ich allzumal heut' in das Weinfaß senken.
Nicht lebe morgen erst, wer heute leben kann.
Herum, trinkt eines her! Die Zunge klebt mir an.

Thyoneu] Bacchus hieß Thyoneus von dem Namen Thyone, welchen Semele, seine Mutter, nach ihrer Vergötterung erhielt.

An Herrn David Rhenischen, als er das drey und sechzigste Jahr antrat.

Wir müssen freylich nur, wir armes Volk, bekennen,
Daß Erde, Feuer, Luft, und Wasser schrecklich brennen
Aus Eifer gegen uns. Des hohen Himmels Haus
Das schüttet seinen Grimm mit Blitz und Donner aus,
Von allen Ecken her, nachdem so harte Plagen
In dieser Neigewelt mit Macht zusammen schlagen
Auf unsern Sündenhals. Doch gleichwohl ist ein Gott,
Der Ungewitter stillt, und giebet ihm Gebot,
Wenn Kaurus um den Mast mit vollem Sturme sauset,
Wenn die erzürnte Fluth um alle Seiten brauset,
Und will mit uns grundab. Dem nichts sich bergen kann,

In dieser Neigewelt] d. i. in dieser Welt, die sich zu ihrem Ende neigt, die immer verderbter wird.

Wenn Kaurus] S. die Anmerkung über diesen Wind bey dem vorhergehenden Gedichte.

grundab] auf den Grund hinab.

Der, ob er schon verstößt, nimmt dennoch wieder an,
Wenn wir nur Sünde fliehn, und blasen die Posaunen
Der Busse gegen ihn; wenn man nur Betkarthaunen
Als Himmelsbrecher pflanzt vor seine Hofestatt,
Und zeucht nicht eher ab, bis man das Jawort hat.
Der goldne Phaeton hat fünfmal seinen Wagen
Durch alle Zeichen schon am Himmel fortgetragen,
Seit Gott mich allzufrüh hieß in die Fremde gehn,
Doch sonder Hülfe nicht und gutem Troste stehn.

Ich sprach: ist Bunzlau denn der ganze Kreis der Erden?
Will Gott nur hier allein, sonst nicht, gefunden werden?
Ist nicht noch Raum genug, so weit von Osten West,
So weit der Sonne Gold die Strahlen fallen läßt?
Muß einer Haus und Hof gleich mit dem Rücken sehen,
Es ist ein schöner Hohn, um Gott sich lassen schmähen.
Es schäme sich, wer bloß um grober Uebelthat,
Verrätherey und Gift, muß meiden eine Stadt.

Der Herr, vor dessen Grimm hier alles muß erzittern,
Der Himmel furchtsam seyn, die starken Berge splittern,
Die ungestüme See mit ihren Wellen fliehn,
Muß selber über Meer um Haß der Feinde ziehn.
Was trift Elias nicht, dem Seel und Leib zusammen
Gen Himmel ward geholt vom Wagen voller Flammen?
Er mußte doch zuvor der Jesebel entgehn.
Den unser Heyland stets ihm ließ zur Seiten stehn,
Den er von Herzen tief vor andern pflag zu lieben,
Wird durch des Kaisers Bann in Pathmos hin vertrieben.
Doch kömmt man anderswo zuweilen besser an,
Als etwan einem ist zu Hause wohlgethan.
Es gieng dem Joseph, traun, bey seinem Elendsstande
Weit besser, als zuvor in seinem Vaterlande,
Dieweil er alle Noth, so auf die Brüder fiel,
In guter Ruh verschlief im Lande, wo der Nil
Das Feld für Regen netzt. In meinem strengen Orden,

Darein

Den unser Heyland ꝛc.] Johannes.

im Lande, wo der Nil ꝛc.] in Aegypten.

Darein ich war gesetzt, ist Breßlau endlich worden
Der Hafen meiner Ruh, so mir nicht mißgefällt.
Es ehre, wer da will, die Göttin aller Welt,
Der Städte Mutter, Rom; ich hebe hoch die Gaben,
Mit denen Breßlau ist den Sternen gleich erhaben,
Der Auszug der Natur, des Landes beste Zier;
Doch meiner Musen Schutz und Aufenthalt in ihr,
Herr Rhenisch, Euch noch mehr. Wornach wir sollen hauen,
Das kann ich hier an Euch, als einem Spiegel, schauen.
Wohl einem, welcher so, wie Ihr, kein anders thut,
Nichts redet, als wobey ein junges, keusches Blut
Ohn Schämen stehen mag, und auf die Wage setzen
Das Wesen, so er führt. Ein Stein pflegt Stahl zu wetzen,
Ein Lehrer junges Volk. Der lehrt in Wahrheit nicht,
Dem seine Lehre selbst mit Schanden widerspricht.
Ihr weiset mir voraus, was einer muß beginnen,
Der das erhöhte Schloß der Weisheit will gewinnen;

Ihr

Wornach wir sollen hauen] d. i. wornach wir streben und forschen sollen. Die Metapher ist vom Bergwerk hergenommen.

Ihr seyd mir Helice; Ihr zeiget aus der Schrift,
Was Gott, so viel man zwar hier wissen darf, betrift.
Wie einer diese Welt soll unter sich verachten,
Hingegen bald nach dem am allerersten trachten,
Was Himmel heißt und ist. Ihr lehret uns verstehn,
Was des Aristons Sohn, das Wunder zu Athen,
Was Tullius zu Rom, was etwan die Sibyllen,
Was Stagirites schleußt von Gottes Thun und Willen;
Was Maro, wenn er singt von der Kumaner Magd,
Unwissentlich daselbst von Christus hat gesagt.
Ihr macht uns offenbar das Thun der blinden Heiden,
Den fremden Gottesdienst vom wahren unterscheiden;

Was

Helice] Eine von den Nymphen, die den Jupiter erzogen. Sie ward hernach unter die Gestirne versetzt, und diente vorzüglich den Seeleuten zur Lenkung ihrer Fahrt.

des Aristons Sohn,] Schon oben, in dem Lobe der Druckerey, hat unser Dichter den Plato so genannt.

Stagirites] Aristoteles.

von der Kumaner Magd,] d. i. von der Kumanischen Sibylle. Man weiß, daß verschiedene Ausleger die vierte Ekloge Virgils auf den Meßias gedeutet haben.

Was die Natur gebiert, was sey der Sternen Amt;
Warum auch Tantalus zur Höllen sey verdammt;
Warum der weisse Bär noch niemals seinen Wagen
In Thetis grünes Feld, wie Phöbus, hingetragen.
Warum doch jenes Bild bey Ariadne kniet;
Wie daß man auch sowohl gemahlt mit Augen sieht
Thaumantis Tochter Schweif, den schrecklichen Kometen,
Den Boten böser Zeit, den traurigen Propheten.
Wie dieß und jenes sey, daß Perseus flüchtig steht,
Kaßiopea sitzt, daß Phöbus sich vergeht,
Wie Hekate nach ihm ihr bleiches Silber schicket,
Und mit der Sterne Schaar hinauf die Wache rücket,
Und was dergleichen mehr. Ihr seyd, was treuen Rath
Und gute Zucht belangt, an meiner Eltern Statt,
Lehrt mich der Jugend Pest, die faule Wollust, hassen,
Des Teufels Unterpfühl; hingegen richtig fassen,

Was

Warum der weisse Bär] Eine ausführliche Erläuterung der in diesem und den folgenden Versen vorkommenden astronomischen Umstände wird der Leser zum Theil nicht bedürfen, da die Anspielungen größtentheils bekannt sind; zum Theil auch hier nicht erwarten, weil sie zu umständlich werden würde.

Was gut und Tugend ist. Denn, wer die junge Zeit
Durch Müßiggang verzehrt, kriegt auf sein Alter Leid.
Durch Nichtsthun legen wir uns auf die schlimme Seiten,
Und lernen Böses thun. Die Mörderinn der Zeiten,
Die zuckersüsse Lust reißt ein der Seelen Haus,
Wie Rost das Eisen frißt, saugt sie die Kräften aus.
Wohlan, für solches Gut, für so viel hohe Gaben,
Was werde gegentheils ich zu vergelten haben?
Mein Wesen lauft nicht hoch. An vieler Dinge Statt
Nehmt meinen guten Sinn; und denket, für die That
Nimmt Gott das Herze selbst. Der wolle gnädig geben,
Daß ihr die Zeiten mögt, so ihr verdienet, leben.
Es lege seine Hand des Alters Wechsel hin,
An dem ein grosses Theil muß zu den meisten ziehn.
Wiewohl Erfahrung kann Beweis hingegen bringen,
Daß auch nicht weniger ihr viel es überringen.
Der alles schaft und ist, der alles weiß und kann,
Bindt sich an keinen Ort, an keine Zeiten an.

Mein Wesen] Das Wort Wesen bedeutet hier, und mehrmals bey den Dichtern dieser Zeit, alles, was man ist und hat.

An
Herrn Mattheus Altern,
Kaiserlichen Rentmeister in Ober- und Nieder-schlesien.

An dessen Namenstage, unter eines andern Namen.

Wie eine Feuersglut nicht kann verborgen liegen,
Sie reisset, bis sie kriegt den rechten Schwung zu fliegen,
Dann schlägt der lichte Loh in freye Luft heraus;
Herr Alter, anders nicht bricht Eure Tugend aus.
Sie steiget von der Welt, wo sonst der Pöbel hinket,
Sie führt Euch auf den Weg, da keiner nicht versinket,
Nicht stirbet, wenn er stirbt. Die Tugend einig macht,
Daß Euch ihr nächster Freund (das Glücke meyn' ich) lacht.
Sie macht, daß Ferdinand, das Oberhaupt der Erden,
Euch über Renten setzt, die ihm gezehndet werden

In

In unserm Slesien. Wer Häuptern dieser Welt,
Dem Erzhaus' Oesterreich, dem höchsten, wohlgefällt,
Ist, Herr, kein schlechter Mann. Der grosse Kaiser schauet
In Aemtern, wen er braucht, und was er ihm vertrauet;
Wer tüchtig, oder nicht, was recht und unrecht sey;
Denn, was ein Diener irrt, mißt man dem Herren bey.
Er weiß es, wer allhier das Böse nicht will wehren,
Von dessen Hand wird der die Rechnung dann begehren,
Der keinen Richter hat. Ein Herr, der steuren kann,
Und Lust dem Uebel läßt, der hat es selbst gethan.
Drum kiest er Männer aus, die nach Gewissen handeln,
Die auf der Tugend Bahn, als Er, gebührlich wandeln,

Zu

Wer Häuptern dieser Welt] Eine ähnliche Stelle hat unser Tscherning in einem Gedichte an seinen Arzt, Dr. Hoepner. S. Frühl. S. 128.

„Wer Leuten hier, so groß sind, kann gefallen,
„Insonderheit dem Höchsten unter allen,
„Dem Kaiser selbst; bild' ich mir sicher ein,
„Muß wahrlich nicht von schlechten Gaben seyn.„

Zu Mehrung seines Reichs. Aus denen seyd auch Ihr,
Herr Alter, dieser Stadt und ganzen Landes Zier.
Mich dünkt, ich sehe schon, wie Ihr den Mann gewehret,
Den Kaiser Ferdinand zu treuer Pflicht begehret.

Glück zu, mein Herr, an Euch wird hier kein Mangel seyn;
Gott stelle nur den Krieg in künftig wieder ein!
Erlöse dieses Land von Furchten und Beschwerden;
Er lasse Schild und Helm dereinst zum Pfluge werden,
Der besser Renten giebt, als der Bellonen Schwerdt,
Das Deutschland durch und durch nunmehr fast ausgezehrt,
Und Zahl und Renten schwächt. Doch dessen sey vergessen,
Was dieser grimme Krieg für Volk und Gut gefressen;
Wir seyn heut unbesorgt, wer oben, und gewinnt,
Wer unten, und verspielt, was Amurathes spinnt,

Was

den Mann gewehret,] Nach dem Lateinischen: *praestare se virum*, scheint die Redensart, den Mann gewähren, gebildet zu seyn, die bey unserm Dichter mehrmals vorkömmt.

Amurathes] Vermuthlich wird hier der Großsultan Amurath

Was Süd und Norden hegt, was hier und dort geschehen.
Es heißt uns dieser Tag nach guten Freunden sehen;
Dann wird herum gezecht bis in die Nacht hinein;
Die Sorgen und den Neid vergräbt man in den Wein.
Dabey gefällt der Wunsch von Herzen und von Zungen,
Daß, wie vergangnes Jahr Euch alles ist gelungen,
Der Wind so ferner steh, und zwar auf lange Zeit,
Bis daß Ihr ehrenvoll des Lebens müde seyd,
Und fahret (langsam doch!) in die gestirnten Häuser.
Wer erstlich Göttern lieb, hernach dem grossen Kaiser,
Tritt sicher unter sich mit Füssen allen Neid,
Und hat schon auf der Welt die halbe Seligkeit.

rath der Dritte gemeynt, wiewohl derselbe damals noch nicht zur Regierung gelangt war.

Auf
Herrn Johann Tilgners
und
Jungfer Anna Tscherninginn
Hochzeit.

Beschaut dieß weite Haus der Welt von allen Ecken
Mit Augen der Vernunft; ein jeder Ort und Flecken
Hat seine Lust für sich. Nicht Ein Land oder Stadt
Trägt, was die kleine Welt zu allem nöthig hat.
Es theilte die Natur bald Anfangs ihre Gaben
In Länder ungleich aus. Hier fehlt, was andre haben,
Und andern, was hier ist. Der rühmet seinen Wein,
Ein andrer Korn und Obst. Das glatte Helfenbein
Schickt jenes Theil der Welt, das erstlich zu entdecken
Columbus Glücke war. Wo die Sabäer stecken,
Das weiche Volk, daher kömmt Weihrauch ohne Zahl;
Der rauhe Scythe gräbt des Eisens Kern, den Stahl.

Wenn

die kleine Welt] Der Mensch.

Wenn jener edle Held von Früchten weiß zu sagen,
Die beydes Spanien und Welschland zweymal tragen,
Eh Titan um den Kreis der Erden einmal fährt,
So zeigt ein andrer Frucht, die Länder besser nährt,
Die er wohl zweymal kann an Einem Tage haben,
Und zweymal werther ist. Wer zählet mir die Gaben,
Mit welchen Schlesien, das Kunstwerk der Natur,
Fast andre Orte trutzt? Wer kömmt mir auf die Spur,
Was noch die Nacht bedeckt? Mir würde Zeit gebrechen,
Nur deine Zier allein, o! Breßlau, auszusprechen.
Du Marktplatz schöner Lust, wer deine Gaben zeigt,
Und nicht Gehirne trägt, thut besser, wenn er schweigt.
Und dieses bist nur du; jetzt sollt' ich weiter schauen;
Wie darf ich aber mich auf solche Klippen trauen?
Ich bleib' am Ufer stehn, seh' einig Bunzlau an,
An welchem die Natur nicht wenig hat gethan.

Hier fleußt der Bober für, der träget reichlich Fische,
Die Gründel bringt der Wirth so theuer nicht zu Tische,

Als wo ich bin bisher. Hier ist der Brunn, daraus
Zur Zeit ein Kaiser trank, der Najaden ihr Haus;
Hier hat man Gartenlust, hier Thäler, Wiesen, Hügel,
Hier Werder, Busch und Wald, als Häuser der Geflügel,
Des Wildes Aufenthalt. Wem ist noch unbekannt,
Daß die zwar kleine Stadt jedoch ein Vaterland
So grosser Leute sey, die ihren Namen mehren?
Saß Gerstmann weiland nicht in bischöflichen Ehren?
War Geßner nicht ihr Sohn, der Ausbund von der Zunft,
Die uns Geheimniß lehrt durch Glauben, nicht Vernunft,
Die Macht hat aufzuthun den Himmel, und zu schliessen?
War Kirchner nicht von hier, ein Mann von vielem Wissen?

Wer

Hier ist der Brunn ꝛc.] der sogenannte Quekbrunnen in Bunzlau, der auch aus dem Opitz bekannt ist, welcher ein eignes Sonnet auf denselben verfertigt hat, S. Poet. Wälder, B. 4, 4. und beyläufig seiner verschiedentlich erwähnt.

Gerstmann] Martin Gerstmann, geb. 1527, war zuerst Domdechant, und in der Folge Bischof zu Breßlau, und machte sich um die Schlesische Geschichte verdient.

Geßner] Salomon Geßner, geboren zu Bunzlau 1559, war zuletzt theologischer Professor zu Wittenberg, und starb 1605.

Kirchner] Leser des Opitz kennen den verdienstvollen Kaspar Kirch-

Wer kennt den Opitz nicht, die zehnte Pierinn,
Als der den Helikon durch seinen hohen Sinn
In Deutschland hat versetzt? Der andern sey geschwiegen,
Die Fama zwar bisher so hoch nicht lassen fliegen,
(Als ihr zu unsrer Zeit den weisen Köler seht)
Doch denen auch ihr Geist von Titan ist gedreht
Aus keinem schlechten Thon. Hier hat sich auch geneiget
Die Erdenmehrerinn, die Venus, sich erzeiget;
Hier wandelt manches Bild, so mein Gemüth entzückt,
Und durch der Schönheit Glanz fast allen Sinn verrückt.

— — — — — — *)

Kirchner als einen vorzüglichen Freund dieses Dichters. Er starb als Kaiserlicher Rath zu Liegnitz 1627.

den weisen Köler] Vermuthlich Christoph Köler, an den unser Tsch. ein eignes Gedicht gerichtet hat, als er Bibliothekar in Breßlau wurde. Frühl. S. 184.

Die Erdenmehrerinn] Auch Opitz nennt die Venus:
„Des Himmels Zier, die Erdenmehrerinn.„

*) Das Uebrige dieses Gedichts betrift die Gelegenheit, die es veranlaßte, und hat nichts, was sich vorzüglich auszeichnete.

Auf Frauen Dorotheen Flandrinin, gebornen Ebenin, Begräbniß.

O! edles Slesien, wie bist du so verarmet,
Bis auf den letzten Grad! wie stehst du ganz erwarmet
Durch strenge Kriegeslast, durch Pulver, Brand und Blut!
Wo ist dein heller Schmuck? wo ist dein altes Gut?
Uns dauert dein Verlust; doch müssen wir nur sagen,
Dir werde solche Last, um unsre Schuld, zu tragen
Von oben auferlegt. Als man noch sicher schlief,
Als noch der Mäuse Volk um Spieß und Degen lief
An Wänden hin und her, da brachte man die Zeiten
Mit schnöder Wollust zu; da schlich auf allen Seiten

Auch

Als noch der Mäuse Volk] Nach dem Opitz, der von einem guten Mann in Friedenszeiten sagt:

„Kein Krieg war ihm bekannt;
„Sein Spieß und Degen hieng verrostet an der Wand,
„Und war der Mäuse Spiel.„

Auch böses Leben ein. Ein Roß das stehet nicht,
Schlägt, wiehert, beißt, wirft ab, wenn es der Haber sticht.
Ein Leben, das da weiß von keiner Noth zu sagen,
Ist wie ein todtes Meer. Wo niemals Wellen schlagen,
Wo nie der Nord ergrimmt, da jagt man müßig hin,
Hört selten himmelauf so gute Seufzer ziehn,
Als in der Noth geschieht. Wenn See und Himmel lachen,
Da schreyt der Schiffmañ nicht; wenn Mast u. Ruder krachen,
Dann ist er treflich fromm, und ruft den Höchsten an,
Schickt Seufzer zu ihm auf, und betet was er kann.
Ich meyne ja, die Noth hat uns auch beten lehren,
Und Gott in heisser Brunst von ganzem Herzen ehren.
Sonst, wer nicht beten kann, den weiset man aufs Meer,

Sonst, wer nicht beten kann ꝛc.] Nach dem alten lateinischen Sprüchworte: *Qui nescit orare, discat navigare.* Man hat es auch im Englischen:

He that would learn to pray,
Let him go to sea.

Und im Französischen:

Qui veut apprendre à prier,
Aille souvent sur la mer.

Jetzt darf es dessen nicht; er mache sich nur her
In unser Vaterland. Wie alle Ströme schiessen
In Amphitritens Schooß; so sehen wir auch fliessen
Fast alle Plagen her. Den Krieg hier eingestellt,
Was hat uns nicht die Pest, die Mörderinn der Welt,
Für Jammer angethan? Wen nicht das Meer erzeuget,
Wen nicht ein Tigerthier in Lybien gesäuget,
Dem steigt das Haar empor, wenn er die Sinnen lenkt
Hieher auf unsre Zeit, und auf die Todten denkt,
Die besser lebenswerth. Daß Ihr von Angst und Schmerzen
Könnt unberühret seyn, bey so zertheiltem Herzen,
Das glaubet, Herr Flandrin, ich und auch keiner nicht.
Der Wille wohlzuthun, die treue Rettungspflicht
Die Liebste zu vorsehn, wo sie nicht vor dem Rachen

Der

Den Krieg hier eingestellt,] d. i. den Krieg beyseite gesetzt.

Was hat uns nicht die Pest ꝛc.] Eine sehr lebhafte poetische Beschreibung dieser Pest findet man beym Opitz im ersten Buche der poetischen Wälder. Amst. Ausg. Th. 2. S. 34.

zu vorsehn] für sie zu sorgen. Man sieht auch aus dem unten erwähnten Opitzischen Gedichte auf diesen Todesfall, daß diese Familie der Pest durch eine Reise zu entgehn gesucht hatte.

Der giftgefüllten Pest sich dürfte stets verwachen,
Schlägt wider Hoffen um. Der Kummer, zu entfliehn,
Die Hoffnung, wieder her ins Vaterland zu ziehn,
Verstäubet in den Wind. So mißliches Bestehen
Hat aller Menschen Thun! Wir denken zu entgehen,
Und sinken tiefer ein. Wir meiden oft den Rauch,
Und fallen in die Glut, weil keiner den Gebrauch
Der rechten Güter weiß. Was arme Menschen tichten,
Das pfleget dennoch Gott nach seiner Art zu richten.
Wenn Eure Dorothee am sichersten soll seyn,
Schleicht ihr das faule Gift in alle Glieder ein.
Ist so das edle Bild vor Pest genug versehen?
O! falsche Sicherheit! Jedoch, es muß geschehen,
Was nicht zu meiden ist. Es hilft hier kein Verdruß;
Am besten, gerne thun; wer gut nicht will, der muß.
Es kann nichts ewiglich auf dieser Welt bestehen;
Sie selber soll durch Glut zerfallen und zergehen,
Und hat doch keinen Ort, wohin sie fallen kann.
Die Zeit reißt alles hin, frißt alles um und an.

Wo ist die Göttin doch der Griechen hingerathen,
Die angebetet ward von hohen Potentaten,
Die Theseus weggeführt, die Paris hat geraubt,
Die übermenschlich war, der Wunderwerke Haupt,
Durch die ein Theil der Welt ist in ein Blutbad kommen,
Die keiner sonder Lust in Augenschein genommen,
Die fast den Göttern selbst viel Kummer hat geschaft?
Sie ward, samt aller Zier, vom Tode weggeraft,
Lebt aber noch bey uns. So wird die Nachwelt lesen,
Seyd sicher, Herr Flandrin, auch Eurer Liebste Wesen.
Den Kranz, den Opitz hat, der Phönix unsrer Zeit,
Auf ihren Sarg verehrt, wird bleiben unbemeyt
Bey der gelehrten Welt. So schauet auch die Kinder,
Der Heyrath edle Frucht; da lebet sie nicht minder.
Im übrigen gedenkt, der Euch betrübet hat,
Weiß noch zu jeder Zeit für solche Schmerzen Rath.

Wo ist die Göttin rc.] Helena.

Den Kranz, den Opitz rc.] Man findet dieß Gedicht im dritten Buche seiner poetischen Wälder; Amst. Ausg. Th. 2. S. 119.

unbemeyt] unbemäht, unverletzt.

An

An
den Herrn Hauptmann Scholz. *)

Weil noch nicht Blut genug von Christen scheint zu fliessen,

Die wilde Feuersbrunst des Krieges auszugiessen,

Der

*) Vor diesem Gedichte steht folgendes Lateinische:

INAVGVRATIO
Nobilissimi, Strenui, Fortissimique
Dn. FRANCISCI SCHOLTETI,
ad Flavae Cohortis Vratisl. Praefecturam.

Gradivi, Scholtete, *patris Phoebique voluptas*,
Et sumta et posita nobile pace decus,
Si mediter memorare tuas ex ordine laudes,
Conantem vereor debilitaret onus.
Illum poscit amor, quo Te iam dignor honore,
Si tamen est nostri carminis ullus honor.
Propositi meliora memor conscribet Orestes,
Ad Batavos coeptum cum superavit iter.
Vidimus auspicium, rupere negotia telam,
Quo minus egregium perficeretur opus.
Sed bene! non uno tantum sub cardine coeli,
Laus etiam peregre debet sed ista legi.

Unter

Der über Deutschland geht; so stecket Mars auch nicht
Den tollen Degen ein, so hauet er und sticht,
Macht Gassen in die Welt, löst Schlangen und Karthaunen,
Daß Luft und Erde brüllt, ertönt die Mordposaunen.
Ich glaub', Alekto hat erst neulich aus der Flut
Des faulen Acherons geblasen in die Glut,
Daß sie noch immer wächst. Wenn wird die Furcht entnommen?
Wenn wird die alte Ruh nach Hause wiederkommen,
Die von uns abgereist, für welche Land und Stadt
Noch itzt das Eisen führt? Da weiß alleine Rath,
Der keinen Rath bedarf, der Feinde kann zerreiben,
Die wider seinen Sinn Blut reden und Blut schreiben.
Sein rechter Arm ist noch so steif und unverkürzt,
Als da er Pharao ins rothe Meer gestürzt,

Den

Unter dem Orest wird, in dem siebenten Verse, einer beygesetzten Note zufolge, Christoph Cervin verstanden, auf dessen hier erwähnte Reise nach Holland unser Tsch. ein eignes Gedicht verfertigt hat. Frühl. S. 246. S. auch eben das. S. 236.

ertönt die Mordposaunen] Das Wort ertönen wird bey den Dichtern dieser Zeit zuweilen als Aktivum, für: ertönen machen oder lassen, gebraucht.

Den blind verstockten Hund; hingegen, als mit Händen,
Sein Israel geführt durch Wasser, das den Wänden
Zum Durchgehn ähnlich stund. Wir gründen in Gefahr,
Sehr wohl die Zuversicht der Rettung ganz und gar
Auf den, den keiner schlägt, der seine Stadt gebauet
Hoch über alle Luft, von da sein Auge schauet,
Was See und Erde wirkt. Wo Er ihm auserkiest
Zu bleiben, steht es wohl. Wo seine Schildwach ist,
Da bricht kein Feind nicht ein. Ein Lager wird von Städten,
Wie stark es immer sey, genöthigt abzutreten,
Wo Er den Wall begeht. Wer wider diese Hand
Die seine feindlich rührt, der bauet auf den Sand,
Und bringt sich um den Hals. Bisher ist sein Gemüthe
Nicht gänzlich ausgesöhnt; drum läßt er volle Güte
Nicht überall ergehn, sieht noch dem Schwerdte nach.
Auf ernste Reu und Leid wird erst das Ungemach
Den Kürzern müssen ziehn. Indessen dient zur Sache,
Daß man zum ersten Gott geneigt zum Frieden mache,

den Wall begeht,] d. i. besteigt und vertheidigt.

Hernach der Feinde Sinn. Dem Höchsten kömmt man bey
Durch Macht der Gottesfurcht; für Feind' ist Schwerdt und Bley.
Wenn wir nur recht mit Gott inkünftig seyn verglichen,
So wird der Feind auch wohl zum Kreuze müssen kriechen.
Nächst dem so wacht das Haupt der Erden ingemein,
Der die Gemüther nicht läßt sonder Hofnung seyn,
Das Land nicht sonder Schutz. Er führt zu Felde Waffen,
Will, daß wir allesamt in Friede sicher schlafen,
Der auf den Streit erfolgt. Wem missest du die Ruh,
O! Breßlau, anders sonst, als deinem Kaiser zu,
Der, nächst des Himmels Gunst, dir Wall u. Thor geschützet,
Daß noch kein fremder Gast in deinen Häusern sitzet?
Doch hast du für dich selbst nicht schlechten Ruhm dabey,
Du braucheſt Witz und Rath, siehst, wem zu trauen sey
Der Waffen Wichtigkeit, pflegst Köpfe zu erwählen,
Die mannhaft seyn in Noth, verständig im Befehlen,
In beyden ohne Falsch. Der andern ungedacht,
So hast du neulich erst zum Hauptmann den gemacht,

Der

der andern ungedacht] d. i. der übrigen nicht zu gedenken.

Der künftig deinen Ruhm wird helfen höher tragen,
Und stets nach Ehre mehr, als nach dem Leben, fragen.
Der Witz und Weisheit trägt, des Menschen höchste Zier,
Der, wie er tapfer ist, so bleibet für und für.

Und der bist du, Herr Scholz; den ich viel eher nenne,
Als daß ich durch das Feld der reichen Tugend renne,
Die fast dein eigen ist. Je mehr du lobenswerth,
Je schwächer wird mein Sinn. Dich zieret Kunst u. Schwerdt,
Ich trage keines nicht. Du stirbest nicht für Thaten,
Ich kann mir für die Nacht des Todes übel rathen.
Du thust; ich schreibe kaum. Ich lasse, was ich will,
Von deinen Gaben stehn; so bleibet doch zu viel,
Was singens nöthig wär'. Im Fall ich auf die Wiege,
Der Kindheit erstes Haus, mit den Gedanken fliege,
So blickte damals schon der freye Geist herfür,
Den Majen weiser Sohn, und Mars und Phöbus, dir

Zur

Du stirbest nicht für Thaten] d. i. deine Thaten, und ihr Ruhm, lassen dich nicht sterben, machen dich unsterblich.

Majen weiser Sohn] Merkur.

Zur Tapferkeit erzeugt. Du riessest aus den Armen
Der Mutter auf ein Buch, begunntest zu erwarmen,
Wo je ein Degen hieng. Ein solches Tockenspiel
War anfangs bald die Lust, worauf dein Herze fiel.
Nachdem du afterzeit bist auf die Schenkel kommen,
Hat Alter und Verstand auch bey dir zugenommen.
Doch kam Verstand zuvor, als der von Grad auf Grad,
Als einen jungen Greis dich überwachsen hat.
Man hatte bey dir noch nicht Sporen, sondern Zügel;
Es trugen dich vorhin zu hoch der Sinnen Flügel.
Was sonst in langer Zeit kein andrer richten kann,
Das hast du oftermals im Scherze nur gethan.
Die Wollust konnte dir nicht Geist und Hände binden;
Denn deine Wollust war, die Wollust überwinden,

Der

Du riessest aus den Armen ꝛc.] Der ältere Gebrauch des Worts reissen ist schon oben bey dem ersten Gedicht erläutert. Hier will dieser Ausdruck so viel sagen: „Du „eiltest aus den Armen deiner Mutter sogleich auf ein Buch „zu.“

afterzeit] in der Folge.

Der Jugend Mörderinn. Als nun zu seiner Zeit,
Durch stete Müh, der Kunst und Sprachen Zierlichkeit
Den Grund bey dir gelegt, kam Wetter auszufliegen.
Ein solcher Geist will nicht zu Hause ganz verliegen,
Der Staub und Schatten haßt. Dein Sinn war in die Welt,
Er wußte, daß sie mehr in ihren Armen hält,
Als wo der Gränzstein liegt. Wer nie vom Vater kommen,
Nie keinen fremden Ort in Augenschein genommen,
Der weiß kaum, wo er lebt; und führt bestürzten Wahn,
Sieht dieses Haus der Welt mit halben Augen an.
Der Tugend Heimath ist der Raum, so weit von Morgen
Des Tages Vater geht, bis, wo er für die Sorgen
Der Menschen, stille Ruh durch seine Schwester schickt,
Die dann der Wolken Tuch mit Sternen überstickt.
Ein Baum wird anderwärts viel besser oft bekleiben,
Als wenn er etwa muß zu Hause sich beweiben

Als wo der Gränzstein liegt.] So sagt Opitz:

Ein Geist, der Ehre sucht, muß etwas weiter ziehn,
Dann wo der Gränzstein liegt.

Mit seiner Mutter selbst. So wird nicht ohne Frucht
Oft, für den Vaterheerd, ein ander Land besucht,
Wie deine Reise zeigt. Du bringst aus fremden Städten
Zum Theil vom Hören her, zum Theil aus stummen Räthen,
Gut, das nie untergeht, als Nachdacht und Verstand,
Hast Themis hohe Schloß, und alles dieß erkannt,
Was einen Weltmann wirkt. Du kamest heimgefahren
Nicht anders als ein Schiff, belästiget mit Waaren,
Die werther sind als Gold, als Bangals Diamant,
Als Javen Spezerey, als Perlen, die der Strand
Cubagua gezeugt, als was Molukko giebet,
Was Bantam um den Strom der Südenenge liebet.

Jetzt

Nachdacht] Nachdenken.

Was einen Weltmann wirkt.] d. i. macht.

Javen] die Asiatische Insel Java.

Cubagua] eine Südamerikanische Insel, wo ehedem ein reicher Perlenfang war, der den Spaniern, die auf dieser Insel Neucadix anlegten, eine Zeitlang sehr einträglich wurde.

was Molukko giebet,] Man weiß, daß die Molukkischen Inseln an feinem Gewürz sehr ergiebig sind.

Bantam] auf der Insel Java, an der Meerenge Sonda, ist gleichfalls reich an Spezereyen.

Jetzt sollte nun von dir der Mann gewähret seyn,
Jetzt heischte dich ein Amt. Wer nur für sich allein
Verstand und Urtheil trägt, ist unwerth solcher Gaben.
Man wollte nun die Frucht von deiner Reise haben.
Weil aber die Natur in deine kühne Brust
Zu Künsten und zugleich zu Waffen grosse Lust
Nicht ungefähr gepflanzt, so hast du unverzaget
Die Freyheit deiner Zeit auch in den Krieg gewaget.
Ein Weltgeschichterbuch hat nicht die ganze Kraft,
Aus dem man holen kann der Waffen Wissenschaft.
Wer für sein Vaterland will wissen recht zu kriegen,
Muß vor ins blanke Feld; da wird die Schule liegen,
Die gute Ritter macht. Die Feder, so man braucht,
Heißt Degen oder Spieß, die wird in Blut getaucht,
Und schreibt in Haut u. Fleisch. Du bist nicht aus den Helden,
Die keinen Feind gesehn, und viel von Schlachten melden.
Du bist kein Kriegesmann, der niemals hat gekriegt,
Dem auf der Zung' ein Löw', ein Has' im Herzen liegt.

Du selber bist ins Feld dem Lobe nachgegangen,
Hast niemals vor Gefahr entfärbet deine Wangen,
Die Augen nie verkehrt, gesparet keinen Fleiß,
Erlitten Sommerschein, Noth, Kummer, Frost und Eis,
Und Eisen noch dazu, bist hurtig Sturm gelaufen,
Hast Leitern angelegt, dich niemals vor dem Haufen,
Der stärker war, entsetzt. Was uns zum Tode bringt,
Das hast du theils verlacht, theils selber nachgeringt.
Dieß war der Römer Zaum, mit dem sie Städte zwungen,
Kein Mauerbrecher ist so weit hindurch gedrungen,
Als ihr beherzter Muth. Wer Furcht im Herzen nährt,
Dem gilt es eben gleich ein Rocken oder Schwerdt.
Wer auf die Füsse mehr als auf die Fäuste bauet,
Wer eher hinter sich, als auf die Feinde, schauet,
Vor Angst u. Schrecken blaß; wer mehr zu schnarchen pflegt
Im Schlafen, als er rauscht, wenn er die Waffen trägt,
Steigt langsam hoch empor. So hast du nie gekrieget,
Zum Zeugen ist die Stadt, so an der Elbe lieget.

Dich

die Stadt, so an der Elbe lieget.] Wahrscheinlich Magdeburg.

Dich kennt um Leipzig her das blutgedüngte Feld,
Wo deines Kaisers Kraft, der Pappenheim, der Held,
Zu zeitlich sitzen blieb. Wo jetzt die Ruh der Erden
Soll wieder auferweckt, der Krieg begraben werden,
Der über zwanzig Jahr das Land und Städte frißt,
Wo Ferdinand die Rach' aus Gütigkeit vergißt.
Als jener Zeit daselbst die Donau los von Banden
In Freyheit sollte gehn, da bist du keck gestanden;
Dein Kriegesherz umfieng zu stürmen Lust und Fug,
Bis dich zu Boden hin ein Stücke Mauer schlug,
Auf deinen Muth erzürnt. Du hast zu deinem Degen
Den Zeug der Tapferkeit, auch Schriften aufzulegen.
Es rühmet Pappenheim durch seine Faust dein Schwerdt,
Wie frey und ritterlich du deinen Mann gewährt.

Dich kennt um Leipzig her ꝛc.] Der Dichter scheint hier nicht sowohl die im J. 1631. gelieferte Schlacht bey Leipzig, als das noch wichtigere und durch Gustav Adolphs Tod so merkwürdig gewordene Treffen bey Lützen, im Sinne gehabt zu haben, in welchem auch der berühmte Kaiserl. General Pappenheim eine tödtliche Wunde empfieng, woran er auf dem Wege nach Leipzig starb.

So kannte Reinach auch dein feuriges Geblüte,
Das du hast aufgesetzt; er hat ihm sein Gemüthe
Mit deinem stets vergnügt; er spürte bey dir Rath,
Wo Sturm und Anlauf gut, wo etwan Ort und Statt
Zu einem Lager war, wo Wachten hinzustellen,
Wo Schlacht vonnöthen that, wo Thore zu erschellen,
Und was der Sachen mehr. Wer solches Wissen hat,
Der dienet beydes gut ins Feld und in die Stadt.
Versucht des Feindes Heer die Mauren zu umschliessen,
So wird ihm dein Verstand auch vorzubeugen wissen,
Als du vor dieser Zeit schon Proben hast gethan.
Du kennst, was eine Stadt zwingt, oder halten kann.
Weil nun, Gradivus Sohn, dieß Breßlau an dir schauet,
So hat sie dir ein Theil der Kriegesmacht vertrauet,
Dich unlängst über sie zum Hauptmann hier erklärt.
So bist du nun der Stadt, und sie ist deiner werth.

Du

Reinach] Vermuthlich ein andrer damaliger Officier in Kaiserl. Diensten, der eben diesem Feldzuge mit beywohnte.

Gradivus Sohn,] d. i. Sohn des Mars, der oft den Beynamen Gradivus hat.

Du stehest aber nicht für sie allein in Waffen;
Das Land kann unter ihr zum meisten sicher schlafen.
Weil manches Kind hieher zur Mutter Zuflucht hat,
So dünkt mich, Breßlau sey noch mehr als eine Stadt.
In einem kann sie dir noch nicht die Hände geben,
Daß du so eisern bist der Einsamkeit ergeben,
Gönnst durch ein Weibesbild der ungebornen Zeit
Kein Bildniß deiner selbst, und denkest unverfreyt
Das Leben zu vollziehn. Du sollt nicht unterlassen,
Was noch dein Vater Mars, noch seiner, konnte hassen.
Von Pergamus hat Ruhm des Priamus sein Sohn;
Jedoch trägt Hekube nicht minder Lob davon.

noch seiner,] d. i. des Mars Vater, Jupiter.

Von Pergamus] Helenus, ein Sohn des Priamus, war Stiefvater des Pergamus, von dem die bekannte Stadt dieses Namens in klein Asien benannt wurde.

Hekube] Gattinn des Königs Priamus, und Mutter verschiedner im Trojanischen Kriege berühmt gewordner Helden.

Melancholey redet selber. *)

Ich Mutter schweren Bluts, ich faule Last der Erden,
Will sagen, was ich bin, und was durch mich kann werden.
Ich bin die schwarze Gall, nächst im Latein gehört,
Im Deutschen aber nun, und keines doch gelehrt.
Ich kann durch Wahnwitz fast so gute Verse schreiben,
Als einer, der sich läßt den weisen Phöbus treiben,
Den Vater aller Kunst. Ich fürchte nur allein,
Es möchte bey der Welt der Argwohn von mir seyn,
Als ob vom Höllengeist ich etwas wollt' ergründen,
Sonst könnt' ich vor der Zeit, was noch nicht ist, verkünden.
Indessen bleib' ich doch stets eine Poetinn,
Besinge meinen Fall, und was ich selber bin.

Und

*) Dieß Stück ist aus dem Vortrab des Sommers deutscher Gedichte genommen, und an Hrn. Caspar Herrmann, Rathsverwandten zu Brieg, Hrn. Johann Gebharden, und Caspar Näfen, beyde Professoren zu Breßlau, gerichtet.

und keines doch gelehrt] weil nämlich das Wort Melancholey weder aus der Lateinischen und Deutschen, sondern aus der Griechischen Sprache genommen ist.

Und diesen Ruhm hat mir mein edles Blut geleget,
Und himmelischer Geist; wenn der in mir sich reget,
Entzünd' ich als ein Gott die Herzeu schleunig an;
Da gehn sie ausser sich, und suchen eine Bahn,
Die mehr als weltlich ist. Hat Jemand was gesehen
Von der Sibyllen Hand, so ists durch mich geschehen.
Von mir kömmts her, daß oft ein schuldenreiner Geist
Ein Hexer bey der Welt, und Teufelsbanner heißt;
Wenn nämlich meine Kraft, so hohe Sachen liebet,
Ihm auch, was göttlich ist, in Kopf und Feder giebet.
Wer war der Kalchas doch? wer war die kluge Magd,
(Ich meyne, Manto, dich) die beyde weißgesagt?
Ein Paar voll schwarzer Gall. Wo ich der Wahrheit schone,
So wundert euch ja nicht. Denn freylich ist nicht ohne;
Indem ich Wunder red', entfärb' ich mich auch nicht,
Ein Zeichen meiner Art und Thorheit an das Licht

Zu

geleget,] für: beygeleget.

Manto,] Eine Tochter des Tiresias, die, wie ihr Vater, die Gabe der Weissagung besaß.

Zu geben, als ich will. Und wo gebrichts an Thoren?
Den klügsten Leuten ist die Thorheit angeboren.
So weit die Wissenschaft erstrecket ihren Schritt,
So weit setzt auf den Fuß auch Thorheit ihren Tritt.
Beym Cato war vielleicht ein wenig meines gleichen,
Wenn nichts den ernsten Mann zum Lachen konnt' erweichen.
Ists nicht; so war er da von mir nicht ganz entfreyt,
Als er dem Griechen dort, dem Unflat jener Zeit,
Sein irdnes Faß gewälzt. Mir, mir ists oft gelungen,
Daß freyer Heldenmuth durch meine Kraft bezwungen
Und schier gedämpfet ist. Durch meine Wundermacht
Ist manch so junges Mensch von aller Lust gebracht,
Wie fröhlich es auch sprang. Furcht, Bleichseyn, Leid u. Klagen,
Dieß sind die Wirkungen, davon ich weiß zu sagen.
Das Leben wird durch mich den Menschen selber leid;
Sie leben, und sind todt; zum Henker wird die Zeit;

Das

entfreyt.] für: befreyt.

dem Griechen dort,] dem Cyniker, Diogenes.

Das Grab ihr bester Trost. Ich weine, wenn zu lachen;
Ich traure, wenn ich soll mir Lust und Freude machen.
Es trügt mich, was ich seh'; und bild' es mir doch ein,
Der Tag bedünkt mich Nacht, und Nacht der Tag zu seyn.
Wem ich noch unbekannt, der kennt mich von Geberden.
Ich wende fort und für mein' Augen hin zur Erden;
Weil von der Erden ich zuvor entsprossen bin,
So seh' ich nirgends mehr, als auf die Mutter hin.
Ich finde nirgends Ruh, muß selber mit mir zanken;
Ich sitz', ich lieg', ich steh', ist alles in Gedanken,
Bin Amme meiner Pein. Bald bin ich ganz erblaßt,
Und meyn', es falle schon die schwere Himmelslast,
Der Atlas sey ermüd't. Bald bin ich unter Schlangen,
Bald haben Kröten sich an meinen Leib gehangen,
Bald hat ein Berg, ein Wall, ein Thurm, den Leib bedeckt,
Bald hat ein Henker mich bis auf den Tod geschreckt,

Weil

Bin Amme meiner Pein.] d. i. ich nähre und unterhalte meine Pein.

Der Atlas] den die Fabel als Himmelsträger vorstellte.

Weil er den Tod gedräut. Bald denk' ich an die Sünden,
Und dann so muß ich Angst, o! Zentnerangst empfinden.
Wenn je der grosse Gott mit Donner auf uns schlägt,
So meyn' ich, daß er auch zu mir kein Herze trägt.
Kann auch der Pluto fast mehr Plagen um sich führen?
Kann auch mehr Schmerz u. Angst das Höllenheer berühren?
Denn ich zweyköpfig bin, dreyleibig, lahm und blind,
Ich Hex', ich raube mir, und was man schändlichs find't,
Das bin in Wahrheit ich. Ich mache selbst mir Plage;
Ich bin mein eigner Feind; ich faste ganze Tage,
Bin selber mir genug, nach andern frag' ich nicht,
Was der und jener auch von meiner Weise spricht.
So hat mein Timon auch das Griechenvolk gemieden.
Ich lebe zum Verdruß, bin nicht mit mir zufrieden,
Bin traurig, rauh und hart, der Leute Mähr' und Hohn.
Ich mache was ich will, so krieg' ich Spott zum Lohn.

Beklag'

mein Timon] der bekannte Menschenfeind zu Athen, der diese Stadt und die menschliche Gesellschaft verließ, und beyde verwünschte.

Beklag' ich, daß ich sey am Galgen aufgehenket,
Bewein' ich meine Noth, ich sey im Meer ertränket,
Beschwer' ich, als mich dünkt, ich sey ein Topf, ein Hahn,
Ein' Henne, Glas, ja todt, so komm' ich übel an,
Und werde bloß verlacht. Und dieses ist mein Leben,
Wo Elend Leben heißt. Heut will ich zwar mich geben
In eines Freundes Lust; ach! morgen, ach! o Leid!
Da tret' ich wiederum in alte Traurigkeit.

Lyrische Gedichte.

Fah' alles mit Gott an.

Du sollt in allen Sachen
Mit Gott den Anfang machen
Aus treuer Schuld und Pflicht.
Wem hast du Dank zu geben,
Als Ihm, für Heil und Leben?
Von dir entspringt es nicht.

Was will dein kaltes Sinnen,
Du Staub der Zeit, beginnen,
Legt er nicht Hülfe bey?
Der Mensch mit seinem Tichten
Weiß wenig auszurichten,
Das gut zu heissen sey.

Drum

Der Mensch ꝛc.] Diese zwey Zeilen sind in einem andern Gedichte unsers Verfassers (Frühling, S. 18.) wörtlich wiederholt.

Drum sey nicht zu verwegen
Auf deines Amtes Stegen,
Und bilde dir nicht ein,
Als könntest du Vertrauen
Auf deine Kräfte bauen,
Die doch kaum deine seyn. *)

*) Zwey folgende Strophen lasse ich weg, weil sie der Gesellschaft dieser drey ersten nicht würdig sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

Auf Herrn Christoph Neubarts und Jungfer Maria Tscherninginn Hochzeit. *)

Schöner Frühling, deine Macht
Hat den Feind der bunten Auen
Wieder in die Flucht gebracht.
Daß wir alles schwanger schauen,
Aller Erdenglieder Zier,
Schöner Frühling, kömmt von dir.

O!

*) Herr Lessing hat dieß Gedicht mit dem ersten Originalabdrucke in einer Sammlung von Glückwünschungsgedichten, auf diese, den 9ten May 1635. gefeyerte, Hochzeit, verglichen, wo sich auch noch ein anders kleines deutsches Gedicht unsers Tschernings an der Braut Vater, des Raths zu Bunzlau, und seinen Vetter, findet; desgleichen auch eine lateinische Ode. Jenes fängt sich an: Soll ich auf diesen Tag etc. und dieses: *Collis o Heliconi cultor etc.* — Die Varianten jenes einzelnen Abdrucks sind hier unten bemerkt.

O! du Jahrmarkt aller Lust!
Berge, Wiesen, Thal und Felder
Nähren sich von deiner Brust;
Die belaubten Trauerwälder
Kriegen Ohren und Gesicht,
Und der Bober eiset nicht.

Zephyrus beseelt das Land,
Das Geflügel schnäbelt wieder,
Tritt in seinen Freyerstand,
Stimmet schöne Buhlerlieder,
Und bereitet für die Ruh
Seinen Bräuten Bette zu.

Flora stickt ihr Purpurkleid
Mit den Veilchen und Narzissen;
Selbst die Götter sind erfreut;

O! du Jahrmarkt] So wird in dem oben eingerückten Gedichte auf Tilgners Hochzeit die Stadt Breßlau: „Du Marktplatz schöner Lust„ angeredet.

Und der Bober] „Und die Wasser eisen nicht.„

Selbst die Götter] „Auch die Götter — — „

Vieh und Wild ist ausgerissen,
Vieh und Wild, das auch itzt sucht
Der entzündten Liebe Frucht.

Gras und Kräuter sind verliebt,
Sammt den stummen Wasserschaaren.
Schaut, wie alles sich ergiebt,
Und in Liebe weiß zu paaren.
Steine fühlen Liebeskraft,
Denn sie halten Schwägerschaft.

Steckt im Menschen lauter Frost?
Mag ihn keine Lust nicht rühren,
Weil die süsse Liebeskost
Thiere, Kräuter, Steine spüren?

Wollen

Der entzündten] Der entbrannten — —
Sammt den stummen rc.]
„Seht die stummen Wasserschaaren;
„Wird nicht Lieben auch geübt,
„Wenn sie sich so freundlich paaren?„
Steckt im Menschen] Die vorige Leseart:
„Mag den Menschen keine Lust
„In dem schönen Lenzen rühren?
„Da die süsse Liebeskost rc.„

Wollen wir denn härter seyn,
Als ein harter Kieselstein?

Soll der Zeiten Tyranney,
Soll der Krieg euch Kummer geben,
Ob es besser freyen sey,
Oder unbeweibet leben?
Kummer oder Einsamkeit
Die verbessern keine Zeit.

Billig nehmt ihr, werthes Paar,
So der Himmel hat verbunden,
Eurer Jahre Blüthe wahr,
Wechselt mit der Liebe Stunden.

Soll der Krieg euch]
„Uns verlornen Kummer geben?„

Kummer oder Einsamkeit]
„Kummer bessert nicht die Zeit,
„Wie auch nicht die Einsamkeit.„

Billig nehmt ihr rc.]
„Billig, o ihr werthes Paar,
„Die der Himmel hat verbunden,
„Nehmet eurer Zeiten wahr.„

Luft und Erde schreyt: Glück zu!

Liebet, und genießt der Ruh.

Freundinn,

Luft und Erde ꝛc.]

„Wenn der Schnee das Haupt befällt,
„Wird das Lieben eingestellt.„

Und hierauf folgen vier ganze Strophen, welche das Original mehr hat:

„Lieben mögt ihr ohne Scheu,
„Weil der Lenz der Jahre blühet;
„Lieben stehet jetzund frey,
„Weil man alles lieben siehet;
„Luft und Erde schreyt: Glück zu!
„Liebet, und genießt der Ruh.

„Denket hier nicht, liebste Braut,
„Daß Euch dieß allein gehöret,
„Was die Götter Euch vertraut.
„Euer Bräut'gam wird verehret
„Mit dem Besten, liebste Braut,
„Was die Götter Euch vertraut.

„Dieser Wangen Milch und Blut,
„Dieses Reichthum der Geberden,
„Dieser Augen lichte Glut,
„Hebet Euch zwar von der Erden;
„Die Gestalt die glänzet sehr,
„Eure Tugend noch viel mehr.

„Wie der Hesperus die Luft
„Mit den güldnen Sternen schmücket,
„Wenn er sie zusammen ruft,
„Er auch selbst zur Wache rücket;
„Andre Venus, anders nicht
„Zieret Euch der Tugend Licht.„

Freundinn, du ergiebest dich
Einem, der an Kunst und Tugend
Steigt so hoch, als eben sich
In der Frühlingszeit der Jugend
Sein erwachter Sternegeist
Von der Eitelkeit entreißt.

Du, Herr Neubart, sey gewährt,
Nimm, mit was die Braut noch pranget.
Was ein grosses Theil begehrt,
Wird von deiner Gunst erlanget.

Freundinn rc.] Auch diese und die folgende Strophe sind in dem ersten Abdrucke so verschieden, daß ich sie ganz hersetzen muß:

„Nun ergebet Eure Zier
„Eurem Liebsten, der an Tugend
„Dem und jenem gehet für,
„Der im Lenzen seiner Jugend
„Durch den hohen Sternegeist
„Luft und Himmel hat durchreist.

„Ihr, Herr Neubart, seyd gewährt,
„Was der Himmel längst versprochen.
„Was ein grosses Theil begehrt,
„Wird von Eurer Gunst gebrochen.
„Billig kriegt Ihr solchen Lohn,
„O! Ihr werther Musensohn!„

Billig kriegst du solchen Lohn,
O! du treuer Musensohn!

Liebet nun, ihr Liebsten, liebt,
Pflanzet, bauet in dem Mayen,
Wie er euch die Lehre giebt.
Auf den Herbst soll euch erfreuen,
Seyd nur fleißig, solche Frucht,
Die man in der Wiege sucht.

An Herrn Martin Nesseln, *) als er zu Rostock Poet gekrönet ward.

Jugend, die nicht will versauren,
Zeiget anfangs bald den Muth,
Läßt sich keiner Arbeit dauren,
Brennt als eine heisse Glut,
Jenen Richtsteig auch zu gehen,
Wo die grossen Leute stehen.

*) Martin Nessel bekleidete das Rektorat zu Aurich, Minden, und Bremen, gieng von da heimlich nach Wien, und nahm die Römische Religion an. Von seinen Schriften, die größtentheils aus Lateinischen Gedichten geistlichen Innhalts bestehen, sehe man Jöchers Gelehrtenlexikon. Unter andern übersetzte er auch den Holländischen Lobgesang des Heinsius auf den Erlöser in Lateinische Verse, wovon unser Tscherning in einem Briefe an Opitz, aus Rostock, 1635. folgendes rühmliche Zeugniß giebt: „*Emendatissimus ille iuvenis, Martinus Nesselius, Hymnum magni Heinsii* „*Tua nunc purpura Germanica indutum, in latinum* „*idioma transtulit, et cum carmine in laudem nominis Tui publicae luci donavit.*„ S. *Iasky Epp. ad Opit. p. 158.* — S. auch eine historische Nachricht von diesem Lobgesange in der Zürcher Ausgabe von Opitzens Gedichten Th. 1. S. 45. ff.

Du entflogest aus dem Schranken,
Wo der matte Pöbel kreucht.
Denn die göttlichen Gedanken
Suchen, was nach Ehre reucht.
Wer sich nicht um Ehre mühet,
Fraget auch nicht, wo sie blühet.

Deine Lust gieng auf die Höhen,
Da der Musen Vater sitzt,
Wo die hohen Seelen gehen,
Die er selber hat geschnitzt,
Wo ein Mensch wird neu geboren,
Wär' er hundertmal verloren.

Hier hast du den Weg getroffen,
Der dich zum Poeten macht.
Hippokrene steht dir offen,
Wenn du kömmst, zu Tag und Nacht.
Hier bist du bey diesen Flüssen
Durch der Zeiten Nacht gerissen.

Ueber

Ueber dem sonst mancher schwitzet,
Und sich martert ohne Ruh,
Krumm und blind und lahm sich sitzet,
Fleußt dir alles selber zu.
Denn bey himmlischen Poeten
Ist was mehr, als Kunst vonnöthen.

Drum, mein Nessel, dich zu krönen,
Fielen alle Götter bey,
Phöbus selber mit den Söhnen
Sagten, daß es billig sey;
Jede Muse ließ sich finden,
Deinen Lorbeerkranz zu winden.

Wo kaum andre Kriege führen,
In dem Frühling ihrer Zeit,
Schauen wir dich triumphiren
Um den Lauf der Ewigkeit.
Fama wird nunmehr dein Leben
Dem Gestirne gleich erheben.

Hast du Neider; laß sie sprechen,
Was sie giftig ausgeheckt,
Ihre Zungen zwar die stechen,
Du hingegen bleibst verdeckt
In der Burg der Tugend liegen,
Die kein Neider noch erstiegen.

Lache künftig solcher Leute,
Wie mit Versen Juvenal,
Was dir hundert Zungen heute,
Dann noch hundert an der Zahl,
Sich bemühen zu verstecken,
Wird die Nachwelt doch entdecken.

Was auf Erz ist eingehauen,
Dauret wohl und glänzet sehr;
Würdiger ist doch zu schauen,
Fängt der Augen Licht viel mehr,
Was der Weisheit Eisen präget,
Und in ihrer Werkstatt schläget.

Städte müssen zwar veralten,
Mauren fallen endlich ein,
Eisen kann nicht immer halten,
Auch kein harter Kieselstein;
Aber was die Feder pflanzet,
Ist vor Macht der Zeit verschanzet.

Der Poeten Werk muß währen,
Weil das grüne Lorbeerlaub
Alles pfleget abzukehren,
Und erleidet keinen Staub.
Was da rührt von ihren Sinnen,
Das beweben keine Spinnen.

Thaten, welche sie besungen,
Fühlen nicht die lange Nacht,
Die auf manchen ist gedrungen,
Den sie nicht bekannt gemacht.
Wie denn, Nessel, deine Sachen
Auch des Grabes werden lachen.

Schaffe, daß den Kern der Helden,
Mynsichten, zur Dankbarkeit
Deine Schriften auch vermelden,
Der den Lenzen deiner Zeit
Mit dem Kleinod hat gezieret,
Das dir hätte längst gebühret.

Diesem mag zur Seite stehen
Lauremberg, der grosse Mann,
Dessen Ruhm nicht wird vergehen,
Weil man Künste lehren kann,
Da wo Phöbus sich entdecket,
Und zu Abend hin verstecket.

Hülfe

Mynsichten] Hadrian von Mynsicht, Rath und Leibarzt des Herzogs von Meklenburg, der selbst gekrönter Dichter war, und, wie man aus dieser Stelle sieht, Nessels Krönung, als Pfalzgraf, verrichtete.

Lauremberg] Dr. Peter Lauremberg, Professor der Dichtkunst zu Rostock, den Tscherning in mehrern Gedichten rühmt, wovon einige an ihn gerichtet sind. S. Frühling, S. 35, 81.

Hülfe Gott mir von der Erden,
Wendte sich einmal das Blatt,
Sollt' er auch mein Kummer werden
Lauremberg, das Licht der Stadt,
Dem ich immer alle Stunden,
Weil ich lebe, bin verbunden.

Werther Freund, vor andern Dingen
Würde dieses mein Gedicht
Dir zu Ehren besser klingen.
Was mir diesesmal gebricht,

Will

Hülfe Gott mir ꝛc.] Ich verstehe die drey ersten, etwas dunkel ausgedrückten Zeilen dieser Strophe von dem Vorsatze des Dichters, Laurembergen zu besingen, wenn ihm Gott Kräfte geben wird, sich über die Erde, oder das Gemeine zu erheben. In dieser Erklärung bestätigt mich folgende Strophe in einem andern Gedichte an Major, den er gleichfalls zu besingen verspricht: (Frühl. S. 78.)

„Dieses soll mein Kummer werden,
„Wenn ich ferner dringen kann,
„Als ich hoffe, von der Erden,
„Durch der Eitelkeiten Wahn,
„Und das Glück in allen Sachen
„Mich von neuem an wird lachen.„

Will ich künftig dir erzeigen;
Soll ich anders höher steigen.

Wird mein Vorsatz dann verkehret,
Sey es doch genug gethan,
Was ich dir zu thun begehret;
Nimm den guten Willen an,
Weil es auch in grossen Sachen
Nur das Wollen gut kann machen.

An eine abwesende Buhlschaft. *)

Ein andrer möchte pflügen
Sein Feld mit tausend Zügen,
Besitzen Geld und Gut;
Ich wollt' es gerne leiden,
Wenn ich nicht dürfte meiden
Nur dich, o treues Blut.

Nichts kann von allen Ecken
Mir Armen Lust erwecken,
Wenn ich nicht bey dir bin.
Du hast zu unerhöret
Das Herze mir versehret,
Bezaubert meinen Sinn.

Wie

*) Das Wort Buhlschaft wurde ehedem im guten Verstande, und für die Person, die man liebte, gebraucht. Man hätte diesen Gebrauch nicht sollen veralten, oder sich durch schlimme Nebenbegriffe verleiden lassen, da wir in der That doch kein anders gleichbedeutendes Wort an dessen Stelle haben, und uns im Reden gemeiniglich mit den ausländischen Wörtern Amour und Inclination behelfen.

Wie lange soll ich klagen,
Mich selbst zu Grabe tragen?
Es frißt mir Mark und Bein,
Wie ich vorhin geschrieben,
Daß wir einander lieben,
Und nicht beysammen seyn.

Ein Baum redet den Menschen an.

Was mir hat der Herbst genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wenn des Frühlings Vater bläst.
Mensch, du kriegest auf Begehr
Deinen Geist nicht wieder her,
Wenn er einmal dich verläßt.

Meine starken Wurzeln machen,
Daß ich mag der Winde lachen;
Du hingegen sinkest hin,
Wenn nur etwan über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böse Dünste ziehn.

Wenn des Frühlings Vater ꝛc.] der Zephyr. So sagt er in einem andern Hochzeitgedichte: (Frühl. S. 113.)
„Viermal hat das Zephyr-Kind
„Feld und Wiesen bunt gesticket.„

Bin ich einmal gut beklieben,
Und vor Schaden frey geblieben,
So besteh' ich lange Frist.
Aber du wirst abgemeyt
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wenn du kaum geboren bist.

Auf die Musik. *)

Wer ungereget
Die Sinnen träget,
Wenn Künstler singen,
Und Saiten klingen,
Ist taub an Ohren
Und krank geboren,
Weil sonst sich reget,
Was Sinnen träget.

Mehr Lust für Ohren
Ist nicht geboren;
Sie treibt vom Herzen
Verdruß und Schmerzen,
Kann Eifer dämpfen,
Giebt Muth zu kämpfen,
Macht durch die Ohren
Uns neu geboren.

*) Mit Auslassung der zweyten und vierten Strophe.

An Herrn Georg Baumann,
Buchdrucker in Breßlau. *)

Gerne laß ich andre zanken,
Wer der edeln Druckerey
Eigentlich' Erfinder sey;
Mir gefallen die Gedanken:
Custer hat den Grund gelegt,

Gutten-

*) Ein andres Gedicht an ihn von geringerm Werthe s. im Frühling, S. 239.

Gerne laß ich andre zanken,] Man weiß, daß die Streitfrage über den eigentlichen Erfinder und Erfindungsort der Buchdruckerey schon viele Federn beschäftigt hat, und ungeachtet der neuern sorgfältigen Untersuchungen Meermann's, Schöpflin's und des Herrn von Heinecke noch bis itzt nicht völlig entschieden ist.

Custer] Gewöhnlich wird er Coster oder Küster geschrieben; sein eigentlicher Name ist Lorenz Janßon, und die Holländischen Gelehrten sehen ihn, seiner angeblichen Formschneiderey wegen, wo nicht für den Erfinder, doch für denjenigen an, der die Erfindung der Buchdruckerkunst vorbereitet und erleichtert habe. Indeß fehlt es diesem Vorgeben an historischen Beweisen. S. die Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, Th. 2. S. 96. ff. — Guttenberg aus Straßburg, und Faust zu Maynz, sind als die ersten Drucker bekannt genug.

Guttenberger fortgetrieben,
Fausten ist der Ruhm geblieben,
Wie man heute Bücher prägt.

Gnug, Herr Baumann, daß wir wissen,
Deutschland, aller Ehren Pracht,
Habe solche Kunst erdacht,
Die wir heute noch geniessen.
Unser ist die Druckerey,
Auf den Deutschen wird sie bleiben,
Alle Länder unterschreiben,
Daß sie unser eigen sey.

Wer ein ander Urtheil fället,
Recht zu sagen, dünket mich,
Daß er jenen Greifen sich
Bey den Scythen ähnlich stellet,

jenen Greifen] Man findet die Fabel von den Greifen, und den Umstand, daß sie das Gold zusammen scharren, und gegen diejenigen, die es ihnen nehmen wollen, wehrhaft vertheidigen, beym Aelian. *(de Animal. IV. 27.)*

Die das Gold in grosser Zahl
Selber zwar nicht brauchen können,
Dennoch keinem Nachbar gönnen,
Und verjagen allzumal.

Jenem Weibe sind sie gleiche;
Denn, als sie ihr eignes Kind
Todt erdrückt im Bette find't,
Wechselt sie, und schiebt die Leiche
Einer andern Mutter bey.
Als sie nun sich prüfen sollen,
Hat die Bestie lieber wollen,
Daß es keiner eigen sey.

Wir behalten schon die Wiegen
Der erzeugten Druckerkunst,
Ohne wie wir etwan sunst
Mit Karthaunen seynd gestiegen,

Welcher

Jenem Weibe rc.] in der bekannten biblischen Erzählung von dem Urtheile des Königs Salomo über zwey streitige Mütter.

sich prüfen] den Beweis darüber führen, sich rechtfertigen.

Mit Karthaunen rc.] Die Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz.

Welcher Ruhm uns auch gehört.
Jetzt gebührt uns Gott zu loben,
Daß er dieses Pfand von oben
Auch in unser Land verehrt.

Phöbus ist den Kreis der Erden,
Wenn die Oder sich beeist,
Ueber hundertmal durchreist
Auf den feuerlichten Pferden,
Seit das Breßlau, meine Ruh,
Aller Arten Zeug der Lehre
Druckt zu Gottes seiner Ehre,
Und zu ihrer selbst dazu.

Ohne die das Eis gebrochen,
Fürder (o! nicht schlechter Preis!)
Hat noch keiner, als ich weiß,
Dein Geschlechte weggestochen.

Zeug der Lehre] Das Wort Zeug wird hier nicht im verächtlichen Verstande, sondern für Stof, Materie gebraucht.

Du hast selbst geraume Zeit,
Auf der Kaiser ihr Belieben,
Und des Rathes, hier getrieben
Dieses Werk der Ewigkeit.

Fahre fort, laß dein Beginnen
Keinen Neid nicht hinterziehn,
Schlag' ihn in den Wind dahin.
Laß dein Herze nicht gewinnen.
Mißgunst setzet ihren Zahn,
Wie du siehst, in alle Sachen;
Aber eure Kunst verlachen,
Heißt Gott selber Schimpf gethan.

Eure Häuser stünden sicher,
Wenn von Pella jener Held

Zöge

von Pella jener Held] Pella in Macedonien wird für die Geburtsstadt Alexanders des Grossen angegeben, der hier gemeynt wird, und bey der Eroberung von Theben alles verheerte, nur nicht das in dieser Stadt befindliche Haus des Pindar, ob dieser Dichter selbst gleich längst gestorben war. Hierauf wird in der obigen Strophe angespielt.

Zöge durch die ganze Welt;
Wie er beydes Haus und Bücher
Den Poeten hat befreyt,
Als er jene Stadt verheeret,
Und zu Grund aus umgekehret,
Um der sieben Thore Neid.

Wenn Demetrius der Stürmer
Nicht mit Feuer in Rhodis
Auf die Mauren spielen ließ,
Wo die Tafel, ihr Beschirmer,
Des Protogenes gehenkt,
Kann ich leicht die Rechnung machen,
Wie er sich auf eure Sachen
Eher hätte zugelenkt.

Ihr

Demetrius der Stürmer] So übersetzt unser Dichter den Beynamen Poliorcetes. Dieser König wollte lieber die Belagerung von Rhodus aufheben, als erlauben, daß diejenige Gegend der Stadt, wo Protogenes, ein sehr berühmter Mahler, seine Werkstatt hatte, in Flammen gesetzt würde, ob dieß gleich das einzige Mittel schien, die Stadt zu erobern. *Plin. Hist. Nat. XXXV. 10.*

Ihr erhebt die Welt zu Ehren,
Pflanzet unser Eigenthum;
Zwar es will der erste Ruhm
Einem, der da schreibt, gehören;
Dann ist alles eure Zier.
Ein Poet durch seine Lieder
Holet uns vom Tode wieder
Die Poeten aber ihr.

Lerne dich selbst kennen.

Wir sehen als ein Luchs,
Was andern übel stehe;
Was du und ich begehe,
Da streichen wir den Fuchs,
Sehn, was wir falsch gethan,
Mit Maulwurfsaugen an.

Wenn etwan Hand und Fuß
Dem Nächsten seyn entgangen,
Mit Röth' und Schaam der Wangen,
Wie bald gefällt der Schluß!
Es giebt ihn Jedermann
In allen Zechen an.

Er aber faßt Geduld,
Die Schmach rührt sein Gemüthe,
Geht in sich, ruft um Güte,
Und fleucht die alte Schuld.

Wir bleiben insgemein
Nur sicher, wie wir seyn.

O! Thorheit, wenn man will
Vor andern Thüren kehren,
Als ob wir sauber wären,
Sieht aber nicht, wie viel
Vor seiner eignen liegt,
Davor man Grauen kriegt.

Drum lerne selber dich
Aus Gottes Wort erkennen;
Wo Menschen ewig brennen,
Da sollten du und ich
Mit Leib und Seele hin
Der Sünden wegen ziehn.

Nimm deine Werke her,
Hab' Acht, und überschlage
Dein Wesen auf der Wage.
Hilf Gott! wie zentnerschwer

Wird

Wird deine Bosheit seyn
Von Worten nur allein!

Traust du dir etwas zu,
So frage dein Gewissen,
Das wird die Rechnung schliessen.
Den Nächsten laß in Ruh.
Wer weiß, was diesen Tag
Noch dir begegnen mag?

Daktylische Ode auf ein Ausbund eines lustigen und possierlichen Hündleins.

Freude des Herren, und Liebe der Frauen,
Herzfänger, Zeitendieb, Störer der Pein,
Einer kann dich ohne Lachen nicht schauen;
Käme der Sauertopf Cato herein,
Er würd' in Geberden
Bald lustiger werden.

Sollte nicht Menschen die Weise behagen,
Wenn du, so bald nur die Tafel gedeckt,
Bringest dein' eigene Schüssel getragen?
Lächerlich ist, so sie irgend versteckt,
Das eifrige Suchen,
Das hungrige Puchen.

Lobenswerth ist das behägliche Springen,
Wunder erwecket die artige Kunst,

Lieb-

Lieblich zu scherzen und freundlich zu ringen.
Jegliches Augenlied faßt dich in Gunst,
Das etwas genossen
Der lustigen Possen.

Raben die müssen an Augen dir weichen,
Phöbus Geflügel, der singende Schwan,
Kann sich an Farbe mit deiner nicht gleichen,
Deine, Liebuschlin, die gehet voran.
Du prangest mit Gaben,
Die wenige haben.

Laß dem Katullus den Sperling vor allen,
Statius sey auf die Tauben erhitzt;

Laß

Katullus] Sein schönes Gedicht auf den Tod eines Sperlings seiner Geliebten ist bekannt genug.

Statius] Unter den vermischten Gedichten des Statius findet sich zwar eines auf einen Papagoy, *(Silv. II, 4.)* aber keines auf eine Taube. Vielleicht verwechselte T. sch. dieses, oder er hatte das Gedicht des Stella auf eine Taube in Gedanken, dessen Statius *(Silv. I, 2. v. 103.)* und Martial *(L. I. epigr. 8.)* erwähnt.

Laß dem Petrarcha die Katze gefallen,
Welche die Schriften vor Mäusen beschützt.
Dich müssen die Weisen
Viel rühmlicher preisen.

Lipsius hätte vor seinem Saphire,
Liebes Liebuschlin, dich werther geschätzt.
Alles, was ich dir jetzt daktylisire,
Was mein geringer Verstand dir gesetzt,
Ist für dich, o! König
Der Hunde, zu wenig.

Soll

Petrarcha] Es ist bekannt, daß dieser Dichter eine Katze bey sich hatte, die sein Lieblingsthier war. Man findet einige Sinngedichte auf dieselbe, worin ihr gleichfalls die Bewahrung seiner Schriften zum Verdienst angerechnet wird, und sogar eine Abbildung dieser Katze in *Tomasini Petrarcha redivivo, p. 125. 130.*

Lipsius] Er hatte drey Hunde, die er vorzüglich liebte, wovon der eine Saphir hieß. Unter einer Abbildung derselben verfertigte er ein lateinisches Gedicht. Man sehe *Lipsii Epp. ad Belgas, Cent. I. Ep. 44.*

Liebuschlin] Ein Liebkosungswort, welches bey den damaligen Dichtern öfter vorkömmt. Hier scheint es der Name des Schooßhundes gewesen zu seyn.

Soll ich es sagen, als wie ich gedenke,
Wenn du in Fröhlichkeit trunken und geil
Giebest zu sehen die künstlichen Ränke,
Wahrlich, so hat die Natur dir ein Theil
Vom Menschenverstande
Gegeben zum Pfande.

Cerberus muß dich genädig empfangen,
Wenn du wirst reisen in Acherons Haus.
Still' aber späte sein heisses Verlangen,
Atheme langsam den Flattergeist aus.
Du wirst mit dem Leben
Viel Freude begeben.

Ehe du werdest gezwungen zu sterben,
Lieber, so denke zuvor auf die Zucht.
Mache dich wieder lebendig durch Erben,
Wo du verlässest die ähnliche Frucht,
So kann man dein Scheiden
Geduldiger leiden.

Viel Freude begeben.] dahin geben, verlieren.

Wenn du verblichen, so wirst du begraben,
Wo Amarißlin und wo Servitor
Ihre gekammerte Grabestatt haben,
Zwischen der Blumen gestirneten Flor,
Als die in dem Garten
Schon deiner erwarten.

Amarißlin und Servitor] Zwey andre Hunde.

Alkaische

Alkaische Ode
an
Herrn Daniel von Tarnau,
als er ihm das Glas der Vertreulich- und Aufrichtigkeit zutrank.

Weil dir, o! Tarnau, Redlichkeit auch behagt,
Die sonst der Erden fast gute Nacht gesagt,
So geb' ich dir dieß nach der Reihe;
Trink, zu bestätigen deine Treue.

Asträen Auge, Langer, Apollo Sohn,
Der freyen Künste lebhafter Helikon,
Sucht in Gemüthern aufzurühren
Deutsche Vertreulichkeit, als wir führen.

Langer,] Regierungsrath der damaligen verwitweten Fürstin zu Münsterberg, zur Oelß und Bernstadt ꝛc. an den Tsch. ein andres Gedicht auf eben dieses Glas gerichtet hat. Frühl. S. 353.

Nicht, daß sie irgend oben im Glase schwimmt,
Sich mit dem Weine hebt, und ein Ende nimmt;
  Sie wurzelt einig in dem Herzen,
  Hasset betrieglichen Glanz und Scherzen.

So nimm, so fasse, fasse den Zeug der Lust,
Der Falschheit Ekel, Bromius Wolkenbrust;
  Es lassen ihnen dieß vor allen
  Sankus und Fidius wohlgefallen.

Bromius] Bacchus.

Sankus und Fidius] Unter diesen beyden Namen verstanden die Römer einerley Gott, oft den Quirinus, meistens aber den Herkules.

Kleinere Gedichte, meistentheils epigrammatischer Gattung. *)

Auf eines Symbolum: DEVS PROTECTOR NOSTER SIT.

Laß kommen Pharao, laß Pfeil und Kugeln schneyen,
Laß alle Teufel aus, laß dreymal Zeter schreyen;
Wer unter dessen Schirm und treuer Obacht sitzt,
Der mit dem Donner spielt, und aus den Wolken blitzt,
Dem kann ein Feind nicht bey. Gott macht ihm selber Wege,
Wo keine sind; er hängt die Wasser auf, macht Stege,

*) Verschiedene von diesen Stücken findet man auch in der Sammlung der besten Sinngedichte der deutschen Poeten, Th. 1. Riga 1766. 8.

Zeter] Tscherning macht bey diesem Worte folgende etymologische Anmerkung: „*a citando, non quod quis* „*coelum et terram testes super alicuius iniu-* „*ria inuocat.*„ Die letztere Ableitung ist freylich wohl die gezwungenste; aber auch mit der erstern hat es doch schwerlich seine Richtigkeit. Wahrscheinlich entstand das Wort Zeter aus der Zusammenziehung der beyden Wörter: Zeugt ihr!

Wie über festes Land. Soll einer nur entgehn,
So muß der Spinnen Garn für eine Mauer stehn.

Lagopus will ein Edelmann seyn.

Lagopus spricht, er sey ein Edelmann geboren,
Zeigt Ahnen, Schild und Helm, und hat es höchst beschworen,
Sein Herze bläht sich auf, treibt allen Uebermuth,
Wer auch nicht Standes ist, den hält er nicht für gut.
Jetzt soll ein weiser Mann ein Urtheil von ihm fällen,
Und dem Gestirne nach den Lauf des Lebens stellen,
Der spricht: Man bringe vor mir die Geburt herbey.
Da hat Niemand gemeynt, daß er geboren sey.

In ein Stammbuch.

Geht etwas dir, mein Freund, der Wind itzund zuwider?
Thu recht und scheue nicht, wirf deinen Muth nicht nieder.
Wer weiß es, was dir Gott noch heute schicken kann?
Nach Blitz und rauher Luft bricht helles Wetter an.

Vertraue

Vertraue Gott allein dein Wesen, Thun und Leben.
Die höchste Freyheit ist, sich Gott zum Dienste geben.
Ich halt' es für gewiß, daß einem nichts gebricht,
Wer ihn im Glauben sucht. Er läßt die Seinen nicht.

An Dorinden.

Fahr hin, du stolzes Thier, ich bin zu schlecht für dich,
Und du, verzeihe mir, bist gar zu hoch für mich.
Du willst von Adel seyn, und ich bin von der Welt;
Ich habe nichts, was dir, du nichts, was mir gefällt.
Fahr immer hin, wenn mich nur Chrysis weiter ehrt,
Die Chrysis, so mir Herz und Sinnen hat versehrt,
So ist mir gar genug. Zwar Geld und Gut hast du,
Sonst saget deine Zier der Chrysis weit nicht zu.

Die höchste Freyheit rc.] *Deo parere, libertas est.* Seneca.
Sonst saget deine Zier rc.] d. i. sonst stimmt deine Schönheit mit der Chrysis Schönheit bey weiten nicht überein.

An die Gäste einer Hochzeit.

Ihr Gäste, laßt die Braut nun aus dem Tanze gehn;
Seht ihr den Monden nicht in seiner Wache stehn?
Habt ihr den Tag verderbt, als Jeder wohl wird wissen;
So bitt' ich, laßt nunmehr die Braut der Nacht geniessen.

An die Gellia.

Die Gellia will nicht um ihren Vater weinen,
Wenn Jemand bey ihr ist; so bald als Leut' erscheinen,
Da geht das Heulen an, dann ist des Klagens viel,
Ihr' Augen sind gelehrt zu Thränen, wenn sie will.
Wer Lob von Trauren sucht, scheint Liebe nur zu scherzen;
Wer sonder Zeugen klagt, der klaget recht von Herzen.

Reichthum.

Reichthum ist kein böser Segen,
Noch die Kiste, wo es liegt;
Der ist böse, so es kriegt,

scheint Liebe nur zu scherzen;] mit der Liebe nur Scherz zu treiben.

Und nicht gut weiß anzulegen,
Weil er solches höher liebt,
Als den Schöpfer, der es giebt.

Güter des Gemüths.

Zur Zeit kam bey Rhodiß ein Weiser an den Strand,
Der, wegen Schifbruch und Gefahr,
Um Geld und Kleider kommen war.
Ihm bot die Bürgerschaft hinwieder flugs die Hand,
Trug Geld und Kleidung zu. Als der Gefährten Schaar
Dieß sieht, und jetzt nun heim will ziehn,
Sprach er: Ihr Leute, ziehet hin,
Nehmt euch für diesesmal zur Lehre die Gefahr;
Führt eure Kinder nun zur Weisheit besser an,
Weil sie gewisser uns erhält,
Als was man erbet, Gut und Geld;
Sie ist der Schatz, den nie kein Schifbruch rauben kann.

ein Weiser] Aristippus.

Lügen-Lohn.

Ein junger Hirte war zu schreyen oft geflissen:
Kommt, Brüder, helft! der Wolf hat mir ein Schaf erbissen.
Wenn nun das Hirtenvolk gesammt zur Stelle war,
Da sprach er: Seyd zur Ruh, es hat noch nicht Gefahr.
Ich habe nur versucht, ob ihr auch wachsam wäret.
Nachdem er aber sie auf andre Zeit begehret,
Als Ernst vorhanden war, und jetzt vom Wolfe schon
Ein Schaf war hingewürgt, da blieben sie davon,
Wie laut er immer rief. Jetzt ward der Narr erst inne,
Wie thöricht er gethan, und zog ihm stracks zu Sinne,
Daß einem hier die Welt, der einmal Lügen liebt,
Auch wenn er Wahrheit redt, nicht leichtlich Glauben giebt.

Trost des Armen.

An einen Reichen.

Das Glücke sattelt um, pflegt auf und ab zu gehen;
Drum nähret Hofnung mich, du mußt in Furchten stehen.

An Kodrus.

Bey andern hast du Tisch, und keiner nicht bey dir;
Du giebst mir keinen Trunk, säufst aber gut bey mir.
Bleib' aussen, oder laß mich gleiche Geltung heben.
Es ist ein arger Spott, stets nehmen, und nichts geben.

Die blinde Liebe.

Die Lieb' und Trunkenheit sind beyde keiner Güte;
Denn die verblendt den Leib, und jene das Gemüthe.

Auf eine Hochzeit am kürzesten Tage.

Wie so, daß Lälius gleich heute Hochzeit macht?
Denn kürzer ist kein Tag, und länger keine Nacht.

An

gleiche Geltung heben] d. i. laß mir ein Gleiches wiederfahren.

An einen Reichen.

Du giebst auf deinen Tod mir Trost; jetzt bist du Stahl.
Wie so denn? stirbst du nicht? wer bald giebt, giebt zweymal.

Philautus dem Philaristus.

Du hoffst aus meiner Hand ein neues Jahr für dich?
Ich habe wahrlich nichts zu geben, ausser mich.

Philaristus dem Philautus.

Was du mir hast geschickt, ist nichts; das sieht ein ieder;
Du hast dich mir geschenkt; ich schenke dich dir wieder.

An Serenus.

Serenus, suchst du Geld bey mir für deine Lieder?
Ich dichte sie mir selbst; da hast du Verse wieder.

Aus dem Martial.

Kein Acker, Phileros, trägt mehr als deiner ein;
Du scharrest schon itzund das sechste Weib hinein.

Aus demselben.

Wenn du bey Nachte säufst, sagst du mir alles zu,
Zu Morgen giebst du nichts; des Morgens saufe du.

Geschwind und hurtig.

Greif zu, hat dir die Zeit was Liebes zugewandt;
Die Lieb erfodert Muth, und eine schnelle Hand.

Liebe treulich.

Wohn' einem, der dich liebt, mit treuem Herzen bey;
Der Freundschaft ärgste Pest ist List und Heucheley.

Eine Fichte, vom Wetter umgeschlagen.

Was darf ich auf der See von Winden seyn bestritten?
Ich habe Schifbruch hier zu Lande schon erlitten.

An eine alte Jungfrau.

Ist nun die Hoffart aus? kehrt nun sich erst das Blatt?
Jetzt, da dein stolzes Haupt kein Haar mehr eigen hat?
Wie freundlich bist du, mich nun überall zu grüssen!
Vor der Zeit konntest du mich weder sehn noch wissen.
So recht; es kömmt dir heim, ich hasse dich nun auch.
Sind schon die Rosen weg, wer mag den kahlen Strauch?

Aus dem Arabischen.

Mit Niedrigern, als du, und Grössern halt kein Spiel;
Von diesen hast du Zorn, von jenen Spottes viel.

Numa Pompilius.
Aus dem Dousa.

Was Romulus erlangt durch seine Kriegesmacht,
Dieß hat die Frömmigkeit bey mir zuwege bracht.
Viel ist es, wer ein Volk durch Waffen an sich bringt,
Noch grösser, wer es ganz ohn' alles Eisen zwingt.

Sokrates und Cato.
Aus eben demselben.

Den als den weisesten Apollo selbst erhebt,
Hat unter dreymal zehn Tyrannen hier gelebt.
Hingegen Cato legt den Tod ihm selber an,
Dieweil er fleucht zu seyn dem Kaiser unterthan.
Ein jeder hat sein Lob; doch ungleich, dünket mich;
Hier dieser überwindt den Kaiser, jener sich.

Der Schwan.
Aus dem Barläus.

Ich prophezeih', und bin auch ein Poet im Singen.
Mäanders krummer Gang hört meine Lieder klingen.
Von mir nimmt Flakkus Ehr', und auch Oeagers Sohn;
Wenn mich die See erblickt, so faßt der Schiffpatron
Im Herzen guten Trost. Ich muß das Joch ertragen,
Weil Venus sich von mir läßt führen auf dem Wagen.

Der

Ich prophezeih'] Weil er den Tod verkündigt. Tsch.

auch ein Poet] Es ist bekannt, daß die Poeten unter dem Zeichen und Namen eines Schwans bedeutet werden. Daher schreibt Horatius an den Mäcenas:

Iam iam residunt cruribus asperae
Pelles et album mutor in alitem
Superne, nascunturque leves
Per digitos humerosque plumae. Tsch.

Oeagers Sohn;] Orpheus.

Im Herzen guten Trost.]

Cygnus in auguriis nautis gratissimus ales;
Hunc optant semper, quia nunquam mergitur undis.

Auguria lege apud Virgil. L. I. Aen. Caelium Calcag. Lib. de naut. — Tsch.

Weil Venus] Die Poeten dichten, der Venus Wagen werde von Schwänen gezogen. Tsch.

Der Alten graues Haar sagt meiner Farbe zu;
Bin aber, Lesbia, ich weisser, oder du?

Auf ein ungebornes Kind, dessen Mutter stirbt.

Aus dem Lateinischen des Dan. Heinsius.

In diesem Grabe liegt die Mutter; du in ihr;
Die Erde giebt das Grab der Mutter, Sohn, sie dir.
Du stirbest in der Gruft, so dir das Leben gab,
Zuvor war dieß dein Haus; was jetzund ist dein Grab.
So war die Mutter dir zum Grab und Haus erkohren,
Und man begräbet dich, eh als du bist geboren.

Der Alten graues Haar] *Ovidius:*
Iam mea cygneas imitantur tempora plumas,
Inficit et nigras alba senecta comas. Tsch.

sagt meiner Farbe zu] stimmt mit meiner Farbe überein.

Mäßige Beständigkeit.
Aus dem Skaliger.

Befürchte dich vor nichts, scheu aber alle Sachen;
Laß Säumen dir nicht Flucht, u. Flucht nicht Säumen machen.

Ueber das Bildniß des Hugo Grotius.
Aus dem Lateinischen des Dan. Heinsius.

Des Himmels edles Pfand,
Vor dem sich Niederland,
Die Mutter, fast entsetzet,
Den billig sie nicht ihr allein
Ans Licht geboren schätzet,
Trug solchen Mund und Augenschein,
Der grosse Hugo, zwar so weit
Ein Mensch; sonst lauter Göttlichkeit.

Lose Bettler.

Der Bettler Volk pflegt in den Tag zu leben,
Hat faule Zeit, verläßt sich in der Noth
Auf milde Hand fast höher, denn auf Gott.
Den Dieben gleich, so Leuten dieß entheben,
Was einer denkt, es sey Gott selbst gegeben.
Sind Wespen-Art, verzehren fremdes Brodt,
Und heissen recht der Leute Last und Spott.
Der Arme muß am Hungertuche weben;
Ich meyne die, so elend-dürftig seyn.
Die freye Hand der Reichen schläfet ein,
Weil sie gesehn, daß oft in volle Schläuche
Die Gabe fällt. O! wohl, wenn eine Stadt
Für sie zu thun in Schiff und Mühlen hat!
Die Arbeit ist die Strafe fauler Bäuche.

Die freye Hand] Frey für freygebig. So in dem folgenden Gedichte: „Giebt mild und frey heraus.„

Wohlverschuldetes Armuth.

Am Mangel, den dein Haus mit Qual und Schande spürt,
Ist deine Thorheit Schuld. Was Eltern dir erschunden,
Was sie am Hals' erkargt, hat keinen Halt gefunden.
Wenn einer seinen Stand und Wesen höher führt,
Sich selber grösser macht, als irgend ihm gebührt,
Giebt mild und frey heraus, ist nicht an Geld gebunden,
Da schlägt denn Mangel zu, der wächst von Stund' auf Stunden.
Der vormals reichlich gab, von Armuth unberührt,
Muß selbst dann betteln gehn, die alte Wollust meiden,
Hingegen Schmach und Spott, und Durst und Hunger leiden.
So gehts, wer Arbeit fleucht, und liebt die faule Ruh,
Zehrt von dem Haufen hin, kömmt endlich um das Seine,
Eh als er es vermeynt. Ein Haufe wird doch kleine,
Wovon man immer nimmt, und leget nichts dazu.

An

An einen bösen Deutschen Poeten.

Du bist ja ein Poet, ich kenne dich sehr wohl.
Du schreibest nämlich viel, daß viel verderben soll.
Wie beydes Bav und Mäv des Maro Affen hiessen,
So liegst du Opitzen nicht minder zu den Füssen.
Es war Horatius den beyden spinnefeind.
Wem deine Mißgeburt so hoch zu loben scheint,
Der muß gewiß, wie du, kein Urtheil bey sich tragen.
Du mehrst den Sterblichen mit Büchern ihre Plagen.
Noch kömmst du überall mit Deutschen Versen ein,
Die doch nichts weniger als Deutsche Verse seyn;
Schaffst Leuten Ueberdruß, fällst andern ins Gehege,
Verwirrst der Jugend Fleiß, machst allen böse Wege.
Jedoch hau' immerhin; wir wissen eine Bahn,
Die auf den Helikon uns leichter führen kann.
Soll ich den Unterschied dir endlich offenbaren?
Du mußt zu Fusse gehn; ich kann zu Wagen fahren.

Aus dem Lateinischen.

Ich sag es ohne Ruhm, ist dir es nicht bewußt?
Ein grosses Theil das trägt an meinen Liedern Lust.
Nur dir, Nausippus, will mein Essen noch nicht schmecken;
Ich weiß auch wohl, warum. Laß dir die Tafel decken,
Nimm Speisen, wo du willst; ich achte deiner nicht;
Es schreckt mich auch nicht ab, was deine Zunge spricht.
Du magst mich, wie du thust, mit meiner Tracht bestechen;
Wenn sie den Gästen schmeckt, was frag' ich nach den Köchen?

An Pätus.

Die Welt soll hundert Jahr von dieser Zeit an stehen,
Wofern es wird mit ihr nach Pätus Urtheil gehen.
Warum denn setzet er das Ziel nicht näher an?
Daß Niemand, eh er stirbt, ihn Lügen strafen kann.

Bos=

mit meiner Tracht bestechen;] d.i. mit meiner Tracht von poetischen Gerichten stichelnd verhöhnen. Der Herausgeber der oben angeführten Sammlung deutscher Sinngedichte hat hier, wie sonst zuweilen, den Ausdruck verändert, und gesetzt: „um „meine Tracht besprechen.“

Bosheit der Menschen.

Ein Fisch, der einmal schon vom Angel ist betrogen,
Beißt niemals ohne Furcht hierauf in Speisen an.
Die fromme Taube, so dem Habicht ist entflogen,
Scheut alles Federvolk, und fleucht es, wie es kann.
Ein Schaf, das vor der Zeit dem Wolfe war entrissen,
Der über Feld auf Raub im heissen Grimme gieng,
Läßt gerne sich in Stall nach der Gefahr verschliessen,
Und sehnt sich nicht heraus. Der Mensch nur (Wunderding!)
Weiß, daß die böse Lust verderbt der Tugend Schein,
Noch schicket er sich nie, der Wollust feind zu seyn.

An den satyrischen Bläsus.

Du mißbrauchst deine Kunst, du stachlichter Poet,
Weil alles, was du schreibst, nur auf Verläumden geht.
Du redest Stein und Schwerdt, und schreibest Dorn u. Disteln,
Was du nicht reden kannst, muß deine Flöte fisteln;

Bist treflich unverschämt, stichst grosse Häupter an.

Wo dir zu rathen ist, so lege diesen Wahn;

Du hörest ja, wie sie so lange Hände haben.

Gebrauche, wie du sollst, des Himmels seine Gaben.

Der Vorwitz wird gewiß dein höchster Schade seyn,

Stellst, Bläsus, du forthin nicht solche Schriften ein.

Was dünkt dich? hoffest du hiedurch empor zu fliegen?

Ich glaub' es; aber so, wie Daphidas gestiegen.

An

wie Daphidas gestiegen.] Wie Daphidas umgekommen, lies beym Cicero, Suidas, Valerius Maximus und andern. Tsch. — Er war ein Sophist, der seine bittern Ausfälle unter andern auch gegen den Attalus that, welcher ihn dafür von einem Felsen hinabstürzen ließ. S. *Cic. de Fato, c. 3. Suidas, v. Δαφίδης. Valer. Max. I. 8.* Vergl. *Strabo, L. XIV. p. 958. ed. Almelov.*

An Herrn Andreas Senftleben. *)

Zwar deine Liberey ist gut, ich geb' es zu;
Doch seh' ich auch kein Buch, das weiser sey, als du.

An die Geistlichen.

Es schläft in Sicherheit die Welt fast Tag und Nacht;
Der grimme Satanas, der geht herum, und wacht.
O! wünscht, ihr Geistlichen, und sprecht zu dieser Sache;
Es schlafe Satanas, die Welt hingegen wache!

Närrische Klugheit des Piresus.

Du bist klug in deinem Sinne; närrisch aber scheinst du mir;
Narrenhändeln stehst du klüglich, klugen Sachen närrisch für.

Auf

*) Dieses geschickten Rechtsgelehrten, eines gebornen Bunzlauers, der sich durch seinen *Peplum bonorum ingeniorum Boleslaviensium*, und verschiedene antiquarische Abhandlungen bekannt machte, erwähnt unser Dichter zum öftern auf die rühmlichste Art.

Liberey] Büchersammlung.

Auf einen, welcher den Tacitus verachtete.

Als du den Tacitus vor kurzer Zeit vernichtet,
Hat dir ein andrer nicht, wie billig, beygepflichtet.
Den meynest du, er sey ein Esel, als wie du,
Lachst seiner in die Faust, willst ihm mit Schlägen zu.
Er soll dir, grosser Herr, geschmäht nicht wieder fluchen;
Wer selber Glimpf nicht braucht, darf keinen Glimpf nicht suchen.
Wer lose Worte giebt, nimmt solche wieder ein;
Ein solcher Deckel soll auf solche Krüge seyn.
Darfst du den Tacitus in seinen Schriften schelten?
O! glaube nur gewiß, er wird bey Weisen gelten,
Ob du ihn auch schon nicht durch deinen Mund erhöhst.
Du bist genug gestraft, wenn du ihn nicht verstehst.

An den Fidentin.
Aus dem Lateinischen Herrn Andreas Senftlebens.

Ich sehe, Fidentin, man hält dich für gelehrt:
Weil aber du zugleich so hoch willst seyn geehrt,
Weil dein Gemüthe sehr nach Lobe pflegt zu rennen,
So kann ich dich gelehrt mit Wahrheit noch nicht nennen.

Auf den Geizwanst Fabullus.
Aus eben demselben.

Fabullus war nur stets bedacht auf Gelderwerben,
Selbst neidisch gegen sich, und sparsam für die Erben.
Nun Lachesis sein Garn ihm abgesponnen hat,
Da sind jetzt beydes Er und auch die Erben satt.

Lerne, daß du lehrest.

Wer unterweisen will, muß selber vorhin hören.
Was einer nicht gelernt, das kann er auch nicht lehren.

Auf den Plautus.

Wie so, daß, Plautus, dich so emsig alle lesen?
Was du vorzeiten schriebst, ist jetzt auch unser Wesen.

Der Mensch ist sein Feind ihm selber.

Der Mensch ist selbst sein Feind. Was willst du viel entfliehen,
Wo See, wo Aufruhr ist, wo Lager seyn und ziehen?
Wer sich vor Schaden hier zu hüten ist bedacht,
Der nehme sich vor sich am ersten selbst in Acht.

Ikarus.

Der kühne Dädalus kam fort mit seinem Fliegen;
Sein Sohn, der Ikarus, ist höher zwar gestiegen,
Als etwan vor der Zeit sein Vater war gereist,
Fiel aber in die See, und gab den frechen Geist
Im tauben Wasser auf. So mag ein Jeder schauen,
Was seine Kraft vermag, wie weit er sich kann trauen.
Nicht selten, daß ein Mensch sein Leben kläglich end't,
Der allen ist bekannt, und sich nicht selber kennt.

Uebersetzung einiger Arabischen Sprüchwörter des Ali.

Vorbericht.

Tscherning hat ein ganzes Hundert dieser Arabischen Sprüchwörter in lateinische Disticha und deutsche Verse übersetzt, sie mit lateinischen Anmerkungen, die meistens Nachweisungen ähnlicher Stellen enthalten, begleitet, und eine Zuschrift in eben dieser Sprache an seine Freunde, Nüßler und Machner, vorausgeschickt. Er rühmt darin den Unterricht, den er zu Rostock vom Johann Fabrizius in der Arabischen Sprache genossen, und schreibt seiner Ermunterung den Entschluß zu, diese Sprüchwörter zu übersetzen. Hierauf folgen zwey Zeugnisse, den Urheber dieser Sprüchwörter betreffend, und dann ein lateinischer Brief Mochingers an unsern Tscherning, der ihn seiner Unternehmung wegen rühmt, und zugleich wünscht, daß er auch die Gedichte des Montanabbi

übersetzen möchte. Ali selbst war ein Schwiegersohn Muhammeds und dessen Nachfolger; er kam aber erst nach Othmanns Tode auf den Türkischen Thron, und starb bald darauf durch Meuchelmord. Durch die Freundschaft des Herrn Hofraths Lessing bin ich im Stande, dem Leser folgende Nachricht von ihm und seinen Sprüchwörtern aus den Papieren des gründlichsten Forschers und Kenners der Arabischen Literatur, des sel. Reiske, mitzutheilen, die sich, als Berichtigung, auf den Artikel, Ali, im Jöcherschen Gelehrtenlexikon bezieht:

„Ali, der Sohn Abi Thalebs, ist ein in der Mu„hammedanischen, so weltlichen als gelehrten, Geschichte „ansehnlicher Name. Von seinen Schicksalen ist hier der „Ort nicht zu sprechen. Doch kann man nicht unbemerkt „lassen, daß es falsch sey, was *b. l.* vorgegeben wird, als „habe sein Schwiegervater Muhammed ihn zu seinem „Reichsnachfolger ernennt. Auch ist es nicht allzu richtig, „daß man sagt, die Türken hielten es in Ansehung des

„Alkorans

„Alkorans mit dem Abu Beker, und die Perser mit „dem Ali. Vielmehr besteht ihr Zwist hauptsächlich dar„in, daß die Perser nur den Ali einzig und allein für „den wahren Imam, oder Nachfolger Muhammeds „und Seelenhirten ansehen, die drey übrigen aber, den „Abu Beker nämlich, den Omar, und den Oth„man, für unrechtmäßige und gewaltsame Räuber eines „fremden Rechts halten. Die Türken hingegen setzen sie, „nebst dem Ali, in die Klasse der rechtgläubigen Lehrer „und rechtmäßigen Regenten. Was seine gelehrten Ar„beiten anbetrift, so kann noch angemerkt werden, daß „Gerard Johann Lette, im J. 1748, zu Leyden „eine Sammlung von Ali's Sprüchwörtern hinter den „Gedichten des Caab Ben Zohairs herausgegeben „habe. Sie steht p. 90, und rührt vom Abdul Wa„hid, einem Sohne Muhammeds, her. Diejeni„gen Proverbia, die Jakob Golius, 1629. in 8. „bloß Arabisch herausgab, hat Andreas Tscherning

„Arabisch, *) nebst seiner doppelten Lateinischen Uebersez„zung, in freyer und gebundner Rede, wie auch in Deut„schen Versen, doch ohne Anzeige des Orts, wieder aufle„gen lassen. Nirgends steht wohl so eine grosse Menge „der Sprüche des Ali beysammen, als in dem Buche „Raudh el Achjari. Es kommen deren daselbst auf „allen Blättern vor; und sie thun sich vor dem übrigen „Haufen durch die Vortreflichkeit und Wichtigkeit der Ge„danken, wie auch durch die Kürze und Schönheit des „Ausdrucks hervor.„ Ubri-

*) Arabisch sind diese Sprüchwörter erst bey der zweyten Ausgabe des Tscherningischen Frühlings, von 1649. gedruckt, wozu sie eigentlich als eine Beylage gehören; daher auch der Titel keine besondre Jahrzahl hat. Denn in der ältern Ausgabe von 1642. sind Ali's Sprüchwörter nicht Arabisch gedruckt, sondern nur immer wörtlich Lateinisch übersetzt, und Tscherning giebt davon in der Zuschrift selbst die Ursache an: „*Destitutus vero hîc locorum typographia Arabica, quae ad notas maxime necessaria aut iucunda explicatu, Latinis literis imprimere coactus fui, donec benignius aliquod sidus affulgeat, ut purpura sua induere queam.*„ Kurz vorher erwähnt er eines vereitelten Vorhabens seines Lehrers Fabrizius, diese Sprüchwörter zu Leyden mit dem Arabischen Original abdrucken zu lassen.

Uebrigens habe ich nicht viel mehr, als den vierten Theil dieses Hunderts von Sprüchwörtern hier ausgehoben, weil sie wirklich nicht unter die besten Arbeiten unsers Dichters gehören, und ihre Ausdehnung in zwey Deutsche Alexandriner gemeiniglich der nachdrücklichen Kürze des Originals, die nicht das kleinste Verdienst desselben ist, Abbruch gethan hat.

Thu keinen Eid, weiß sich nicht dein Gewissen frey;
Ein Eidschwur giebt an Tag, wie einer Glaubens sey.

Wer dir zu Hülfe springt in Unfall, Noth und Pein,
Der soll dir gleich so lieb, als selbst dein Bruder seyn.

Bleib' Eltern, wie du willst, mit Schenken treu und huld;
Es heisset nicht geschenkt; du zahlest deine Schuld.

Ist Armuth dir ins Haus, der Frommen Magd, gestiegen;
Wohlan, vertraue Gott; der wird dich schon begnügen.

Wer nachgiebt, hat gelernt, was Freundschaft macht u. hält;
Wer allzu scharf verfährt, der kömmt in Haß, und fällt.

Ein Armer hat viel mehr, der milde lebt und frey,
Als der, so viel begeizt, und ist doch arm dabey.

Die Welt ist groß genug, die Breite wie die Länge;
Nur die in Feindschaft stehn, denselben ist sie enge.

Bey Fürsten führet nicht ein blosser Mensch Gewalt;
Ein frommer Fürst ist Gott in menschlicher Gestalt.

Was

der Frommen Magd] d. i. die beständige Begleiterinn der Frommen.

der milde lebt und frey] frey für freygebig.

Was will doch in der Sonn' ein Krummer g'rade seyn?
Wohin ein Krummer geht, da folgt ihm krummer Schein.

Wem gnüget, dieser heißt ein König, und wird satt;
Wer öfters mehr begehrt, verscherzt auch, was er hat.

Der Tod kann einem kaum so tief ins Herze schneiden,
Als wenn man einen Feind muß an der Seite leiden.

Was hilft es, wenn uns schon das Glücke reichlich blüht,
Im Fall nicht unser Sinn das Glück erkennt und sieht?

Ich bin der Meynung, Neid sey keiner Rache werth;
Neid bricht ihm selbst den Hals, fällt in sein eignes Schwerdt.

---

da folgt ihm krummer Schein.] Eigentlich nach dem Original: Da folgt ihm ein krummer Schatten. So auch in der lateinischen Uebersetzung:

Curva solet claudum scilicet umbra sequi.

Schein ist hier also so viel, als: Wiederschein.

Nicht denke, daß ein Amt ohn' alle Sorge sey;
Wo Ehre wohnt, da steht der Sorgen Haus dabey.

Zu Bösen halt dich nicht; wer in ihr Wesen stimmt,
Ist gleich wie der zur See durch Sturm u. Wetter schwimmt.

Wo Weise sitzen, sprich, da sey ein Schloß zur Zeit;
Ein Schloß verwahret Volk; ein Weiser Heimlichkeit.

Die Eintracht zeiget mir den Freund; nicht Zank u. Streit;
Wie Oel die Lampe nährt, nährt Freundschaft Einigkeit.

Was hilft dir grosses Geld, wenn Tugend dir gebricht?
Wer keine Tugend hat, der hat kein Reichthum nicht.

Wer Armen wohlzuthun aus freyem Herzen liebt,
Den macht das Wünschen alt des Armen, dem er giebt.

Den Tod verkündiget des Lebens erster Morgen,
Von dem an tragen wir im Körper ihn verborgen.

Vergilt nicht, ob dein Feind dir etwan Böses thu;
So überwindst du dich, und deinen Feind dazu.

Willst du dir einen Ruhm durch Tapferkeit erwecken,
So lerne, was dich kränkt, mit frohen Augen decken.

Zu fürchten ist ein Feind, der aussen dich bekriegt;
Mehr Uebels wirket der, so dir im Busen liegt.

Ein andrer prahle viel mit seiner Schätze Güte;
Ein solcher Mann ist reich, der reich ist am Gemüthe.

Vom Gelde kannst du nichts zu heben mächtig seyn;
Nicht Wunder; denn dein Geld, du Geizhals, ist ein Stein.

Nicht werde, kannst du mehr, als andre, stolz bey dir;
Denn Uebermuth benimmt der Weisheit alle Zier.

Sprich zu gelegner Zeit bey guten Freunden ein;
Der Freundschaft Ausgeding' ist, nicht beschwerlich seyn.

Schlag einen rechten Zins auf Geld, auf Arbeitslohn,
Ein gleiches auf die Waar'; dieß heißt Religion.

Zu wissen, wem du wohl sollst thun, liegt viel daran.
Wohl Unverdienten thun, heißt übel wohlgethan.

Was du nicht bist noch kannst, begehre nicht zu seyn.
Wer sich zu sehr in sich verliebt, büßt leichtlich ein.

Spring armen Freunden bey, gieb, was du kannst verwinden;
Du glaubst nicht, wie man kañ durch Gutthat Freunde binden.

Georg

verwinden;] aufbringen, bestreiten.

Georg Rudolf Weckherlin.

Kennzeichen eines glückseligen Lebens,
an
Alexandern von Ruest 2c.

Ach! wie glückselig ist das Leben,
Dem keines andern Will' gebeut,
Der ohne Mißgunst, Neid und Streit,
Sieht andrer Glück vorüber schweben.

Der sein' Begierd' selbst recht regieret,
Und dessen fromm und deutscher Muth
Ist sein bewehrter Schutz und Hut,
Darunter sein Herz triumphiret.

Der kein Geschrey noch Lob begehret,
Dem Wahrheit ist die größte Kunst,
Den Fürsten- oder Pöbels-Gunst,
Den Furcht und Hoffnung nicht bethöret.

Der

Der die Fuchsschwänzer fort läßt gehen,
Sie speisend nicht von seinem Gut;
Und dessen Fehl, Fall und Armuth
Kann seine Hasser nicht erhöhen.

Der selbst nicht weiß, wie übel schmürzet
Des Bösen Lob, des Frommen Fluch;
Dem ein Freund oder gutes Buch
Schadlos die lange Zeit verkürzet.

Und dessen Muth vor nichts sich scheuet,
Als allzeit fertig für den Tod;
Der ernstlich früh und spät zu Gott
Mehr um Gnad', denn um Güter, schreyet.

Der Mensch besorgt sich keines Falles,
Dieweil er frey, reich, gut und groß,
Sein selbst Herr, ob er wohl landlos,
Und, habend nichts, hat er doch alles.

Klag

schmürzet,] für: schmerzet.

Schadlos] auf eine unschädliche Art; nach dem Englischen *harmless*.

Klag über die Liebe.

Mein junges Herz, durch und durch wund,
Ohn' Hoffnung aller Hülf' und Gnaden,
Harrt auf den Tod schon alle Stund',
Mit Pein, nicht Jahren, überladen.

Jedoch die, deren ich mit Noth
Ein Opfer gleichsam muß verbrennen,
Ob sie schon siehet meinen Tod,
Will sie mein Leid doch nicht erkennen.

Sondern, gleichwie ein Fels dem Meer,
Ist sie zuwider meinen Treuen,
Und sperret, gnadlos, ihr Gehör,
Aus Furcht, sich ihres Zorns zu reuen.

O! harte Ungerechtigkeit,
Damit die Himmel mich beschweren!
Muß ich die, deren Greulichkeit
Mich tödtet, umsonst sterbend ehren?

Wohlan denn, armes Herz, halt still!
„Wer kann den Göttern widerstehen?
„Sie ziehen den, der nicht gern will,
„Und leiten den, der gern will gehen.„

Ist dieses Todes Zweck mein Lob,
Kann ich kaum grössern Ruhm erwerben;
Und das End' ist des Meisters Prob';
Darum will ich mit Freuden sterben.

Sie ziehen den rc.] *Seneca Ep. 107. Ducunt volentem fata, nolentem trahunt.*

Amor betrogen.

Cupido, einmal sehr verdrossen,
Daß er hatt' so viel Pfeil' umsunst
Auf meine Myrta losgeschossen,
Die niemals achtet seiner Kunst,
Erwählet ihre zarte Schoos
Zu wunden, zornig ein Geschoß.

Also flog er bald in den Garten,
Da er dieselb' zu seyn gedacht,
Und nehmend wahr von fern der Zarten,
Die ihn in diese Welt gebracht,
Wohlan, sprach er, nun soll dein Blut
Recht büssen, Myrta, deinen Muth.

Er spannet, unweis', seinen Bogen,
Und, zielend auf das Herz ohn' Gnad',
Schoß er ihn plötzlich los, betrogen,
In seiner Mutter Brust gerad';

Darauf

Darauf dann ein elender Schmerz
Vergiftet bald der Göttin Herz.

Ach weh! was magst du wol gedenken,
Sprach sie, undankbar böser Knab',
Wie kannst so tödtlich du bekränken
Die, welche dir das Leben gab?
Und sparest gleichwol deine Macht
Noch wider die, die dich verlacht!

Die Red' so sehr das Kind erschrecket,
Daß es bald seine Wängelein
Mit heissen Zähren überdecket,
Und schrie: Ach! liebes Mütterlein,
Verzeihet mir! denn ich nahm Euch
Für Myrta, deren Ihr gar gleich.

Bestätigung der Liebe.

Daß Ihr von vielen seyd geehret,
Daß Ihr von vielen werd't begehret,
Mag wol wahr seyn;
Daß aber Ihr der andern Seelen
Könnt so sehr, als die meine, quälen,
Hat keinen Schein.

Daß viel Schönheiten hier auf Erden
Gelobet und verwundert werden,
Mag wol wahr seyn;
Daß aber Eine auch aus allen
Den Göttern kann, wie Ihr, gefallen,
Hat keinen Schein.

Daß

verwundert] bewundert.

Daß einer, der Euch nur ersehen,
Woll' Euren Dienst stracks untergehen,
Mag wol wahr seyn;
Daß aber Ihr mögt Einen finden,
Den Ihr so hart, als mich, könnt binden,
Hat keinen Schein.

Daß auch durch Eure süsse Sitten
Ich nicht allein viel Müh erlitten,
Mag wol wahr seyn;
Daß aber darum andre Herzen
Dem meinen leiden gleiche Schmerzen,
Hat keinen Schein.

Daß endlich solche Pein zu fliehen,
Sich meine Vernunft woll' bemühen,
Mag wol wahr seyn;

Daß

ersehen,] für gesehen; doch schließt das Wort ersehen mehr den ersten Anblick ein, der hier gemeynt wird.

untergehen,] d. i. sich in Euren Dienst begeben.

Daß aber von so schönen Händen
Ich mich zu andrer Dienst könnt' wenden,
Hat keinen Schein.

Daß der Tod allein meine Klagen
Und Euren Hochmüth werd' vertragen,
Mag wol wahr seyn;
Daß aber sich durch das Beleiden
Mein Herz woll' und könn' von Euch scheiden,
Hat keinen Schein.

Stumme Rede der Liebe.

Wenn, Myrta, reden und stillschweigen
Zumal verhindert unser Glück,
So laß uns unser Herz bezeugen
Durch sich besprechende Anblick';
Denn Amor, den wir allzeit ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Laß hin und her die Blicke fliegen,
Getreue Boten deiner Gunst,
Der Neider Thorheit zu betriegen,
Die toll und tölpisch zu der Kunst.
Denn Amor, welchen sie nicht ehren,
Wird sie die stumme Sprach' nicht lehren.

Sollt' aber Jemand sich verdriessen
Ob unsrer Lieb' Anblicken=Fahrt,

So

Anblicken=Fahrt,] d. i. über das Verfahren, unsre Liebe durch Blicke zu erklären.

So müssen wir uns dann begrüssen
Mit dem Geist, nach der Engel Art;
Denn Amor, welchen wir stets ehren,
Wird solche stumme Sprach' uns lehren.

Und also wollen wir betriegen
Der falschen Schwätzer Müh und Leid,
Und doppelt uns nach Lust vergnügen,
In ihrem Neid' und unsrer Freud';
Weil thöricht sie nicht Amorn ehren,
Wird er sie diese Sprach' nicht lehren.

Nach Horazens Ode:
Donec gratus eram tibi, etc.

Er.

Alslang mir dein Herz war kund,
Und dein süsser Rosenmund
Niemand, denn mich, wollt' erlaben,
War ich selig, und so reich,
Daß ich König in Frankreich
Zu seyn, nicht gewünscht wollt' haben.

Sie.

Alslang ich so lieb dir war,
Daß dich meine krausen Haar'
Hielten stark allein gefangen,
Konnt' mich meinen süssen Stand
Nicht mit der Kron' Engelland
Zu vertauschen, je verlangen.

Er.

Alslang] d. i. So lange, als.

Er.

All mein Glück war, daß ich sah,
Wie nichts liebers dir geschah,
Denn dich herzlich umzufangen;
Und daß meiner Arme Band
War das angenehmste Pfand,
Das um deinen Hals konnt' hangen.

Sie.

All mein Glück war, daß ich wußt',
Daß dein Herz in meiner Brust
Und in keiner sonst losieret;
Bis ich jetzt, zu spät, es spür',
Daß die schwarze Phillis mir
Solches listiglich entführet.

Er.

Wiewol es zwar nicht gar ohn,
Daß die Phillis nicht wie Rohn,

losieret;] Ueber dieß vielleicht ursprüngliche deutsche Wort sehe man Hrn. Lessings Anmerkung im zweyten Bande der gegenwärtigen Sammlung, S. 377.

nicht gar ohn,] d. i. wiewol es nicht zu leugnen steht.

wie Rohn,] weiß wie Rahm, oder Sahne der Milch.

Und an Schönheit dir mag weichen,
Bist du doch an Freundlichkeit
Und an süsser Ueppigkeit
Ihr vielleicht nicht zu vergleichen.

Sie.

Ob es wol nicht ohn mag seyn,
Daß sich Ladon nicht so fein
Kann in allen Sachen stellen,
Ist doch seine Sittsamkeit
Nicht, wie deine Fertigkeit,
Durch ein' andre Lieb' zu fällen.

Er.

Obwol auch die Phillis nicht
Lobet mich in mein Gesicht,
Brenn' ich doch, um sie zu werben.
Und wenn ich hör' ihr Gesang,
Wünsch' ich, damit sie leb' lang,
Daß ich oft für sie mög' sterben.

Sie.

Fertigkeit,] für: Leichtfertigkeit, Leichtsinn.

Sie.

Obwol auch der Ladon nicht
Durch poetisches Gedicht
Mein Lob kann, wie du, beleben,
Sitzt er doch so wohl zu Pferd,
Daß für ihn, so lieb und werth,
Ich mich in den Tod wollt' geben.

Er.

Wie, wenn ich ohn' Heucheley
Wieder mich ergeb', getreu
Mich in deinem Dienst zu üben,
Und sonst keine, denn dich preis';
Willst du mich nicht gleicherweis'
Wieder, und ihn nicht mehr, lieben?

Sie.

Ist er gleich so hübsch und groß,
Bist du gleich so geduldlos,
Daß dich manche Ding' verdriessen;
Dennoch, wenn dirs Ernst mit mir,
Wünsch' ich mehr nicht, denn mit dir
Ganz mein Leben zu beschliessen.

Gespräch von der Liebe. *)
Myrta und Filodor.

M. Filodor, sag mir doch frey,
Liebst du mich mit wahrer Treu?
F. Myrta, ja, dich lieb' ich sehr,
Und ich lieb' dich mehr und mehr.
M. Sag mir, wie sehr liebst du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich,
Liebe dich, mein Schätzelein,
Wie dich selbst, mein Herzelein.

M. Du vergnügest mich nicht recht;
Antwort' nur fein rund und schlecht.
F. Die Wahrheit allein ich sag'
Auf dein' zweifellose Frag'.

M.

*) Die naive Wendung dieses Gedichts schien es mir der Einrükkung werth zu machen; die Verkleinerungswörter am Schlusse jeder Strophe sind uns itzt anstößig; zur Zeit des Dichters waren sie es nicht.

M. Sage denn, wie liebst du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich;
Liebe dich, mein Blümelein,
Wie dich selbst, mein Röselein.

M. Warum sagest du mir nicht:
Ich lieb' dich, wie mein Gesicht?
F. Kann mir mein Gesicht lieb seyn,
Das ein' Ursach meiner Pein?
M. Lieber, wie dann liebst du mich?
F. Ich lieb' dich, wie eben dich;
Liebe dich, mein Nympfelein,
Wie dich selbst, mein Engelein.

M. Lieber, kein Gespött mehr treib,
Sag', wie deine Seel' und Leib.
F. Ach! mein Leib, durch Liebe todt,
Hat kein' Seel', als Angst und Noth.
M. Sage sonst, wie liebst du mich?
F. Ich lieb' eben dich, wie dich,

Liebe dich, mein Seelelein,

Wie dich selbst, mein Tröstelein.

M. Sag' nicht mehr, wie eben dich,

Sondern, ich lieb' dich, wie mich.

F. Ich haß' mich in meinem Sinn,

Weil ich nicht recht lieb dir bin.

M. So sag' doch, wie liebst du mich?

F. Ich lieb' dich, wie eben dich,

Liebe dich, mein Liebelein,

Wie dich selbst, mein Lebelein.

Reich=

Reichthum vermag nichts wider den Tod.

Wenn uns ja das Gold und Geld
In der Welt
Vor des Tod's Gewalt könnt' fristen,
So sollt' man begieriglich
Und billig
Schätz' einsammeln in die Kisten.

Damit in dem Fall der Noth
Man den Tod
Um das Leben möcht' bestechen,
Daß er nach empfangner Summ'
Unser Trum
Nicht mehr mördrisch dürft' abbrechen.

Aber

Unser Trum] d. i. die Hütte unsers Leibes, den Bau desselben. Trum ist der veraltete Singular von Trümmern, und bedeutet ein Bruchstück, zuweilen auch im alten Fränkischen einen Balken.

Aber weil des Lebens Lauf
Gar kein Kauf,
Kein Geschenk noch Gold kann stellen;
Was hilft es, mit grosser Müh
Stets allhie
Güter einzusammeln wöllen?

Besser ist es, der Wahrheit
Und Weisheit
Sich geflissen zu ergeben,
So uns eh kann, denn das Geld
In der Welt
Wieder nach dem Tod' beleben.

Amors Wohnung.

Amor, der allsiegreiche Gott,
Von Hochmuth einmal überwunden,
Den Göttern rühmet sich zu Spott,
Daß ihm allein sie all verbunden.

Sie endlich, und billig, zumal,
Ob dieses Kind's Frechheit verdrossen,
Ihn haben aus des Himmels Saal
Verjaget, und ganz ausgeschlossen.

Darauf er, folgend stracks dem Glanz,
In meiner Myrten Augen kommen,
Da er aus so bequemer Schanz
Ihm, sich zu rächen, vorgenommen.

Doch, dieses Orts Holdseligkeit
Hat ihn alsbald so sehr besessen,
Daß er bald der Rachgierigkeit
Und aller Götter gar vergessen.

Ueber Abscheiden.

Ach! süsse Seel', muß ich dich denn verlieren,
Itzt, da ich stark zu halten dich gedacht?
Darf ich denn nun nicht länger triumphiren,
Verringert sich denn meiner Schönheit Macht?
Ach! nein. Vielmehr will deine Lieb' sich enden;
Denn wahre Lieb' kann sich von Lieb' nicht wenden.

Was soll ein Fürst mehr Macht und Vortheil haben,
Denn Amor selbst, der größten Götter Gott?
Wird dich der Krieg mit Blute mehr denn laben,
Als diese Küss', als mein Mund, süß und roth?
Ach! nein, mein Herz; laß Krieg und Fürsten fahren;
Ein Buhler muß nur seiner Lieb' willfahren.

Was hilft es dir, nach Ehr' und Lob zu streben,
Wenn ich allein ohn' Hoffnung zagen sollt'?
Viel besser ist, der seinem Freund das Leben,
Als der dem Feind den Tod mittheilen wollt'.

Mein

Mein Herz ohn' dich kann keinen Ruhm vermehren;
Dein Herz soll ohne mich nicht Ruhm begehren.

Also thåt sich die zarte Myrt' beklagen,
Da Floridor, auch seufzend jåmmerlich,
Sprach: laß uns doch der Gótter Zorn ertragen;
Du, Myrta, hast mein Herz; dein Herz hab' ich;
Wie sehr uns auch das Scheiden itzt verletzet,
So sehr, und mehr, die Wiederkunft ergetzet.

Ermunterung an deutsche Krieger.*)

Frisch auf, ihr tapferen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch, mit frischem Muth
Belebet, suchet grosse Thaten.
Ihr Landsleut' und Landsknecht', frisch auf!
Das Land, die Freyheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frey,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Freyheit, noch Vertraun verloren.

Der

*) Die eigentliche Ueberschrift dieses Liedes sind folgende Reime:
Wie die Soldaten man vor Zeiten
Laut mit dem Mund;
So sie jetzund
Ermahnet der Poet zu streiten.

Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget,
Sich für die Freyheit mit dem Schwerdt
In einige Gefahren waget.

Denn, wenn die Feind' ihn schon verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr' und Ruhm doch sein Gewinn,
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüsset,
Und er erwirbt sich Lob und Ehr,
Indem er so sein Blut vergiesset.

Sein Nam' und Ruhm wird stets erklingen
In jedem Land', in jedem Mund;
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkommen singen.
Die edle Freyheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland' verlasset,

Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben,
Gilt dem aufrechten Deutschen gleich;
Der Tod und Sieg sind schön und reich,
Durch beyde kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther,
Und ihnen folget ein Gestank;
Sie sind verfluchte Uebelthäter.

Wohlan derhalb, ihr wahren Deutschen,
Mit deutscher Faust, mit deutschem Muth
Dämpft itzo der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr Joch, und Band', und Peitschen.
Unüberwindlich rühmet sie
Ihr Titel, Thorheit und Stolzieren;
Allein ihr Heer mit schlechter Müh
Wird, überwindlich, bald verlieren.

mit schlechter Müh] d. i. mit geringer Mühe.

Ha! fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht; sie trennen sich;
Die böse Sache hält nicht Stich,
Darum sie sich zur Flucht schon mahnen.
Groß ist ihr Heer; klein ist ihr Glaub';
Gut ist ihr Zeug; bös' ihr Gewissen;
Frisch auf! sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha! schlaget auf sie, lieben Brüder,
Die Müh sey groß; doch ist nicht schlecht
Der Sieg, die Beut'; und wohl und recht
Zu thun, sind sie, denn ihr, viel müder.
So straf', o deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen;
Die Freyheit und das Vaterland
Mußt du auf diese Weis' erlösen.

* * *

mahnen] aufmuntern.
ihr Zeug] ihre Kriegsrüstung.

Die Rose.

Philodor.

Komm, Myrta, du, der Liebe Wohnung,
Der Schönheit Pracht, der Tugend Kron',
Längst meiner Treue werthe Wonn',
Itzt meiner werthen Treu Belohnung!
Komm, Myrta, dieses Frühlings Ruhm,
Und aller Blumen schönste Blum,
Dich zu mir auf das Grün zu setzen,
Daß du dich in der Blumen Zier,
Daß ich, der Blumen Zier in dir
Besehend, wir uns beyd' ergetzen.

Myrta.

Weil Amor nun allein zugegen,
Der stets durch deine Augen mich,
Der stets durch meine Augen dich
Allein kann halten und bewegen,

So will ich, ja, so kann ich nicht,
Mein wendend, fliehen dein Gesicht;
Sondern den Blumen hier zu Ehren,
Die, Sternen gleich, dies Element
Machen zum Blumen-Firmament,
Begehr' ich dein' Gesang zu hören.

Philodor.

Sollt' ich zu singen mich bemühen
Von andern, als den Blümelein,
Die unter deiner Augen Schein
In dir frisch, unverwelklich, blühen?
Die Gilg' und Rosen, die gewiß
Ein wahres Blumenparadies
Auf deinem Leib' uns mahlen, zwingen
Mich, der Natur so milde Kunst
In dir betrachtend, nichts mehr sunst,
Als dich, der Blumen Ruhm, zu singen.

N 4 Myrta.

Mein wendend,] Indem ich mein Gesicht wegwende.
Die Gilg'] Die Lilien.

Myrta.

Unnöthig, Lieb', ist dein Liebkosen,
Weil wir nun unter einem Joch;
Bin ich dir lieb, so singe doch
Jetzund von diesen süssen Rosen.
Sing' von den Rosen, edler Schatz,
Und ich will dich mit einem Schmatz,
Und nicht zuvor, reichlich belohnen.
Und wie lieb du mir auch, sollst du,
Enthaltend deine Hand in Ruh,
Ihn vor zu haben, mich verschonen.

Philodor.

O! Rosen, die kein Frost kann tödten,
Durch die ich wieder ward gesund,
O! Rosen, die den schönsten Mund
Und Wangen liebfärblich beröthen!

Euch,

Lieb',] für: mein Lieber; so wie die Anrede, *love*, im Englischen für beyde Geschlechter gebraucht wird.

Euch, Rosenmund, und einzig euch
Gebühret in der Schönheit Reich
Vom Thron der Lieb' Befehl zu geben;
Mir aber, euch, die ihr gleichlos,
Und aller Rosen schönste Ros',
Dienstlich gehorsamend zu leben.

Wie in dem Himmel, so auf Erden,
Kann nichts, als deine Herrlichkeit,
An Schönheit und an Süßigkeit
Der Rose gleich gefunden werden.
Daher auch, wenn die Frühlingszeit
Die Welt zur Liebe Streit und Beut'
Beherzet, und das Erdreich zieret,
Erhebt die Rose sich mit Wonn'
Allda, weil sie, der Blumen Kron',
Sie unter allen triumphiret.

gleichlos] mit nichts zu vergleichen.
Beherzet] beherzt macht, ermuntert.

Die Morgenröthe, neu geboren,
Der Sonne Kind, von Thränen naß,
Doch schmollend, bald durch Lieb' und Haß
Von ihr verfolget und verloren,
Wenn sie sich will mit höchstem Pracht,
Und in der neu'sten, schönsten Tracht
Bekleiden, muß sie alle Morgen,
Sich zu beschönen, zwar ohn' Schaam,
Aus dem lieblichen Rosen-Kram
All ihre Anstreichfarben borgen.

Denn früh, sobald wir nur erwachen,
Und vor der Sonne jungem Glanz
Die Stern' uns ihren Schein und Tanz
Verbergen, und unsichtbar machen;
Mit lieblichem Pomp und Geruch,
Gleichsam des Blumentag's Anbruch,

Die

verloren,] hier so viel, als: verjagt, dahin gebracht, daß sie sich verlieren muß.

beschönen,] verschönern.

Die Ros' uns und die Luft ergetzet,
Und uns des Himmels frische Ehr',
Als ob sie selber himmlisch wär',
Mit Wunder vor die Augen setzet.

Der rothe Morgen muß verbleichen,
Verliebt, vor einer Rose Zier,
Und küssend läßt er dann auf ihr
Der süssen Küsse feuchte Zeichen.
Auch pflegt verbuhlet Luft und Wind,
Von Lieb' und Eifer taub und blind,
Mit ihr die Küsse zu vermischen,
Und frech sich selbst, und andre auch
Mit ihrem gleichsam süssen Rauch
Oft zu erfreuen, zu erfrischen.

Sobald, entknüpfend, sie aufstehet
Aus ihrem Lager, grün und neu,

Rauch] Duft, Geruch.
entknüpfend] sich entfaltend.

Sobald sie, immer frisch und frey,
Gleich einer kleinen Sonn', aufgehet.
Da sieht man sie dann bald vom Zorn,
Beschützet zwar von manchem Dorn,
So ihre Guardy wohl zu nennen,
Wahrnehmend, daß ihr, wie dem Gold
Schier Jedermann gefährlich hold,
Schaamroth und züchtig gleichsam brennen.

In ihrem Ursprung war vorzeiten
Die Ros' so weiß, daß mit ihr kaum
Des schnellen Wassers frischer Schaum,
Noch auch des Morgens Frost konnt' streiten;
Noch konnt' des Silbers reiner Schein,
Der Milchrahm, noch das Helfenbein,
Bey ihrer Weisse wol bestehen;
Ja, weisser war die süsse Ros',

Als

ihre Guardy] ihre Garde, Beschützung.

gefährlich hold] d. i. zu ihrem Nachtheil, weil man sie aus Wohlgefallen abbricht.

Als auf der kalten Erde Schooß
Der neu gefallne Schnee zu sehen.

Als aber Venus hier auf Erden
Durch ihrer Schönheit Gegenwart,
Mit ihren Brüsten zart und hart,
Mit herzenzündenden Geberden,
Mit seelergründend süsser Gunst,
Mit geistverblendend geiler Kunst,
Mit Küssen, nektargleich befeuchtet,
Mit ihrer Augen liebem Glanz,
Mit froh ermüdend jungem Tanz,
Das Volk bereichert, und erleuchtet:

Da sah man sich die Menschen neigen,
Und, lieb zu seyn, auf alle Weis'
Sich freundlich, höflich, sittsam, weis',
Auch wacker, stattlich, kühn erzeigen.

Bald

neigen,] biegsamer, weichherziger werden.
lieb zu seyn,] um geliebt zu werden.

Bald sah man diese froh aus Lieb',
Durch Liebe jene krank und trüb;
Die einen sah man ihre Schmerzen
Beklagen ohn' Trost, Hoffnung, Heil,
Und andre frisch, kurzweilig, geil,
Sich herzend mit einander scherzen.

Die Göttin selbst, sich zu ergötzen,
Zog mit Adonis, der ihr Herz,
Ihr Kurzweil, Wollust, Schimpf und Scherz,
Hinaus, zu jagen und zu hetzen.
Ohn' Scheu, damit sie ihre Brunst
Möcht' dämpfen durch des Jägers Gunst,
Sah man sie Netz und Garn aufstellen;
Nicht wegen eines Thiers Gewinn,
Vielmehr darauf begierig, ihn
Darnach in ihre Arm' zu fällen.

Einmal,

geil,] nicht in der itzigen schlimmen Bedeutung; sondern nur: verliebt, munter.

Einmal, als sie, ihm nachzulaufen,
Zu hitzig und unachtsam war,
Und ließ die Hecken ihre Haar',
Die Stauden das Gewand hin raufen;
Denn jedes Laub, und Gras, und Kraut,
Ast und Gewächs, trug, ihre Haut
Zu küssen, gleichsam ein Verlangen;
Da durfte sich ein Rosenstock
Auch wagen unter ihren Rock,
Und, sie zu fangen, unterfangen.

Sobald sich da die Ros' ergetzet,
Berührend ihren weissern Fuß;
Sobald, mit beyderseits Verdruß,
Ein Dorn ihr zartes Fleisch verletzet.
Die Göttin wurde bleich und wund,
Und roth die Rose zu der Stund;
Die Rosen und der Göttin Wangen,
Schaamroth ob ihrem Rosenblut,

Zumal mit neuem Pracht und Gut
Bald wieder mit einander prangen.

Denn Venus war bald wohl vergnüget,
Und achtet wenig ihrer Pein,
Als ihres Bluts schaamrother Schein
Sich lieblich auf die Ros' verfüget.
Und daß man deren Süßigkeit
Durch ihr' göttliche Lieblichkeit
Vermehrt, noch höher möchte schätzen,
Verlieh sie ihr der Schönheit Kraft,
Des edlen Duftes Eigenschaft,
Mit hundert tausend süssen Schmätzen.

Dich, sprach sie, will ich nun bestellen
Als meine Blum, der Erden Ehr';
Mit dir soll sich die Schönheit mehr,
Als sonst mit keiner Blum', gesellen.
Du bist forthin der Blumen Kron',
Und der Liebhaber erster Lohn,

Die größte Zierd' in einem Garten;
Mit dir ziert selbst die Schönheit sich,
Und du, wie die Schönheit auf dich,
Sollst auf die Schönheit allzeit warten.

Der Nymphen süsse Mund und Wangen,
Und ihre Glaich, an Schönheit reich,
Die sollen seyn den Rosen gleich,
Ja, sollen mit den Rosen prangen.
Losieren sie dann auf die Brust
Dich, süsse Ros', sollst du die Lust
Durch eines Buhlers Augen beitzen,
Und bald mit deinem falschen Brand
Sein' schnöd' gekitzelt' geile Hand
Zu einem falschen Grif anreizen.

Der=

auf die Schönheit = = warten.] d. i. der Schönheit aufwarten. Zu der Trennung der Partikel und des mit ihr zusammengesetzten Zeitworts scheint den Verf. die Geläufigkeit der Englischen Redensarten: *to attend on* — oder *to wait on* — gebracht zu haben.

ihre Glaich] ihre Glieder. Gleiche sagt man in der Oberdeutschen Mundart für Gelenke.

Dergleichen Wirkung sollst du haben,
Wenn eine Nymph' dich auf ihr Haar
Sollt' stecken; denn du sollst, wie klar
Auch solches Gold, das Aug' erlaben.
Ein' zarte Hand, ein grüner Kranz
Soll deine Süßigkeit und Glanz,
Wie du die ihrige, vermehren.
Und Jedermann, alt, jung, klein, groß,
Gesund und krank, soll dich, o Ros',
Stets lieben, loben und begehren.

Myrta.

Mein Schatz, der mich, den ich erkohren,
Wie schnell doch hat sich dein Gesang,
Der Rosen Frischheit, und der Gang
Von diesem schönen Tag' verloren!
Ein End' hat dein Lied und der Tag,
Die Ros' ist welk. Wie kann, wie mag
Sich rühmen doch der Mensch bedenklich!

Wenn

bedenklich!] wenn er irgend nachdenkt.

Wenn seine Kunst, Lust, Lob und Ruhm,

Und Schönheit, wie die zarte Blum,

Nicht währhaft, sondern schnell zergänglich!

Philodor.

Wenn denn die Jahre, Tag' und Stunden,

Wenn alle Menschen, alle Ding',

Wie immer köstlich und gering',

Von der Zeit werden überwunden;

Wenn unser Leben, Freud und Glück

So leicht in einem Augenblick

Kann ändern oder muß verfliessen;

Warum, mein edles Herz und Seel,

Sollt' ich, ohn' allen weitern Fehl,

Nicht deiner Rosen bald geniessen?

währhaft,] während, von Dauer.

Herbstlied. *)

Die Hirten.

Was kann doch angenehmer seyn,
Als einen Becher ganz voll Wein
In seiner starken Hand am trocknen Mund zu haben,
Und seinen müden Leib und Geist damit zu laben?
Macht nicht der edle Rebensaft
Durch wunderreich' und süsse Kraft
Den kalten Leib entschaudern,
Die alten Weiber plaudern?
So trinken wir herum; und küsset ihr mit Maaß,
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Tanzen und Trinken
Das Leid wir versinken.

Die

*) Dieß Lied gehört eigentlich zu der vierten Ekloge des Verfassers, deren Inhalt das Lob des Herbstes ist. Er hat dergleichen Eklogen auch auf die übrigen Jahrszeiten verfertigt; indeß schienen mir weder diese, noch seine andern Versuche in dieser Dichtungsart, des Einrückens würdig.

entschaudern,] von Frost und Kälte befreyen.

versinken.] für: versenken.

Die Nymphen.

Was kann doch angenehmer seyn,
Nach lang' erlittner Lieb' und Pein,
Als unsern liebsten Schatz in unserm Arm zu haben,
Und unser mildes Herz mit Küssen zu erlaben?
Kann uns nicht der Lieb' Eigenschaft
Mit übernatürlicher Kraft
Des Lebens Lust verlängern,
Das Herz mit Freuden schwängern?
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonst hindert es in euch das lieb=begehrte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein jedes sich üb',
Mit Trinken und Tanzen,
Mit Küssen und Singen,

Ohn' alles Cramanzen

Die Zeit zu verbringen,

In lieblicher Freud',

Und fröhlicher Lieb'.

Die Hirten.

Hat der Gott Bacchus nicht die Kunst,

Daß er, durch süss' und starke Brunst

Die beste Poesie zu singen und zu schreiben,

Kann, als Apollo selbst, uns lehren und antreiben?

Und dieses ist sein' eigne Zeit,

Daß itzt ihm dienen alle Leut',

Daß sich die Welt verwundert,

Wenn Bacchus taumelnd dundert?

So trinket nun herum; und küsset ihr mit Maaß;

So trinken frischer wir, so küsset ihr auch baß.

Mit Küssen und Trinken

Das Leid wir versinken.

Die

Cramanzen] Gewöhnlich wird dieß veraltete Wort gramanzen geschrieben, und bedeutet so viel, als unnütze, nicht zum Zweck gehörige Reden vorbringen.

dundert] donnert.

Die Nymphen.

Wie? hat Cupido nicht die Kunst,
Daß er durch göttlich süsse Brunst
Von Lieb' und Schönheit uns zu singen und zu schreiben
Mehr, als Apollo selbst, kann lehren und antreiben?
Das ganze Jahr ist seine Zeit,
Es dienen gern ihm alle Leut';
Er kann uns all' demüthigen,
Er kann uns all' begütigen.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;
Sonst fehlet uns mit euch das süß gewünschte Spiel.
Mit Singen und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid u. s. f.

Die Hirten.

Wer, geizig, liebet den Rubin,
Nehm' diesen rothen Wein hier hin;

begütigen] mit Güte überschütten.

Der Muskateller kann das Gold selbst mehr bereichen;
So kann der weisse Wein dem Demant sich vergleichen.
Er kann vertreiben alles Leid,
Er kann erwecken Lieb' und Freud';
Niemand will er bekümmern;
Er macht das Antlitz schimmern.
So trinken wir herum, und küsset ihr mit Maaß;
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß.
Mit Küssen und Trinken
Die Müh wir versinken.

Die Nymphen.

Wer, geizig, liebet den Rubin,
Von rothen Lefzen nehm' er ihn!
Kein Gold noch Herrlichkeit kann sich der Lieb' vergleichen;
Sie ist des Lebens Trost, und ihr muß alles weichen.
Wo die Lieb' ist, da ist kein Leid,
Und ohn' Lieb' ist kein' wahre Freud';

Sie

bekümmern;] bekümmert machen.

Sie kann uns all' belägern,

Und Reich' und Arm' verschwägern.

So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel;

Sonst misset uns mit euch das süß geliebte Spiel.

Mit Singen und Küssen

Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid u. s. f.

Die Hirten.

Ist Bacchus nicht ein Wundergott?

Die Bleichen kann er färben roth,

Die Alten macht er oft, ja auch die Lahmen, springen;

Geist und Herz kann er auch in die Verzagten bringen;

Den Schwachen giebt er Stärk' und Muth,

Den Armen giebt er Geld und Gut;

Die Stummen macht er muttern,

Die Redner macht er stuttern.

muttern,] wie das Englische *to mutter*, unvernehmlich reden, brummen.

So trinken wir herum; ihr küsset; doch mit Maaß,
So werden frischer wir, so küsset ihr auch baß;
Mit Küssen und Trinken
Das Leid wir versinken.

Die Nymphen.

Ist Amor nicht der größte Gott?
Er kann beleben, die schon todt,
Durch ihn kann Alt und Jung, Arm u. Reich fröhlich singen;
Zwey Herzen in Ein' Brust kann er, Herzzwinger, bringen.
Wo Lieb' ist, ist Verstand und Muth,
Und Lieb' ist über Gold und Gut;
Die Alten sich verjüngern,
Wenn sie die Mägdlein fingern.
So lieben freundlich wir; ihr, trinket nicht zu viel:
Sonst misset ihr mit uns das viel begehrte Spiel.
Mit Lieben und Küssen
Von Leid wir nichts wissen.

Alle.

Verjagend das Leid
Ein jedes sich üb',
Mit Trinken und Tanzen,
Mit Küssen und Singen,
Ohn' alles Cramanzen
Die Zeit zu verbringen
In lieblicher Freud'
Und fröhlicher Lieb'.

Sonnete.

I.

Welchen der Götter Schatz, der Natur beste Kunst,
Des Himmels Köstlichkeit allhie zu sehen, sehnet,
Der segne sein Gesicht durch die Schön', deren Gunst
Erquicket meinen Geist, und diese Welt beschönet.
Doch kommet er nicht bald, so kommet er umsunst;
Denn schon ein jeder Gott begierig nach ihr gönet;
Damit in reiner Lieb' und heilig süsser Brunst
Er werd' mit Ehr' von ihr, und sie von ihm, gekrönet.
Der Tugend süsse Kraft, der Lieb' und Schönheit Prob',
Mit der Holdseligkeit und göttlichen Geberden,
In eines Engels Leib, wird er hier sehn auf Erden.

Be-

Welchen der Götter] Dieß erste Sonnet ist offenbar eine Nachahmung des bekannten 210. Sonnets beym Petrarcha: *Chi vuol veder, quantunque può natura, etc.* Der Verf. hat noch eine andre Nachahmung desselben verfertigt, die ihm aber noch weniger, als diese, geglückt ist. Auch seine übrigen Sonnete, von denen ich nur wenige ausgehoben habe, scheinen größtentheils nach Italiänischen Mustern verfertigt zu seyn.

Bekennend, daß allein des süssen Engels Lob,

Von eines Engels Mund kann recht gesungen werden,

Und daß ohn' sie die Welt ganz elend, arm und grob.

II.

Gleichwie ein armer Mensch, aus irrdischem Verstand,

Vermeynet, horchend zu des Aberglaubens Lehren,

Ein schön gemahltes Bild, als seines Geist's Heiland,

Mit Bitten, Opfern, Lob, und anderm Dienst, zu ehren:

Also, und mehr, fehl' ich, witzlos, durch mein Begehren,

Wenn ich für Euch erheb' mein Herz, Gesicht und Hand,

Wenn ich mich darf ob Euch beklagen und beschweren;

Da schuldig doch allein mein eigner Unverstand.

Ja, Göttin, deren Gnad' allein mich konnt' erlaben,

Euch klag' ich an umsonst, umsonst hoff' ich die Lust,

Daß Euer Herz mit Lieb' werd' meine Lieb begaben.

Denn sollt' ich, als ich sah Eurer schneeweisse Brust

Bezau-

Bezauberende Bühl, nicht klüger gedacht haben,

Daß unter solchem Schnee ein Herz von Eis seyn mußt'?

III.

Das Leben, das ich führ', ist wie der wahre Tod,

Ja, schlimmer als der Tod, ist mein trostloses Leben;

Es endet ja der Tod der Menschen Pein und Leben;

Mein Leben aber kann nicht enden dieser Tod.

Bald kann ein Anblick mich verletzen auf den Tod,

Ein andrer Anblick kann bald wieder mich beleben,

Daß ich von Blicken muß dann sterben, und dann leben,

Und bin in Einer Stund bald lebend, und bald todt.

Ach! Liebe, gieb mir doch nunmehr ein andres Leben,

Wenn ich ja leben soll, oder den andern Tod;

Denn weder diesen Tod lieb' ich, noch dieses Leben.

Ver=

Bezauberende Bühl,] d. i. bezaubernde Hügel. Das alte Wort heißt Buol, das neuere der Bühel, eine Anhöhe, und ist im Oberdeutschen Reden noch gebräuchlich. S. Adelungs Wörterb.

Verzeih mir, Lieb', ich bin dein lebend und auch todt;
Es ist der Tod mit dir ein köstlich süsses Leben;
Und Leben, fern von dir, ist ein ganz bittrer Tod.

IIII.

Ich sah, als ihr Gesicht, der Morgenröthe gleich,
Als ihre Zwillingsbrust, so weiß als Schnee, zu sehen,
Und ihren glatten Hals, viel tausend Ringlein reich
Von ihrem krausen Gold umgaben, sie aufstehen.
Aufstehen sah ich sie, so kunstlos als liebreich,
Mit solcher Schönheit Schatz ohn' Sorg' u. Müh' versehen,
Daß sie so schön, so früh in der Lieb' Königreich
Konnt' andern um Mittag gezieret weit vorgehen.
Sobald ich sie ersah; o! Wunder! schrie ich bald;
Was kann von dieser Brunst u. diesem Band mich freyen?
Weil göttlich sie an Macht, und göttlich an Gestalt.
Und weil, als sie mir wollt' ihr Angesicht verleihen,
Je blosser ihre Brust, je stärker ihr' Gewalt;
Je freyer ihre Haar', je mehr sie mich entfreyen.

V.

Eine schöne Bettlerin.

Als von mir eine Frau, von Gottes reicher Hand
Mit Schönheit reichlicher, als Haab und Gut, verehret,
Mit fliegend schönem Haar, und lumpichtem Gewand,
Um Gott in ihrer Noth ein Stücklein Geld begehret:
Empfand mit andern ich, daß ihrer Augen Brand
Viel mehr, als ihre Bitt', mit Lieb' das Herz versehret,
Und ihr Haupt, Aug' und Leib sich, ihrem armen Stand
Zuwider, einen Schatz unschätzbar reich vermehret.
Darum, o! reiche Frau, sprach seufzend ich zu ihr,
Was bettelt dieser Mund, so würdig, zu befehlen?
Und dessen Reichthum mich arm machet gegen dir?
Denn weder ihm Rubin, noch reine Perlen, fehlen;
Und deines Hauptes Gold will, daß, selbst Bettler, wir
Uns deiner milden Lieb' und Freundlichkeit befehlen.

Epi=

Epigrammen.

Leander und Hero.

Wie uns die Lieb' Ein Licht, Ein' Luft das Leben gab,
Und wie Ein Feu'r, uns beyd' verliebend, uns erleuchtet;
So hat Ein Wasser auch ertränkend uns befeuchtet,
Und nun von Einer Erd' bedecket uns ein Grab.

An eine stolze Schöne.

Ich will die Wahrheit dir verjähen:
Du bist jung, schön und reich zugleich;
Doch weder jung, noch schön, noch reich
Kann ich dich, wenn du stolz, gestehen.

Die veraltete Lais.

O! Venus, weil mein Angesicht,
Nun lieblos, Niemand machet flehen,

Ich meinen Spiegel dir verpflicht'.
Denn, wie ich war, kann ich mich nicht,
Und wie ich bin, will ich nicht sehen.

Ueberschrift eines Spiegels.

Bist du schön, so gebrauche Fleiß,
Dich nicht mit Lastern zu beflecken;
Und bist du häßlich, so sey weis',
Den Fehl mit Tugend zu bedecken.

Ueber Herrn Schlunds Tod.

Der Schlund gieng nüchtern Nachts zu Bett',
Drauf er den Geist hat aufgegeben;
Wenn er sich voll gesoffen hätt',
Wär' er, ohn Zweifel, noch am Leben.

Glätzkin.

Glätzlin.

Daß ihn nicht grau das Alter mach',
Weiß Glätzlin ein' bewährte Sach',
Ein' Arzney voll geheimer Tugend;
Er ist kahl worden in der Jugend.

Von Herrn Knöbeln.

Der Knöbel, gehend Nachts zu Haus,
Gedacht, daß ihm ein Geist begegnet;
Zu dem, nachdem er sich gesegnet,
Sprach er also, nicht ohne Graus:
Bist du von Gott, wirst du die Leute lieben;
Und bist du bös', wirst du mich nicht betrüben;
Denn zweifelsohn' du mir verschwägert bist,
Indem mein Weib ein wahrer Teufel ist.

An Herrn Witzleer.

Du bist keines Weisen Freund,
Weil du selbst keiner;
Und den Narren bist du feind,
Weil du selbst einer.

Von Doktor Schlechten.

Wir mußten gestern so stark saufen,
Daß mein Pferd und ich übern Haufen
Gefallen, sprach der Doktor Schlecht;
Und ich vermeyn', er redet recht,
(Als der die Wahrheit wollt' bekennen)
Den Esel nach dem Pferd zu nennen.

Der Hof.

Der Lustig wollte mich gern lehren,
Daß der Hof gleich dem Paradies;
Dem Greuner, den Spruch zu verkehren,
Ist der Hof wie die Höll' gewiß,
Weil dort kein Unterschied, sprechen sie, der Personen.
Ich sag': der Hof ist Hof, nicht Höll' noch Himmelreich;
Da man, weil Sünd' der Tugend gleich,
Was bös', nicht strafen will, noch auch, was gut, belohnen.

Von Herrn und Frauen R.

Sie ist schön, und er weis'; doch, daß, sie zu bezahlen,
Man ihr für ihre liebste That,
Man ihm für seinen besten Rath
Giebt kaum eine Nußschalen.

An den Pfarrern Schandflecken.

Pfaff', die Vergleichung deiner Haaren
Mit deinen Sünden mußt du sparen;
Denn jene nehmen ab, die zu, mit deinen Jahren.

All Glück gut.

Das Glück ist allen gleich und gut,
Ist auch beständig heut' und morgen;
Den Reichen giebt es Furcht, Müh, Sorgen,
Den Armen Hoffnung, Sinn und Muth.

Georgen, des Trompeters, Grabschrift.

Georg schweigt unter diesem Wasen,
Weil er sein letztes ausgeblasen.

Grabschrift einer Zänkerinn.

Hier schläft, und das sey Gott gedankt!
Ein Weib, das Tag und Nacht gezankt;

Ach! tretet leise, lieben Leut',

Sonst weckt ihr einen neuen Streit.

Faulermanns Grab.

Hier ruhet Martin Faulermann;

Wenn man den ruhen sagen kann,

Der all sein Lebtag' nichts gethan.

Tod eines Lasterhaften.

Gelebet hat er nicht, als ob er sterben sollte;

Gestorben ist er nicht, als ob er leben wollte.

Was nicht lange heimlich bleibt.

Husten, Liebe, Feuer, Sorgen,

Halten sich nicht lang' verborgen.

Die Liebe.

Die Lieb', mit Augen anzusehen,
Mag man ein Himmelreich verjähen;
Die Lieb', zu fühlen in dem Herzen,
Ist ein Gefühl der Höllenschmerzen.

Fritz Flehr.

Es ist kein Wunder, daß Herr Flehr,
Seitdem er reich, hat ganz vermessen
Schon alle seine Freund' vergessen;
Er kennet ja sich selbst nicht mehr.

Glück.

Das Glück hat vielen, wohl zu leben,
Zu viel, doch keinem gnug gegeben.

Tod.

Mit dem gnadlosen Tod muß Jung und Alt dahin;
Die Jungen findet er, die Alten finden ihn.

Allzeit recht thun.

Als wär' dein Tod vor dir, leb', lern', brauch' deiner Haab;
Leb', lern', und spar' dein Gut, als wär' dein Tod fern ab;
Mit Weisheit kann allein der all sein Thun verwalten,
Der seinem Geiz und Lust den Zügel recht kann halten.

Alters Eigenschaften.

Wer, wenn er zwanzig Jahr nun alt,
Hat noch nicht schöne Leibsgestalt,
Und keine Stärke, wenn er dreyßig,
Und, vierzig, kein Hirn und Verstand,
Und, funfzigjährig, nicht ist fleißig,
Und reich an Geld, Gut oder Land,

Der wird sehr schwerlich hier auf Erden
Schön, stark, weis', oder häbig werden.

Guter Rath.

Wer will vergnüget alten,
Soll mit Niemand Feindschaft,
Mit Jedermann Freundschaft,
Mit Wenigen Gemeinschaft,
Mit Vielen Kundschaft halten,
Und lassen Gott dann walten.

häbig] reich, begütert.

Julius Wilhelm Zincgref.

Vermahnung zur Tapferkeit.

Nach Form und Art des Tyrtäus. *)

Kein Tod ist löblicher, kein Tod wird mehr geehret,
Als der, durch den das Heil des Vaterlands sich nähret,
Den einer willkomm heißt, dem er entgegen lacht,
Ihn in die Arme nimmt, und doch zugleich veracht't.
Ein solcher stehet steif mit unverwandten Füssen,
Er weichet Niemand nicht; sein' Feinde weichen müssen.
Ein solcher Mann der ist der Stadt gemeines Gut,
Der Widersacher Grauß, des Land's wehrhafte Hut.

Er

*) Wenn dieß Gedicht auch nicht, bey aller Härte und Unvollkommenheit des Versbaues, so viel innres Verdienst hätte, so wäre es schon als literarische Merkwürdigkeit des Aufbewahrens werth, indem es nichts anders ist, als eine freye Uebersetzung der elegischen Fragmente, die uns noch vom Tyrtäus erhalten, und von Hrn. Weisse so glücklich in deutsche Verse übersetzt sind. S. dessen Lyrische Gedichte (Leipz. 1772. 8.) B. 2. S. 123-175. Zincgref hat auch das Eigene, daß er aus den vier einzelnen Fragmenten des Griechischen Dichters Ein zusammenhängendes Ganzes gemacht hat.

Er kann der Schlachten Fluth bezwingen nach sein'm Willen,
Mit seiner Gegenwart des Feindes Trotze stillen;
Sein unverzagtes Herz ist seinem Vaterland
Ein' unerstiegne Burg, des Volkes rechte Hand.
Mit seines Leibes Mau'r sperrt er den wilden Feinden
Gleich vornen an der Spitz den Zugang zu den Freunden,
Verscherzt die Freyheit nicht um einen Hütt-voll Fleisch,
Um eine Hand voll Blut, um einen Mund voll Geist;
Begehrt des Lebens nicht auf niedrige Gedinge,
Hält unbarmherziger Leut' Gnade für geringe,
Sucht seiner Feind' Freundschaft mit seinem Schaden nicht,
Sein' hohe Seel' steht nur auf Gottes Gnad' gericht't.
Es geh ihm, wie es woll', er ist gerüst't zu leiden
Das gut' und böse Glück; und weil er nicht kann meiden,
Das er doch endlich muß, das er nur einmal kann,
Sucht er recht würdiglich sein'n Tod zu legen an,
Frischt an die Seinigen mit Worten und mit Werken,
Thut ihrer Tugend Schärf' mit Feuerblicken stärken,

Und

Und lehret sie, es sey viel besser, Einer sterb',
Als daß das ganze Volk und Vaterland verderb';
Stirbt ungerochen nicht, weiß, daß er wird zur Erden
Todt auf dem todten Feind liegend gefunden werden;
Besorgt nicht, daß der Feind stark, er hingegen schwach,
Verläßt sich auf die Stärk' seiner gerechten Sach'.
Die gute Sach' ihn tröst't, sollt' auch der Feind obsiegen,
So werd' die Wahrheit doch mit nichten unten liegen;
Sein Unschuld selber sich zu einem Bürgen stellt,
Daß sie doch endlich noch behalten werd' das Feld.
Wenn er die Winde nun sieht mit dem Fähnlein spielen,
Da thun erst Zorn und Lust all seine Adern fühlen,
Indem er sicher ist, daß der in seiner Macht
Des Feindes Leben hat, der seines selbst nicht acht't.
Acht't für die beste Kunst, wenn er nicht frey kann leben,
Daß er doch sterbe frey; thut immer vorwärts streben;
Sein' ungesäumte Faust macht beyder Seiten Platz,
Bis sie errungen hab' den vorgesetzten Schatz;

Gestrafet

Gestrafet den Unbill durch zugelaßne Rache,
Dringt durch, und daß sie sich unüberwindlich mache,
Und durch ein' schönen Sieg oder ein' schönen Tod
Sich hab' versicheret vor allem Feindes Spott.
Wie ihr die Sonn', wenn sie am allertiefsten stehet,
Zum Untergang geneigt, am allergrößten sehet,
So auch erzeiget sich in seinem letzten Streit
Sein unerschrocknes Herz mit doppler Herrlichkeit,
Vergisset seiner selbst, in seinem Geist entzücket;
Des Himmels Vorgeschmack des Lebens Lust verdrücket;
Erfüllt mit Ewigkeit, mit lauter Freud' entzünd't,
Durch seinen Tod die Furth zum rechten Leben find't.

Es

Unbill] d. i. Unbilligkeit, Unrecht. Auch das einfache Wort Bill, Recht, Billigkeit, war ehedem im Deutschen gebräuchlich, und ist es, wie bekannt, im Englischen noch itzt. Für Unbill schrieb man auch zuweilen Unbild.

doppler] für doppelter. Jenes hat man noch in zusammengesetzten Wörtern, als: Doppelbier, Doppelschilling, u. s. f. beybehalten.

verdrücket] für unterdrücket. Der Sinn des Verses ist: Der Vorschmack des Himmels unterdrückt, überwiegt die Lust zum Leben.

die Furth] die Durchfahrt.

Es folgt das ganze Volk, das auf ihn thäte bauen,
Der Leichen traurig nach, der Leichen, von Jungfrauen,
Den'n er ihr' Ehr' bewahrt, die er vor Schand' behüt't,
Mit Kronen aufgeziert, mit Blumen überschütt't.
Ihn klaget Jung und Alt; das Lande thut beweinen
Zwar ihn wohl nicht so sehr, als selbst sich und die Seinen,
Die dieser Säul' entsetzt, die diesen Arm verlor'n,
Der ihm zur Aufenthalt und Rettung war gebor'n.
Sein' Kinder und Geschlecht, sein'twegen hochgepriesen,
Geliebt von Jedermann, und Jedermann gewiesen
Sein Grab, das Tapferkeit vortreflich zugericht't,
Erleuchtet durch der Ehr' unauslöschliches Licht.
Sein Ruhm füllt alle Land'; liegt schon sein Leib vergraben,
Bleibt doch sein edler Nam' an Himmel hoch erhaben,
Erhaben an den Thron der wahren Herrlichkeit,
Umgeben mit dem Glanz' unsterblicher Klarheit.

Ein'

entsetzt] beraubt.

Ein' solchen hübschen Tod bescheert Gott nur den Frommen;
Wer knechtisch ist gesinnt, muß unter Herren kommen,
Die ihn mit einem Zaum nach ihrem Willen führ'n,
Weil er, der Freyheit müd', sich selbst nicht mag regier'n.
Seht den verdienten Lohn der Weichling' und Verräther,
Die setzen aus dem Gleis der Redlichkeit der Väter,
Die das unschuldige Blut der Nachkommenheit
Versklaven in das Joch der fremden Dienstbarkeit.
Es ist zu lang' gewart't, sie werdens nicht entkommen;
Es ist zu spät gewehrt, wenn's Herz schon ist genommen.
Wenn Wollust, Geiz, Haß, Furcht hat diese Festung ein,
All' andre Festungen gewiß vergeblich seyn.
O! weh des Herzeleids! o! weh des schweren Leiden,
Wo von dem Weib' der Mann, vom Mañ das Weib gescheiden,
Wo von den Elteren die zarten Kinderlein,
Ein Freund vom anderen verjagt, getrennt muß seyn;

Wo

hübschen Tod] d. i. schönen Tod. Bey den ältern Deutschen Schriftstellern bedeutet dieß Wort nicht so, wie bey uns, einen geringern Grad des Schönen.

versklaven] sklavisch machen, in die Sklaverey dahingeben.

Wo fremd' Unkeuschheit man muß ihren wüsten Willen
An seinen Töchteren und Weibern sehn erfüllen,
Darf drüber seufzen nicht, darf weder seh'n noch hör'n,
Muß vor Trostlosigkeit sich in sich selbst verzehr'n;
Darf sich in seinem Kreuz' mit Weinen nicht ergetzen,
Darf mit der Freyheit sich mit keiner Thräne letzen,
Wenn von ihm weichen will der ungeschätzte Schatz;
Muß leiden, daß ihn reit' auch der geringste Fratz;
Und mit dem Rücken dann das Seine noch ansehen,
Und also leer und bloß am Bettelstabe gehen,
Verlassen Haus und Hof, zusammt dem Vaterland,
Hinziehn, wo Niemand ihm, er Niemand ist bekannt;
Mit seinen Eltern grau, mit seiner lieben Frauen
Und unerzogner Zucht das bitter' Elend bauen,
Bey jedermänniglich verschmähet und verhaßt,
Und, wo er kommet hin, ein unwillkommner Gast.

letzen] d. i. darf bey seinem Abschiede von der Freyheit keine Thräne vergiessen.

Muß leiden, daß rc.] d. i. er muß sich von den schlechteste Leuten alle schimpfliche Begegnung gefallen lassen.

Sein's Stammes Achtbarkeit man draussen wenig achtet,
Vor Unmuth all' Anmuth der Schönheit ihm verschmachtet,
Niemand nimmt sein sich an, und meynet Jedermann,
Gott nehme sich auch selbst keines Vertriebnen an.
Mit Einem Wort, das recht' Fegopfer dieser Erden,
Der Auswürfling der Welt kann er genennet werden,
Ein Stiefkind aller Freud'; sein Leben, voller Hohn,
Ein' recht' Tragödia, gespielt durch Ein' Person.
Es scheuet keiner sich, ihm Leides zuzufügen,
Ihm zu verweisen sein' Unfall, ihn zu betriegen.
Wer liegt, der liegt; vor ihm läuft männiglich vorbey,
Denkt nicht, wie nah vielleicht sein eigen Unglück sey.
O! weh, und aber weh, wenn noch die Füll' des Kummers
Den harten Stand beschleußt, der Hunger alles Hungers,
Wo man des Trosts beraubt, des wahren Seelenbrodt;
Ein solches Volk das ist gleich als lebendig todt.

Drum

Fegopfer] Ein biblischer Ausdruck, den man am besten für das beym Opfer Weggeworfne, Abfall, Kehrig, nimmt.

Drum gehet tapfer an, ihr, meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eu'r Leben unverdrossen
Setzt auf fürs Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt; das ist der Tugend Brauch.
Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen,
Keiner vom andern sich menschlich' Gewalt lass' trennen;
Keiner den andern durch Kleinmuth ja erschreck',
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.
Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme
Den Feinden Abbruch thu, in seinem Heldenmuth
Nur wünschend, daß er theu'r verkaufen mög' sein Blut.
Ein Jeder sey bedacht, wie er das Lob erwerbe,
Daß er in männlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh' fest mit den Füssen sein,
Und beiss' die Zähn' zusamm', und beyde Lefzen ein;
Daß seine Wunden sich lobwürdig all' befinden,
Davornen auf der Brust, und keine nicht dahinten;

Daß ihn der Tod auch selbst in seinem Tode zier',
Und man in sein'm Gesicht den Ernst noch leben spür'.
So muß, wer Tyranney geůbriget will leben,
Er seines Lebens sich freywillig vor begeben.
Wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht anhin,
Der hat den Sieg, und dann das Leben, zum Gewinn.

geůbriget] für entůbriget; frey von Tyranney.

anhin] an den Feind hinan.

Adonis Nachtklage vor seiner Liebsten Thür.

Aus dem Englischen. *)

Mag denn, ach! Schätzelein,
Von Euch keiner Gnaden Schein
Wiederfahren mir,
Der ich lieg' vor Eurer Thür,
Und netze diese Schwell'
Mit manchem Thränenbach,
Die ich doch wieder schnell
Mit Seufzen trocken mach'?

So manches Tröpfelein
Kann erweichen einen Stein;
Euer steinern Herz
Kann erweichen gar kein Schmerz;

*) Ich weiß das Original dieses Liedes nicht gleich nachzuweisen, ob ich mich gleich der Lesung desselben dunkel erinnre. Auf die der Uebersetzung eigne Naivetät darf ich den Leser wohl nicht erst aufmerksam machen.

So komme dann, o! Tod,
End' mir das Leben mein
In dieser harten Noth,
Darin ich leide Pein.

Richten darf man mir
Keine marmorn' Grabeszier;
Nur ein Wasen klein
Soll bedecken mein Gebein,
Mit diesen Worten grün:
Der hie zu Tode blieb,
Den hat gebracht dahin
Sein' Treu' und grosse Lieb'.

Aus mir dann jährlich
Rothe Rosen liebelich,
Auch Vergiß nicht mein
Wachsen wird, und Roßmarein;
Draus manch verliebtes Herz
Zurüst' ein Sträusselein,

Damit in Liebesschmerz
Verehr' den Liebsten sein.

Wie, wenn das Glück wollt',
Daß die Liebste kommen sollt',
Und von ungefähr
Ueber mir spatzieren her,
Und läse diese Schrift,
Und sich besönne mein,
Daß sie mir hab' gestift't
Dieß Unglück all' allein:

Alsdann wird sie mich
Erst beweinen bitterlich,
Daß ich nur zu treu,
Sie gewesen nur zu scheu;
Auch fällt vielleicht herab
Aus ihren Aeugelein
Ein Tröpflein auf das Grab,
Erquicket mein Gebein.

Alsdann erst werd' ich
In dem Tode freuen mich,
Und in aller Leut'
Munde triumphiren weit.
Adonis Treu wird seyn
Berühmet weit und breit,
Euch aber wird die Pein
Der Rache seyn bereit.

Lied.

Lied.

Laßt fahren eu'r Verlangen,
Die ihr ausforschen wollt,
Ob ich von ihr gefangen,
Und ob sie mir sey hold.

Je mehr mein Feuer brennet,
Je minder ist der Schein;
Je minder sie bekennet,
Je grösser ist die Pein.

Sie gleicht dem Donnerstrahle,
Der innerhalb verzehrt,
Auswendig überalle
Nicht das geringst' versehrt.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich entzünd't,
Also, daß auch kein Schmerzen
Der übrig' Leib empfind't.

Ja, wenn mein Herz gedächte,
Daß irgend dieser Lieb'
Geheimniß man ausbrächte,
Uns beyden zu Betrüb';
Es würden sich verheelen
Selbst die Gedanken mein,
Auch meinem Mund befehlen,
Hinfort gar stumm zu seyn.

Wie könnt' mir dann gedeihen,
Glückseliger zu seyn?
Was könnt' mir mehr verleihen,
Zu mindern meine Pein;
Als in der Still' zu mehren
Die süsse Liebesbrunst,
Und so mich zu verehren
Der allerliebsten Gunst;

Mich in geheim beschliessen,
Bey dieser argen Zeit,

gedeihen] ist hier so viel als gelingen.

Und in mir selbst geniessen
Meiner Glückseligkeit.

So, Schatz, so werd' ich sehen,
Bey dem Verstande dein,
Dich mich viel mehr verstehen,
Als bey den Worten mein.

So, Schatz, so red' mein Herze
Durch eine neue Sprach',
Erzählend seinen Schmerze
Durch eine stille Klag'.

Es deut't, was es begehret,
Und zeiget, was es sey,
Und will von Euch gewähret
Seyn einer gleichen Treu'.

Nun sagt, thut der nicht flehen,
Thut der nicht bitten sehr,
Der seine Lieb' läßt sehen,
Und sonst nichts saget mehr?

Lied.

Mein feines Lieb ist fern von mir,
Ich hatt' mit ihr sehr kurze Freud';
Sehr kurze Freud' hatt' ich mit ihr,
Das macht mir desto grösser Leid.
Mein' Tag' bring' ich mit Seufzen zu,
Mit lauter Unruh meine Ruh;
Mein Herz hat sie genommen mit,
Es half kein' Klag', es half kein Bitt'.

Ihr Seufzer, ach! ihr Seufzer mein,
Die ihr so häufig eilt von mir,
Fahrt hin zu meinem Liebelein,
Fahrt hin, und sagt der edlen Zier,
Daß ihr getreuer Diener sich
Um sie bekümmert inniglich,
Ohn' Unterlaß in solchem Schmerz
Gedenket an ihr keusches Herz.

Gleichwie ein Turteltäubelein,
Das sein' Gesellen hat verlor'n,
So sitz' ich traurig und allein,
Das schwinde Scheiden thut mir zorn.
Ach! Scheiden; ach! zum letztenmal;
Da fieng erst an die rechte Qual;
Zum letztenmal, da sie fortrückt',
Mein Herz ich in ihr' Lefzen drückt'.

Ich hab' Euch zwar so lang' erwehrt,
Daß mich kein' Jungfrau fangen sollt';
Nun seh' ich wohl, Euch ist bescheert,
Daß ich Euch mußte werden hold.
Ihr war't diejenig', Ihr allein,
Ihr seyd es, und Ihr sollt es seyn,
Die mich durch ihre Lieblichkeit
Und Tugend also hat verleit't.

Ach!

schwinde] für geschwinde.

erwehrt] versichert. Das Wort erwehren wurde eigentlich von einer eidlichen Bekräftigung gebraucht.

Ach! liebstes Lieb, kehrt wieder um,
Kehrt um, ach! liebstes Liebelein,
Eh denn ich ganz und gar umkomm',
Und gebt mir nur ein Zeichen klein;
Kann es nicht mit dem Leibe seyn,
So laßt es doch ein Schreiben seyn;
Hab' ich so viele Gnad' bey Euch,
So frag' ich nach kein'm Königreich.

An die Deutschen.

Ihr klagt, ihr habt vor euch noch einen schweren Berge
Zu steigen, bis ihr kommt zu des Luftpferds Herberge,
Und zu der ewigen Gedächtniß güldnem Thron,
Auf dem bewahret liegt die edle Lorbeerkron'.
Wohlan, wie daß ihr denn so still hienieden sitzet,
Und vor Deutschlandes Ehr nicht auch ein wenig schwitzet?
Je weiter ist der Weg, je reicher ist der Lohn;
Ist dann der Weg gering, je grösser ist eu'r Hohn.

Aus Ben-Sirä hebräischen Sprüchwörtern. *)

Wer seinen Feind veracht't, kömmt leichtlich ins Verderben;
Wer seinen Feind verehrt, wird seiner Hände sterben.

Der

des Luftpferds] Pegasus.
wie daß ihr] d. i. wie kömmts denn, daß ihr —
je grösser] für: desto grösser.

*) Vergl. Sirach 37, 8. ff.

seiner Hände] von seinen Händen.

Der ist ein'm Esel gleich, und einem dummen Pferd,
Welcher denjenigen, der ihn verachtet, ehrt.
Hast du schon sechzig Räth', die deine Sach' betrachten,
So sollst du auch den Rath dein's Herzens nicht verachten;
Dasselb' am besten fühlt, wo dich der Schuh hin drückt;
Manch andrer mehr auf sein' als deinen Nutzen lügt.

Worüber sich der Mensch verwundern soll.

Was bist du doch, o! Mensch, gegen die Gröss' der Erden?
Was ist der Erden Gröss' gegen des Himmels Pracht?
Was ist des Himmels Pracht gegen des Schöpfers Macht,
Durch welche du, und sie, und er, regieret werden?
Darum sollst du, o! Mensch, dich über dich selbst schwingen,
Dir lassen an dich selbst kein Wunder Wunder seyn,
Verwundern sollst du dich über die Ding' allein
In Gott und über Gott allein in allen Dingen.

Was

Manch andrer rc.] d. i. Wenn du andre befragst, giebt dir mancher einen betrieglichen Rath, und sieht dabey mehr auf seinen, als auf deinen Nutzen.

Was der rechte Adel sey.

Ein' unzeitige Frucht, bewahrt im Mutterleibe,
Lebt halber nur, bis sie zum ganzen Menschen wird.
So auch ein Kind, erzeugt von einem edeln Weibe,
Mit halbem Adel nur von der Natur geziert.
Der ist ein halber Mensch, der sein' Unart verblümet
Mit seiner Eltern Ruhm, zu deren Schand' er lebt;
Der ist ein rechter Mensch, den eigne Tugend rühmet,
Dem sein selbst Rath und That zu Ehren hoch erhebt.
Die aber, so zugleich von edlem Stamm geboren,
Durch Tugend noch dazu vollkommen seyn gemacht,
Die seyn, die seyn allein die Edeln auserkohren,
Die man für Götter hier unter den Menschen acht't.

Ueberschrift seiner Sinnbilder *) an den verkehrten Leser.

Die Sinnenbilder hier sind ledig eigen mein;
Drum mache sie durch kein' verkehrt' Auslegung dein.

*) Diese zwey Zeilen sind eine Uebersetzung von folgendem, ziem=
lich

Der Krokodill.

Dieß ist die Art des falschen Krokodillen,
Er jagt, was flieht, und weichet dem, der steht.
Sobald du fliehst, hat dich dein Feind zum Willen,
Der sonsten wohl dem Ernst zurücke geht.

Der Adler.

Der Adler führt die Schildkröt' von der Erden,
Daß durch den Fall sie kann zerbrochen werden.
Den Bösen führt das Glücke von der Erden,
Daß durch den Fall er kann zerschmettert werden.

Eins

lich lahmen, lateinischen Distichon, womit Zincgref die Vorrede seiner Sinnbilder beschließt:

Haec mea sunt, procul hinc, male quicunque illa legendo et
Interpretando facere discupis tua.

Die folgenden kleinern Gedichte sind eine Auswahl aus den deutschen Unterschriften dieser Emblemen, wovon zu Heidelberg 1666. 4. eine vermehrte und verbesserte Ausgabe herausgekommen ist.

Eins nach dem andern.

Mit Einem Zug ist nichts zu richten,
Reiß eines nach dem andern hin;
Was nicht auf einen Tag zu schlichten,
Das muß man durch die Woche ziehn.

Die Eiche.

Die Eiche, durch den Wind getrieben,
Wird von ihr selber aufgerieben;
Ein bürgerlicher Krieg
Hat einen Thränensieg.

Die Lampe.

So lang' ich werd' im Oele stehen,
So lang' sollst du mich brennend sehen;
So lang' man wird die Kunst begaben,
So lang' wird man sie völlig haben.

zu richten] für: auszurichten.

Reiß eines nach dem andern hin] Das Sinnbild selbst stellt nämlich zwey Hände vor, die sich bemühen, einem Pferde den Schweif auf einmal auszureissen.

begaben] mit Gaben und Geschenken belohnen.

Die Sonnenblume.

Siehe, wie die Sonnenwende sich zur Sonnen giebt,
Die sie liebt;
Also werden dich auch lieben, König, die du liebst,
Nicht betrübst.

Klugheit.

Schiffer, welche Meister sind,
Suchen Zeit und guten Wind;
Mit Gewalt ist nichts zu machen.
Also werden hohe Sachen
Eher zu dem Ende bracht
Durch die Weisheit, als durch Macht.

Jugend.

Neue Weine müssen gähren;
Wer kann denn die Jugend wehren?
Laß sie toben; Most wird Wein;
Sie wird endlich klüger seyn.

Ernst Christoph Homburg.

Bauerleben. *)

O! wohl, o! dreymal wohl dem, der sich nie vertrauet
Dem Lärmen in der Stadt, besondern friedsam bauet
Sein kleines Vatergut! Wohl dem, der ist befreyt
Von wilder Kriegeslast und abgegrämtem Neid!
Der starken Trommel Schall und der Karthaunen Krachen
Ihm seinen sanften Schlaf niemals verwirret machen;
Nie Hoffart, schnöder Pracht beherrschet seinen Sinn;
Er lebet, wie man sonst gelebet längst vorhin,
Geneusset steter Ruh, hat nimmer keine Klage,
Daß rückwärts ihm sein Feind was schimpfliches nachsage,
Daß ihn des Nachbars Volk belaure an der Thür,
Und bringe, was geredt, es fremden Leuten für.

*) Meistentheils aus dem Niederländischen übersetzt.

Er pfleget keinem nicht die Sinnen krank zu machen
Mit seinem Ueberlaß, giebt Acht auf seine Sachen,
Ist Herr, und dennoch Knecht; sein unverfälschter Muth
Denkt nimmer auf Gewinn, steht nicht nach Geld und Gut.
Wenn der verjüngte Lenz mit seiner Lust sich findet,
Wie ist er da bemüht! indem er jetzo bindet
Die schlanken Reben an, die uns den süssen Saft
Mittheilen mildiglich zu unsers Leibes Kraft.
Bald träget er sich fort hin zu den jungen Bäumen,
Die Probe seiner Hand; verwüstet sonder Säumen
Die wilden Sprösselein, die seitwärts schlagen aus,
Daß werde mit der Zeit ein guter Baum daraus.
Er putzet zierlich aus den neu begrünten Garten,
Und pflanzet ordentlich ihm Kräuter aller Arten,
Lauch, Zwiebeln, Knobeloch, zuvörderst doch Salat,
Der ihn erfrischen muß, wenn er von Hitze matt.

Er

Ueberlaß] scheint für Ueberlast, Beschwerde, gesetzt zu seyn. So in einem Liede dieses Verfassers, wo man aus dem Reime sieht, daß es nicht aus Versehen so geschrieben ist:

—— —— mich sollte nicht verdriessen
Meines Glückes Ueberlaß.

Er suchet hier und da von allem Ort zusammen
Den vor zerstückten Pflug, ruft seinen Knecht mit Namen;
Er muß in schneller Eil die Pferde spannen an,
Und reissen um das Land, so viel er immer kann.
Darauf so geht er selbst, den Samen auszustreuen,
Versichert seinen Sinn, bald reifes Korn zu meyen,
Wenn künftig Sirius mit seiner heissen Glut
Der Ceres volle Saat ganz gelblich mahlen thut.
Wenn nun der kühle May die halbe Welt verneuet,
Dieß, so er nur erblickt, zum höchsten ihn erfreuet.
Er lebet ausser ihm, empfindet solche Lust,
So grossen Herren auch hier bleibet unbewußt.
Er rastet sonder Furcht; nichts seinen Schlaf verstöret,
Als daß zuweilen ihn ein süsser Traum bethöret,
Davon er wachsam wird, steht auf, doch sonder Graus,
Zeucht seinen Mutzen an, tritt vor die Thür hinaus,

Ermun-

seinen Mutzen] Der Mutz, oder Mutzen, ist ein im Ober-deutschen noch gangbares Wort, und bedeutet eine kurze Kleidung.

Ermuntert seinen Geist, da ihn des Himmels Wagen
Berichtet, daß es nun beginne schier zu tagen,
Wie daß der Silbermond, wie daß der Sternen Heer
Vermindert ihren Schein, und nicht so blinke mehr.
Er klopfet an die Thür, und sein Gesind' erwecket,
In deren Augen noch der Schlaf vollkömmlich stecket;
Er wirfet indem selbst den Pferden Futter für,
Begiebet sich darauf bald wieder vor die Thür;
Kehrt sich nach Osten zu, von dannen er vernimmet,
Wie allbereit das Gold der Morgenröth' anklimmet,
Wie sich Aurora hat auf frische Fahrt gemacht,
Und uns berauben will der dunkel trägen Nacht.
Nicht lange Zeit hernach, wie auf dem güldnen Wagen
Der schnelle Phöbus bringt sein schönes Licht getragen,
Wie dessen voller Schein, wie dessen Strahlen Glut
Den honigsüssen Thau unsäumbar rauben thut;
Den Thau, den Zuckerthau, der alles Kraut benetzet,
Wie auch in Trunkenheit dasselbe ganz versetzet;

Den Thau, den Zuckerthau, der nächtlich das erquickt,
Was durch den matten Tag vor todt war und erstickt.
Drauf wendet er sich um, weit in die Felder schauet;
Kein groß Gesparr und Thurm, hoch in die Luft gebauet,
Muß hemmen sein Gesicht, und in dem Wege stehn,
Er kann an einem Ort, was um und um, besehn.
Er siehet, wenn er nur in Garten ausspazieret,
Wie auf das neue ihn die Flora ausgezieret
Mit ihrer Blumenpracht; wie hier der gelbe Klee
Herschimmert als das Gold, und dort der Liljen Schnee.
Begiebet er sich fort, so sieht er mit Verlangen,
Wie die Narzissen da mit ihrem Silber prangen;
Er findet Nägelein, Violen mancher Art,
Die stolze Tulipe, so hoch geschätzet ward.
Er bricht den schönsten ab, um einen Kranz zu winden,
Den er nach seiner Pracht pflegt auf den Hut zu binden;

Alsdann

Nägelein] Nelken.

Alsdann so stutzet er in frommer Einfalt hin,
Giebt als ein Liebespfand ihn seiner Bäuerin;
Umarmet sie nach Pflicht, ja, kann mit Liebesdrücken,
Mit Küssen sich so wohl in Venus Possen schicken.
Der Handel ist ihr lieb, drum scheuet sie sich nicht,
Reckt ihm wohl dreymal zu ihr braunes Angesicht.
Nach diesem schlundert er hin zu den bunten Auen,
Die voller feistes Vieh, und lieblich anzuschauen,
Da Tityrus ein Lied von seiner Phillis singt,
Daß seiner Lämmer Vieh vor Freuden läckt und springt.
Wenn schnurgleich über ihm die heisse Sonne stehet,
Und wieder allgemach von hier nach Süden gehet,
Im Fall der Tag geschwül, macht ihm die Hitze Pein,
Alsbald verleibet er sich seiner Hütten ein.
Da kann er mildiglich der kühlen Luft geniessen,
Hier, wo ein klarer Bach pflegt als Kristall zu fliessen

Hin

stutzet er] pranget, stolzirt er.

läckt] hüpft.

schnurgleich] senkrecht.

Alsbald verleibet er rc.] d. i. er geht, und verbirgt sich in seine Hütte.

Hin durch das geile Gras, zum schattenreichen Thal,
Da hält er, wie ein Herr, sein gutes Mittagsmahl.
Die hitzige Begier, die Essenslust kann machen,
Daß ihm sein Käs' und Brodt schmeckt besser, denn die Sachen,
So man von ferne bringt, der wohlgewöhnten Stadt,
Viel besser, als Lampret, dem, der zuvor ist satt.
Mit Freuden höret er das krause Tiriliren,
Damit das Federvolk den Feldern thut hofiren;
Vor allen doch die Lerch' und liebe Nachtigall
Giebt wohlfeil ihren Ton und süssen Freudenschall.
Durch diese Feldmusik, durch dieses leise Singen,
Von dem Gemürmel auch der Quelle, so thut springen
Von einer Klippen ab, kann es nicht anders seyn,
Der sanfte Schlaf der bricht zu beyden Augen ein.
Er siehet in der Luft, auf seines Hauses Spitzen,
Den Storch, der Frösche Feind, auf seinen Eyern sitzen,
Wie der beschuppte Fisch die Lust des Lenzen fühlt,
Auch wie die Ranz' im Mist mit ihren Ferkeln wühlt.

Er

die Ranz'] die Sau. Dieß Wort kömmt auch beym Opitz vor.

Er höret das Koax die nassen Frösche schreyen,
Wie sich der Kuckuk kann mit seiner Terz' erfreuen,
Wie dort der Hühnermann die Hühner lockt zu Hauf,
Auch wie die Schwalb' ihr Reich so artlich führet auf.
Wenn gleich zum Ocean der Sonnen Rad gewichen,
Und kommet Hesperus von fernen hergeschlichen,
So tritt er vor das Thor; da machen sich herbey
Die euterhaften Küh' in einer langen Reih'.
Es kommet allgemach mit faulem Tritt gegangen
Der Pferd' und Ochsen Schaar, die nach sich angehangen
Den umgestürzten Pflug; es findet sich herzu
Sein müdes Volk an Tisch, vom Tische zu der Ruh.
Er siehet durch das Thal den trägen Mopsus treiben
Sein zärtlich Schafesheer, der späte pflegt zu bleiben,
Weil er gemeiniglich in solcher Andacht ist,
Geneusset so der Lust, daß er die Zeit vergißt.

Ist

mit seiner Terz'] Die beyden Töne, woraus der Gesang dieses Vogels besteht, machen eine musikalische Terz.

in solcher Andacht] d. i. so sehr in Gedanken und Nachsinnen vertieft.

Ist nun der Lenz vorbey, ist seine Zierd' entgangen,
Da thut die Freude sich von vornen erst anfangen;
Dann fällt der Sommer ein; der giebt die Nutzbarkeit
Für die gehabte Müh verwichner Frühlingszeit.
Dieß alles ist der Nutz, der Nutz, der einzig machet,
Daß er der vor'gen Noth, der strengen Unlust lachet,
Da er mit halbem Schlaf' mußt' auf das Feld hinaus,
Mit manchem sauren Schweiß den Saamen streuen aus.
Man sieht des Morgens früh ihn auf den grünen Wiesen,
Wenn kaum der Himmel graut, läßt er sich nicht verdriessen
Das Gras zu hauen ab; ist Luft und Wetter fein,
Dann führet er es dürr' mit grossen Fudern ein.
Im Fall der Sommer auch die Herrschaft hat verloren,
Dann wird der volle Herbst zum Regiment erkohren;
Der giebet, wie er soll, so mancher Arten Fisch',
Erfüllet seinen Heerd, bereichert seinen Tisch.
Pomona ist ihm gut, weil sie ihn reich beschenket,
Mit ihrem schönsten Obst zum Ueberfluß bedenket;

Des Bacchus Mildigkeit giebt ihm den besten Wein,
Da kann er wohlgemuth und guter Dinge seyn.
Itzt schüttelt er den Baum, der sich herab gebogen,
Und von der Birnen Last zur Erden ist gezogen;
Er lieset Aepfel auf, die von dem Südenwind
Bey Nacht geschmissen ab, und nicht unähnlich sind
Dem Purpur sammt dem Klee. Bald bricht er ab die Quitten,
Bald einen bunten Kürbs, in den er hat geschnitten
Die schönste Amarill, die grosse Liebesmacht,
Wie sie ihn vor der Zeit in manche Noth gebracht.
Er schauet, ob sich hat im Walde was gefangen,
Ob etwan ungefähr ein Birkhuhn blieben hangen,
Ob nicht ein Hase sey in seinem Lauf' verirrt,
Und in der Schlinge sich verkoppelt und verwirrt.
Von dannen zu dem Teich', um seine Lust zu büssen,
Um eine wilde Gans, und anders was, zu schiessen;
Den schönen Krametvog'l fäht er mit kluger List;
Die Lerche sammt dem Staar ihm auch nicht seltsam ist.

Ist auch der Herbst dahin, und Boreas bereifet
Der bunten Felder Pracht, den schönen Klee zerschleifet,
Zeucht allen Bäumen aus ihr grün geputztes Kleid,
Setzt hier und da die Welt in grosses Herzeleid;
Dann ist er sorgenfrey, weiß bald was zu ersinnen,
Das in der grimmen Kält' er wolle nun beginnen,
Wie durch den kalten Schnee, des Winters Tyranney,
Er seiner guten Lust nicht gar entsetzet sey.
Sobald der erste Frost die halbe Welt umfangen,
Legt er das Finkennetz, und lauret mit Verlangen,
Bis er berücket hat dieß kleine dumme Volk,
Das er mit seiner Pfeif' hoch locket aus der Wolk'.
Er pfleget meisterlich die Meise zu betriegen,
Kein Zeisig, Hämmerling, kein Spatz kann ihm entfliegen;
Das theure Rebhuhn auch, so sicher läufet zu,
Berücket er gar oft mit seiner falschen Kuh.

nicht gar entsetzet] d. i. nicht ganz beraubt.

mit seiner falschen Kuh] Unter die verschiedenen Arten, Reb-hühner

Ach! was für hohe Lust, wenn so mit hellen Haufen
Die Schnepfen selbsten plomp ins wilde Garen laufen!
Wie fröhlich ist sein Sinn, im Fall der Fang nun gut!
Er weiß beynahe nicht vor Freuden, was er thut.
Ist es dann, daß der Nord hält fernen an mit Rasen,
Verformet Erd' und See durch sein unfreundlich Blasen,
Dem Wasser ingemein zeucht einen Harnisch an,
Daß er auch Wagenlast gar wohl ertragen kann;
Alsbald mein Korydon auch seine Freud' empfindet,
Wenn seinen Füssen er die Schassen steif anbindet,
Und fähret damit fort in solcher sanften Eil,
Als wie der leichte Wind, noch schneller, denn ein Pfeil.
Empfindet er vielleicht nicht mehr zu dem Behagen,
So kann er über das den runden Ballen schlagen;

Dann

hühner zu fangen, gehört auch die, da man eine Kuh auf Leinewand mahlt, sich dieselbe, wie einen Schild, an den Arm bindet, und dadurch die Rebhühner, die sich gern zu den Kühen halten, ins Garn locket.

Verformet] ihnen eine andre Gestalt giebt.

die Schassen] die Schlittschuhe.

Dann spielet er mit Lust, und machet ein Gelag,
Bis sich die Luft entfärbt, bis schier verläuft der Tag.
Wenn nun die Abendröth' am Himmel lieblich blicket,
Wenn gleich der Sternen Licht sich auf die Reise schicket,
Ein jeder dann, gepaart mit seiner Bäuerin,
Sich findet hin zum Krug', verzehret den Gewinn;
Sind lustig durch die Nacht bis an den lichten Morgen;
Es hat sich Niemand nicht was Böses zu besorgen,
Sie sind beysammen da in Zucht und Ehrbarkeit;
Man denket nicht auf Schand' und schnöde Ueppigkeit,
Wie in den Städten mag, zu Hofe auch, geschehen,
Da Neid, vermummter Haß, und anders nichts zu sehen,
Da mancher sich sehr gut erweiset von Gesicht,
Ist innerlich ein Schalk, redt freundlich, meynt es nicht.
Zu Hofe, da man lebt bey Herren und bey Sorgen,
Ist mancher reich von Gunst; bald wird er auf den Morgen
Gefänglich hingeführt, kömmt in die höchste Noth,
Sein bestes Labsal ist matt Wasser, treuges Brodt.

Da, wider Deutsche Art, man oft die Zunge schminket,
Da Glaube, Redlichkeit, oft Gunst und Freundschaft hinket,
Da Saufen, Schwelgerey, die allerbeste Kunst;
Wer die zu brauchen weiß, behält die meiste Gunst.
Drum wohl, und dreymal wohl, der so kann sicher leben
In schlechter Einfalt hin, mag ausser Sorgen schweben!
O! wohl, o! dreymal wohl, der sich der Einsamkeit
Gebrauchet, dieser Mensch hat seine güldne Zeit.

Elegie an den Liebesgott.

Du strenger Liebesgott, Kupido, der du übest
Ein scharfes Regiment, der du das Herz betrübest,
So höhnet deine Kraft! ach! kehre doch zu mir,
Ach! nimm in Gnaden auf, was ich dir bringe für.
Nicht Silber oder Gold, damit die Welt kann prangen,
Nicht ein gegossen Bild, dasselbe anzuhangen
In deines Tempels Haus zu deinem grossen Ruhm,
Nein; was ich bringe dir, ist dein selbst Eigenthum.
Die erste Nutzbarkeit von meinem ersten Lieben,
Ein ungelehrter Vers, darin mein Geist getrieben,
Zu schallen deine Glut, zu singen deinen Pfeil,
Der manchen starken Held gefället in der Eil'.
Aus Pflicht hat Klio dich mit solcher Gab' verehret;
Sie kömmt von dir, darum sie wieder zu dir kehret;

Die erste Nutzbarkeit] d. i. die erste Anwendung oder Frucht.

Dir diese Gabe ich darreiche mit Gebühr,
Weil ich sie anders nicht gelernet, als von dir.
Gleichwie die Dankbarkeit dem Bacchus pflegt zu geben
Die Traube, so man erst entzeucht den milden Reben,
Ingleichen sehen wir den frommen Ackermann
Die erste reife Aehr' der Ceres bieten an.
Du süsses Musenvolk, mir ist zwar unvergessen,
Daß du bisher in mir ganz schläfrig hast gesessen;
Die Ader meiner Kunst war sonder ihrem Lauf,
Bis daß der Liebesgott euch hat gewecket auf,
Und meiner Ader Gang, die, wie gesagt, verklüftet,
Durch eine süsse Pein hat wiederum gelüftet;
Daß ich durch Chloris Pracht, durch Chloris Augenschein,
Viel besser, als zuvor, kann meiner mächtig seyn.

Nun

mit Gebühr] mit Recht, wie sichs gebührt.

sonder ihrem Lauf] d. i. ohne Lauf.

verklüftet] d. i. deren Klüfte, oder Oefnungen und Durchgänge verstopft waren.

Nun hab' ich überall, daß meine Flöt' erklinget,
Und itzt der Chloris Zucht, itzt ihre Schönheit singet,
Bald ihr goldgelbes Haar, bald ihre weiche Hand,
Drauf ihren rothen Mund, und was ihr sonst bekannt;
Wohl oftmals ihren Grimm aus Ungeduld anklaget,
Im Fall sie wider Recht und Billigkeit mich plaget;
Doch bald kömmt sie mir vor so freundlich und so gut,
Daß schier mein Geist nicht weiß vor Freuden, was er thut.
In Chloris Schönheit itzt das Lieben dieses findet,
So der Gedanken Witz sonst hätte nie ergründet.
Bald wird mein Herz entbrannt durch dieß gefundne Gut,
Daß nichts, denn nur ein Vers, kann dämpfen diese Glut.
Gleichwie sonst eine Magd, die durch den Tag muß spinnen,
Versuchet, was sie soll, und was sie kann ersinnen;
Sie singet, was sie kann, sie pfleget, was sie mag,
Betrieget durch die Lust die Arbeit und den Tag.

Nun hab' ich überall] d. i. nun finde ich überall Anlaß.
Betrieget durch die Lust ꝛc.] d. i. durch ihr Vergnügen macht sie

Ihr Musen, saget doch, wie könnet ihr denn meiden
Die Venus und ihr Kind? Was ist doch solches Neiden?
Gewißlich, welcher euch von diesem Götterpaar
Abhaltig machen will, ist aus der Feinde Schaar.
Denn keine Götter sind, die näher könnten kommen
Durch sonderbare Hülf'; ach! wer hat euch benommen
Das angenehme Thun des Lebens, hat zugleich
Der guten Ader Kraft, der Kunst beraubet euch!
Und wer der Lieb' entzeucht die Kunst von eurem Dichten,
Der thut sie ganz und gar entwafnen und hinrichten,
Weil beyde Theil' nicht wohl gelangen zu dem Ziel,
Im Fall sie nicht zugleich antreten dieses Spiel.

sie sich die Arbeit leicht, und den Tag kurz. Diese Redensart ist nach der bekannten Lateinischen: *fallere tempus, diem etc.* gebildet.

abhaltig] abwendig.

Nächt=

Nächtlicher Spaziergang.

Winterleid war gleich entkommen,
Schnee und Hagel war vorbey,
Auch so hatte nun der May
Knechte wieder angenommen,
Phöbe über das bey Nacht
Ihre Reise halb vollbracht;

Tityrus war längst zu Bette,
Sammt der Heerde in dem Stall;
Einzig nur die Nachtigall
Saß, und sang noch in die Wette;
Es war allenthalben still,
Auf der Haide kein Gerill.

Da begonnte ich zu sehen,
Wie der silberblasse Mond

Seiten

entkommen] davon geeilt, weggeflohn.

kein Gerill] kein Laut. So in einem andern Liede dieses Dichters:

— — ich muß, ob ich nicht will,
Machen dir ein süß Gerill.

Seiter klar am Himmel stund;
Eben darum mußt' ich gehen
Auf das schöne Feld hinaus,
Meine Sorgen schütten aus.

Ich gieng ausser allen Wegen
Still hinweg aus einem Dorf',
Ungefähr mehr als ein Wurf
Von der Haiden abgelegen,
Bis ich über einen Steg
Kam auf einen schönen Weg.

Einseits sahe man gepflanzet
Sehr viel Bäume auf der Reih';
Anderseits war es dabey
Mit Hag'dornen dick verschanzet,
Pflaumen stunden mit vermengt,
Voll mit weisser Blüth' umhängt.

Unter

Seiter] seither, seit einiger Zeit.
Einseits] auf der einen Seite.

Unter meinen müden Füssen
Schiene mich das grüne Gras,
So vom Thau ganz pfützenaß,
Mehr als freundlich zu begrüssen,
Wollte gerne meiner Pein,
Meines Gehens Ruhstatt seyn.

Doch, die stumpf gemachten Glieder
Zwangen nimmer meinen Sinn,
Daß er sich zur Ruhe hin
Einsten nur begebe nieder,
Sondern ich lief hin und her
Diesen Weg die Läng' und Queer.

Bis so lange, daß ich kommen,
Bis ich nunmehr war gestellt
In ein weites offnes Feld,
Und des Weges ganz benommen;

Ob

Einsten nur] nur einmal.
des Weges ganz benommen] ganz vom Wege verloren.

Ob mir zwar der Weg gebrach,
Eilt' ich meinem Glücke nach.

Dieses Feld das lag umschlossen
Mit Gehölze überall,
Frische Quellen zu dem Thal
Durch die fetten Wiesen flossen;
Ja der Neid bekannte frey,
Daß hier nichts vergessen sey.

Dort bey einer grossen Hecken
Thäte sich ein Gängerpfad
Vor sich schnurgleich durch die Saat,
Durch die schönen Felder strecken,
Bis so weit ihn nicht zur Stund
Mein Gesicht erreichen konnt'.

Auf der linken Hand da waren
Sehr viel Bäume stark und hoch,
Dazu dick Gebüsche noch,

Damit

ein Gängerpfad] ein Fußsteig.

Damit sich nicht zu befahren
Vor dem Norden, dessen Macht
Raubet aller Blumen Pracht.

Ich begonnte bald zu sagen:
Es hat sonder Zweifel hier
Die Diana für und für
Ihre Wohnung aufgeschlagen;
Es will mir nicht anders ein,
Hier muß noch Diana seyn.

Recht vor mir mit guter Musse
Flosse ein gar stiller Bach;
Diesem ich geschwinde nach
Eilete mit frischem Fusse,
Bis daß ich sehr ferne kam,
Und der Weg die Scheidung nahm.

Als

nicht zu befahren] d. i. damit sie sich vor dem Nordwinde nicht zu fürchten hätten. Befahren wird sonst in dieser Bedeutung mit dem Genitiv der Sache gesetzt.

Als ich mich nun kaum gelenket
Seitwärts zu der rechten Hand,
Ich viel hoh Gebüsche fand,
Ueber dick in eingeschränket,
Es war vor der Sonnenhitz'
Hier ein sichrer, guter Sitz.

Meine Füsse müssen traben
Weiter fort in einen Wald,
Da die Bäume, jung und alt,
Einen solchen Schatten gaben,
Daß des silbern Monden Schein
Wurde kaum gelassen ein.

Dieses hätte bald getrieben
Mich, daß ich hier durch die Nacht
Wäre, bis der Tag erwacht,
In dem Walde da verblieben;

Mir

Ueber dick in eingeschränket] d. i. die oben dicht in einander verschränkt waren.

Mir beliebte so der Ort,
Daß ich fast nicht konnte fort.

Hinten zu, nach meinem Rücken,
So ich nicht genommen wahr,
Thäte sich zur Erden gar
Eine zache Weide bücken,
Und trug meines Hauptes Last,
Um zu haben gute Rast.

Vor mir, etwas in dem Grunde,
Wuchsen Linden überein,
Ist mir recht, derselben neun,
Und die zehnte, welche stunde
Schnurgerade über mir,
Gienge diesen allen für.

Weil sie pflegte auszubreiten
Ihrer Aeste grünes Haar;

zache] zähe, biegsame.

Ja, ich konnte, wo ich war,
Kehren mich zu allen Seiten,
Schauen lustig nach Begehr
In die Felder rings umher.

Dieser Ort, so kurz gekränket,
So noch neulich voller Leid
Lage ob des Winters Zeit,
War nun wieder reich beschenket
Von dem milden Frühlingsjahr
Mit der schönsten Blumen Schaar.

Diese alle zum Behagen,
Diese Blumen, groß und klein,
Mußten mir das Bette seyn,
Und mich auf dem Rücken tragen;
Ja, ich weiß, daß ich vorhin
Sanfter nie gelegen bin.

Doch,

ob des Winters Zeit] d. i. der wegen der Winterzeit noch neulich voller Leid lag.

Doch, ich sollte noch nicht bleiben,
Bleiben sollt' ich noch nicht hier,
Weil ich lauschte für und für,
Konnte nicht die Zeit vertreiben;
Wald und Schatten war zwar gut,
Einzig ich war sonder Muth.

Nicht so minder mußt' ich schneiden
Ein Gedächtniß in den Baum,
Ob ich darzu sahe kaum,
Dann so gieng es an das Scheiden,
Indem ich zum öftern dacht':
O! ihr Götter! gute Nacht!

Ferne zwischen hohen Bäumen,
Gleich dem Wasserstrom hinaus,
Sahe ich ein einsam Haus,
Dessen Zierrath Stroh und Leimen,

Gleich dem Wasserstrom hinaus] d. i. eben da hinaus, wohin der Strom des Baches lief.

Wo ich, als ich näher kam,
Eine alte Frau vernahm,

Welcher Körper krumm gebogen;
Pracht und Zierde war geraubt
Von den Jahren; auch ihr Haupt
Mit Schnee gleichsam überzogen;
Ihrer beyden Augen Licht
Sahen nicht mehr, wie man sicht.

Mutter, wenn ihr ohn' Beschweren,
Sagte ich alsbald zu ihr,
Möchtet itzo dienen mir,
Und die gute Gunst verehren;
O! so saget, bitt' ich, frey,
Wie dieß Feld zu nennen sey?

Friedsam müsset ihr dann sitzen;
Pan soll gleichfalls für und für
Vor dem grimmen Wolfesthier
Eure Schafe wohl beschützen;

Es wird Ceres eure Land'
Nehmen in bewahrte Hand.

Willst du, lieber Sohn, dieß wissen,
Sagte sie, und ordentlich;
Wirst du ohn' Verdriessen dich
Etwas näher tragen müssen;
Ja, du mußt dich vor die Thür
Niedersetzen her zu mir.

Es ist von der Götter Orden,
Daß auch ich muß gar allein
Itzo sonder Schlafen seyn,
Weislich so versehen worden;
Götter haben diese Nacht,
Lieber Sohn, dich hergebracht.

Viermal nun ist abgeschnitten
Korn und Gerste, Hanf und Kohl,
Ja, vier Jahre sind es wol,
Daß kein Fremder hat beschritten,

Daß kein Mensch nicht aus der Stadt
Diesen Ort betreten hat.

Diesen Ort, der längst bewogen
Auch die Götter, die ihn gleich
Schätzen ihrem Himmelreich;
Und, wenn ich nicht bin betrogen,
Hab' ich noch vor kurzer Zeit
Pan gesehen nicht gar weit,

Stark begleitet von Sylvanen,
Die, mit ihrer Nymphen Schaar,
Deren Haupt umlaubet war,
Alle in den Wald dort kamen,
Und auf einem langen Ried
Künstlich spielten manches Lied.

Einzig dauchte mich zu kennen
Pan, den grossen Hirtengott,

Den

Ried] Schilfrohr.

Den die ganze Schäferrott'
Ihren Vater pflegt zu nennen;
Pan allein, weil seine Hut
Mir mein Vieh erhalten thut.

Hätte nur mein Sinn behalten
Dieses Wesen allzuhauf,
Hätt' ich lassen schreiben auf,
Was geschah von Jung und Alten;
Wunder wollt' ich sagen dir;
Doch, es ist entfallen mir.

Wenn du aber wolltest bleiben,
Lieber Sohn, bis wir die Nacht
Völlig hätten hingebracht
Unter dieser grünen Läuben,
So will ich noch zeigen an,
Was ich weiß, und was ich kann.

Dreymal drey, nicht Feldgöttinnen,
Dieses gab mir alsobald
Zu verstehen die Gestalt,
Neulich in dem Walde drinnen
Sassen, bis sich da zuhand
Noch ein Gott zu ihnen fand,

Dessen Haupt sehr schön bekränzet,
Dessen gelbes, krauses Haar
Gleich der güldnen Sonne war,
Wenn sie durch die Büsche glänzet;
Ueberdies sein Angesicht
Klarer, als kein Silber nicht.

Seine wollenweisse Hände
Geben einen solchen Ton,
Süsser, als der Korydon,
Der doch pfeifet gar behende,

Schöner

Dreymal drey] die neun Musen.
Noch ein Gott] Apoll.

Schöner als Schalmeyenklang,
Besser, als der Waldgesang.

Alle diese Götter stunden,
Spieleten so meisterlich,
Daß ich auch schier kreuzte mich
Als sie es so zierlich kunnten,
Nicht nur aus dem blossen Sinn,
Und schlecht nach der Larve hin.

Weil sie noch im besten Singen,
Bald da sah ich durch das Feld
Einen andern grossen Held
Mit sich eine Göttin bringen;
Furcht und Beben kömmt mich an,
Wenn ich nochmals denke dran,

Wie doch dieser Gott gegangen
Kame, so wild angethan,
Beyde Füsse hatten an

Flügel; Flügel thäten hangen
An dem Haupte beym Gesicht;
Ach! ich weiß, ihr glaubt es nicht.

Es war schrecklich anzusehen,
Daß da einem solchen Gott
Ungeziefer war ein Spott,
Mochte so mit Schlangen gehen,
Die sich um den Stab herum
Grausam flochten um und um.

Grösser Wunder mußt' ich spüren
An der Göttin, die so zart,
Dennoch war so grimmer Art,
Daß sie durfte Spiesse führen,
Auf dem Haupte einen Hut,
Wie man itzt im Kriege thut.

Nun, ob diesen grossen Sachen,
Und des Dinges noch viel mehr,

An der Göttin] Minerva.

Giebt man diesem Ort die Ehr',
Und thut ihn sehr lobreich machen,
Weil auch seine Lust und Zier
Allen andern gehet für.

Diese Hütte, so bedecket
Hier mit Rasen, da mit Stroh,
Obgleich unser Sinn stets froh,
Schwelgerey uns nie erwecket;
Falsche Hoffart, schnöde Pracht
Wird von uns sehr klein geacht't.

Dennoch wir allhier geniessen
Viel mehr Freude, viel mehr Ruh,
Als es geht in Städten zu,
Da nichts wohnet, als Verdriessen,
Da nichts, als Betrug und List
Stündlich nur verborgen ist.

Eure Häuser und Palläste,
Eure Thürme, wie man spürt,

Bis an Himmel aufgeführt,
Sind doch nicht so hoch und feste,
So verschlossen sind sie nicht,
Daß nicht Sorg' und Angst durchbricht.

Wenn die Sonne uns betrübet,
Dieser Baum, wie ihr ihn seht,
Sehr getreulich bey uns steht,
Reichlich kühlen Schatten giebet,
Auch die Quelle, die dort springt,
Bald den Schaden wiederbringt.

Hinter uns, wenn heischer brummen
Unsre Bienen, wenn sie schnell,
Sammt dem Bächlein klar und hell,
Durch das geile Gras hinsummen,
Da kann ich mich strecken hin,
Bis ich wieder munter bin.

Dieser Schlaf mir mehr behaget,
Als dem, der in Federn klebt,

Weiß vor Angst nicht, ob er lebt,
Ob es nachtet oder taget,
Wie bey Herren oft geschieht;
Dieser Sorgen darf ich nicht.

Jener Garten jährlich bringet
Früchte, hundert Körbe voll,
Die ich hier nicht nennen soll;
Ob er gleich nicht ist umringet
Mit der Dörner Grimmigkeit,
Träget er doch allezeit.

Unser Feld, so schön gebauet,
Da die Ceres mildiglich
Lässet jährlich sehen sich,
Jedermann mit Lust anschauet,
Wie die liebe Saat, der Kohl,
Wächset, grünet, mehr als wohl.

Wie die grossen, vollen Bohnen
Prangen itzt mit ihrem Schein,

Weil sie in der Blüthe seyn,
Sind erbötig, abzulohnen
Unsern angekehrten Fleiß;
Jedes Ding hat seinen Preis.

Unsre stete Arbeit giebet,
Daß wir, Gottlob! Arm und Bein
Alle können mächtig seyn.
Mir hat nie ein Trank beliebet,
Der mir bitter macht den Mund;
Ich bin immer frisch, gesund.

Buttermilch muß uns erhalten,
Molken labet unser Herz;
Alsdann können sonder Schmerz
Wir bey Kräften fein veralten;
Wie mein Vater, der wol war
Hundert, und ich achtzig Jahr.

Doch

angekehrten] dran gewandten Fleiß.

Doch mag ich nicht desto minder
Essen noch mit guter Lust,
Brauchen meiner sanften Rust,
Weil ich wohl erzogne Kinder,
Die mir, wie ich erst gethan,
Nimmer thun was Leides an.

Frühe, wenn der Morgen blicket,
Meine Tochter, sonder Graus,
Ist schon aus dem Bett' heraus,
Und ihr liebes Vieh verschicket,
Melkt die Schafe, sammt der Kuh,
Singt ihr Morgenlied dazu;

Kömmt darauf, sobald es taget,
Wenn ich kaum noch bin erwacht,
Und nicht an die Milch gedacht,
Liebe Mutter, leise fraget,
Habet Ihr nicht was Begier
Zu der frischen Milch allhier?

Wenn man klopfet zu dem Essen,
Setzt den Kahren auf den Tisch
Voller Kohl, Speck, oder Fisch,
Unser Jost wird nie vergessen,
Daß er mir nicht, sonder Bitt',
Allezeit was brächte mit.

Wenn die Sonne von uns weichet,
Und zu dämmern nun beginnt,
Wenn der liebe Tag zerrinnt,
Man uns wieder Essen reichet,
Einen guten Hirsenbrey,
Stockfisch, und sonst allerley.

Drauf vermögen wir zu rasten
Allesammt, wie sichs gehört,
Es ist nichts, das uns bethört,
Können kaum die Nacht durch fasten,

Haben,

den Kahren] die Schüssel.

Haben, wenn man angespannt,
Käs' und Brodt schon bey der Hand.

Dieses uns viel mehr erquicket,
Als den, der zur Tafel sitzt,
Sich mit vielem Wein erhitzt,
Und ohn' Hunger in sich drücket,
Füllt mit Malvasier sich auf,
Wird zu Nacht flugs krank darauf.

Nun, ich muß einmal beschliessen,
Weil ich merke, daß Ihr gleich
Förder wollet, und nun Euch
Mein Geplauder wird verdriessen,
Weil vielleicht der helle Tag
Euch nach Hause zwingen mag.

Wenn ich wollte dieß beschreiben,
Würde mehr die Zeit zu klein,
Als der Sachen Mangel seyn.

Nun, ich will es lassen bleiben.
Hiemit seyd vor allem Leid
Langer Jahre Frist befreyt.

Als ich nun mit Dank genommen
Meinen Abschied ganz und gar,
Und hingangen, wo ich war
Bey der Nacht vorher gekommen,
Stund ich gleich vor unserm Haus,
Als Menalkas triebe aus.

Der verlorne Kupido.

Ueberall Frau Venus suchet
Ihren Amor, schilt und fluchet;
Venus suchet, was sie kann,
Trift ihn dennoch nirgends an.

Er ist von ihr weggeschlichen,
Innerst in mein Herz gewichen
Bebend er sich schmauchet ein,
Will gar nicht gefunden seyn.

Ich, beångstet sonder Massen,
Weiß nicht, was zu thun und lassen;
Thun und Lassen hat Gefahr;
Ach! ich bin entsinnet gar!

Ich weiß wohl, daß ohn' Verschulden
Ich ein Unglück muß erdulden;

 Ist

sich schmauchet ein] sich einschmeichelt; nach der bekannten, wenn gleich nicht ausgemachten Ableitung des Worts schmeicheln, welches Gottsched daher schmåucheln schrieb.
ich bin entsinnet] der Sinne beraubt.

Ist des einen Haß vorbey,
Bin ich nicht des andern frey.

Ach! ich wollte lieber leiden,
Daß ich pflichtbar allen beyden,
Daß ich wäre beyder Freund,
Als ihr abgesagter Feind.

Venus strenge Rache übet,
Auch Kupido sehr betrübet
Den, der seines Bogens Macht
Mit so stolzem Sinn verlacht.

Zartes Kind, sey ohne Sorgen,
Du sollst seyn bey mir verborgen;
Setze deine Furcht hintan,
Ich will dich nicht melden an.

Schaffe

Zartes Kind, 2c.] Zwischen dieser und der vorhergehenden Strophe habe ich ihrer drey weggelassen, weil sie merklich schlechter, als die übrigen sind. Ihr Inhalt ist, daß der Dichter fürchtet, wenn Amor bey ihm versteckt bleibt, durch seine Glut zu verbrennen; und, wenn er ihn seiner Mutter verriethe, von ihm bestraft und ins Grab gebracht zu werden.

Schaffe nur, du Flammenstifter,
Daß dein Pfeil mir nicht vergifter
Falle, und mehr bringe Pein;
Du sollst desto sichrer seyn.

Und weil Freundschaft Freundschaft giebet,
Mache, daß mich Chloris liebet;
Schaffe, daß aus gleicher Brunst
Sie mir reiche Liebesgunst.

Gemüthsruhe.

Nach dem Horaz, B. II. Ode XVI.

Um Ruhe Palinurus fleht,
Wenn ihn vom Nord die starken Wellen
Umzirken, und es hart hergeht,
Wenn Mond und Sterne sich verstellen,
Verhüllen sich vor Traurigkeit
In ihr pechschwarzes Wolkenkleid.

Der hitzige Soldat begehrt
Nur Ruh' auch mitten in dem Fechten;
Um Ruhe Titius verfährt
In seinen zweifelhaften Rechten,
Um Ruhe, die sich nie ein Mann
Mit Geld und Gut erkaufen kann.

Nicht muthiger Trabanten Schaar,
Nicht Gold, mit Müh und Angst verborgen,

Kann uns im Herzen um ein Haar
Vermindern unsre kranken Sorgen,
Die Sorgen, die sonst insgemein
Der Reichen Hausgenossen seyn.

Mit wenigem der gar wohl lebt,
Der friedlich mag sein Brodt verzehren,
Ihm nicht so sehr vor Augen schwebt
Die Furcht; das schnöde Vielbegehren
Nie seinen sanften Schlaf verstört;
Auch bleibt sein Herz ihm unbethört.

O! Mensch, was trachten wir doch viel
Mit voller Arbeit zu erjagen,
Bedenken nicht einmal das Ziel,
Gestecket unsern kurzen Tagen?
Was suchen wir ein fernes Land
In Osten, da wir unbekannt?

Wie kann doch einer, sage mir,
Durch fernes Fliehen sich entfliehen?

Die blasse Sorge für und für
Ihm auf dem Fusse wird nachziehen;
Im Laufen sie ihn holet ein,
Und könnt' er auch der Nordwind seyn.

Ein lust = und freudenvoller Geist
Soll stets das ferne Sorgen lassen,
Und, was ihn kränket allermeist,
So viel nur immer möglich, hassen,
Weil doch allhier in dieser Welt
Nichts ist, das Stich und Probe hält.

Bacchische Ode.

Obgleich der Winter die Herrschaft bekommen,
Und durch den Norden (o! Blumentyrann!)
Alle behågliche Lust uns benommen,
Keiner muß sich doch nicht kehren daran.
Was diese uns rauben,
Soll gelten die Trauben,
Muß bůssen der Wein;
Mein Bruder, laß sinken,
In Floribus trinken;
Bacchus muß unser Bezahler doch seyn.

Braucht Hippokrene, ihr liebsten Freundinnen,
Und wem beliebet derselbige Trank;
Ich bedarf itzo nicht Schårfung der Sinnen,
Wasser zu trinken, verdienet nicht Dank.
Der Wein nur bestehet,
Die Sinnen erhöhet,

Macht feurig den Geist.
Der Saft von den Reben
Verdoppelt das Leben,
Uns dem ruchlosen Betrüben entreißt.

Närrisch ist der, und von schlechtem Geblüte,
Der sich vor hiesigem Römer verfährt;
Bacchus der liebet ein freyes Gemüthe,
Feige die sind auch des Wassers nicht werth.
Was Fröhlichkeit häufet,
Was Sorgen zerschleifet,
Ist besser, denn Geld.
Das Geld nie bekleibet;
Die Freude die bleibet,
Wenn wir schon alle gesegnet die Welt.

Frühling, Herbst; Sommer und Winter vergehen,
Kehren auch wieder, wie Ebbe und Fluth;

Doch

Der sich = = verfährt] d. i. der erschrickt, sich fürchtet.

Doch wenn die Menschen nur einmal entstehen,
Sind sie danieder; nicht hilfet das Gut;
Die zierlichen Wangen,
Das Reichseyn und Prangen,
Hat schlechten Gewinn;
Die Parzen die reissen
Die Kinder und Greisen
Alle mit einerley Sichel dahin.

Ey nun, mein Bruder, laß heute uns trinken,
Tanzen und springen, wie Bacchus uns lehrt,
Ehe wir in den Fluß Lethe versinken;
Bacchus muß auch von uns werden geehrt;
Die edelen Gaben
Von Bacchus wir haben,
Den endlichen Lohn;
Laß heute uns letzen,
Mit Bacchus ergötzen;
Morgen so sind wir doch alle davon.

An Lesbia.

Weil sich der Frühling nun wieder gefunden
In dem Gefilde mit vielerley Lust,
Und mit dem Westen aufs neue verbunden,
O! so laß, Lesbia, wie dir bewußt,
Uns brauchen der Zeit;
Der Sommer bereit
Den Lenzen verjagt;
Der Herbst dann nach diesen
Verformet die Wiesen,
Bald sind sie vom Winter mit Hagel geplagt.

Gleichwie die Tanne mit lieblichen Zweigen
Auf dem Gebirge gewinnet den Preis,
Weil sie sehr hoch zu den Wolken thut steigen,
Grünet, wenn andere Bäume voll Eis;
So gehet weit vor
Dem Nymphischen Chor

Dein

Dein strahlendes Licht;
Du bist sehr besungen,
Dein Lob ist gedrungen
Weit, wo der güldene Morgen anbricht.

Schönste, du weißt es, wie eilsam entstehet
Alles, was zieret und schmücket den Wald;
Lesbia, also die Schönheit vergehet,
Werden von Tage zu Tage mehr alt;
Es fället dahin
Der Muth und der Sinn;
Es nehmen stets ab
Die lieblichen Wangen,
Das köstliche Prangen
Eilet mit eilender Eile ins Grab.

Drum, so du willst noch im währenden Lenzen
Brauchen der Blumen, so mancherley Art,
Putze und schmücke dich heute mit Kränzen;
Morgen so sind sie auf flüchtiger Fahrt.

Nimm itzo die Gunst,
Die nicht so umsonst
Die Zeit dir gewehrt;
Laß Lieben nicht sparen,
Wir werden erfahren,
Daß man nicht deiner noch meiner begehrt.

Sonnet.

Sonnet.

An den Westwind.

O! West, o! süsser West, der du nach Frost und Regen,
Nach manchem rauhen Sturm, anfüllest weit und breit
Die halbe runde Welt mit deiner Lieblichkeit,
Dem, was beseelet nur, kannst neue Lust einprägen!
Wenn du ja jemals bist mit Thränen zu bewegen,
Wenn du, o! liebster Wind, durch banges Herzeleid,
Durch Qual zu bringen bist noch zur Barmherzigkeit,
So fleuch geschwinde hin, wo ferne dort gelegen
Der schönste Platz der Welt, da meine Schäferin
Hat ihren Aufenthalt; ach! ein so guter Sinn!
Erzähle, bitt' ich, ihr das höllenheisse Klagen,
So allen Bäumen ist durch mich geschnitten ein;
Da wirst du bessern Schmack von ihren Lippelein,
Als irgend anderswo, vermögen wegzutragen.

Was die Liebe ist.

Ein Feuer sonder Feu'r, ein lebendiger Tod,
Ein Zorn, doch ohne Gall', ein' angenehme Noth,
Ein Klagen ausser Angst, ein überwundner Sieg,
Ein unbeherzter Muth, ein freudenvoller Krieg,
Ein federleichtes Joch, ein nimmer krankes Leid,
Ein zweifelhafter Trost, und süsse Bitterkeit,
Ein unvergiftend Gift, und kluge Narrenthey,
Und kürzlich: Liebe ist nur blosse Phantasey.

Wider die Gottheit der Venus und des Kupido.

Die Götter allesammt die Gottheit lassen sehen
Durch ihre Gütigkeit, die sie an uns begehen;
Darum so scheinet es Betrug und lauter Spott,
Daß Venus Göttin sey, und ihr Kupido Gott.

Auf einen bösen Prokurator.

Du hast den Namen zwar von deinem Prokuriren,
Weil du für manchen kannst die Sachen brav ausführen;
Ja wohl, du führest aus; du dienest freylich mir,
Doch bist du Hahn im Korb', und prokurirest dir.

Auf einen bösen Sänger.

Die Eulen pflegen sonst, nach altem Wahn, zu bringen
Den Kranken ihren Tod durch ihr unlieblich Singen;
Doch ist viel schrecklicher, viel grasser dein Gesang,
Weil er die Eulen selbst todt machet oder krank.

Verkehrte Wohlthat.

Dem Reichen schickest du Phasanen klein und groß,
Da doch der Arme bleibt gar hülf- und mittellos;
Willst du seyn beyder Freund, willst Reich' und Arm' erquicken,
Mußt du dem Armen Brodt, dem Reichen Hunger schicken.

Zeitlänge.

Dem ist ein ganzes Jahr ein Tag, der sicher lebet,
Der nur in voller Lust, in stolzen Freuden schwebet.

viel grasser] viel fürchterlicher.

Wer aber zinsen soll der stündlichen Gefahr,
Dem ist, verkehrter Art, ein Tag ein ganzes Jahr.

Auf einen guten Mann.

Das fromme Blut, der Silvian!
Ey, ist das nicht ein glücklich Mann?
Der Silvian, das fromme Blut!
Es glücket ihm auch, was er thut.
Er lebet friedsam, wohl vergnügt,
Ob er nicht ackert oder pflügt,
So bleibet er doch wohl versorgt,
Hat er nicht Geld, ihm wird geborgt;
Sein Weib bleibt von ihm alle Nacht,
Doch jährlich ihn zum Vater macht;
Er erndtet, was ein andrer sä't,
Schaut, ob es ihm nicht wohl ergeht?
Drum ist es ja ein glücklich Mann;
Das fromme Blut, der Silvian;
Der Silvian, das fromme Blut,
Es glücket ihm auch, was er thut!

Verlust der Ehre.

Liegt der Cypressenbaum, liegt deine Zucht danieder;
Der beyden keines nicht begrünet jemals wieder.

zinsen soll] Zinsen, Abtrag der Gefahr, oder dem Unglücke schuldig ist.

Filidor

Filidor der Dorferer.

I.

Warum ich nur vom Lieben
Die Blätter voll geschrieben,
Warum mein Buch verzärtelt lacht,
Möcht' einer wundernd fragen;
Drum will ich selber sagen,
Was mich dazu hat angebracht.

Der Feuerhauch der Musen
Hat meinen engen Busen
Mit solchen Flammen nicht gerührt;
Apoll ist hier nicht Meister,
Nicht Pallas, so die Geister
Auf Helikons Gebüsche führt.

Die Lust, die Red' und Blicke,
Der Glieder ihr Geschicke,
Und was Rosillen mehr beschönt,

 Ihr

beschönt] verschönert.

Ihr Wesen, Kleidung, Lachen,
Betrübniß, Schlaf und Wachen
Hat mich mit Epheu umgekrönt.

Stracks bin ich ein Poete,
Wenn ihrer Wangen Röthe
Im weissen Alabaster blickt;
Wenn in die goldnen Saiten
Will ihre Kehle streiten,
So werd' ich aus mir selbst entzückt.

Der mag die Tugend melden,
Und der die alten Helden
Aus Deutschland tragen zu Papier,
Der, hohe Sachen schreiben;
Ich will die Liebe treiben,
Und wie Rosille mir kömmt für.

Der

Der mag die Tugend] Zwischen dieser und der vorhergehenden Strophe ist eine dritte, ihres zu wenig ekeln Ausdrucks wegen, hier weggelassen.

Der Schiffer schwatzt von Stürmen,
Der Krieger prahlt von Thürmen,
Die er so oft erstiegen hat;
Der Bauer lobt die Felder,
Der Jäger Wild und Wälder,
Der Reisende so manche Stadt.

Ich bin ein Jungfernlieber,
Die Zunge geht mir über
Von dem, was aus dem Herzen quillt.
Wer mich hierum will schelten,
Der fluche den Gewälten,
Die ob uns hat ein Weibesbild.

den Gewälten] der wenig übliche Plural von Gewalt.

II.

Laß uns, Kind, der Jugend brauchen,
Weil uns noch die Schönheit blüht;
Wenn die Geister einst verrauchen,
Und die Todtenfarb' umzieht
Unser runzlichtes Gesichte,
Wer begehrt dann unsern Kuß?
Nimm sie an, der Rosen Früchte,
Eh' ihr Blatt verwelken muß.

Ob die Alten mürrisch zanken,
Nehmen sie der Freude wahr;
Muß man drum mit ihnen kranken?
Nein, ich acht' es nicht ein Haar.
Sollte der mich Sitten lehren,
Der bereits hat ausgelehrt?
Dann werd' ich mich auch bekehren,
Wenn mein Alter sich verkehrt.

Die

mit ihnen kranken] sich schwach und traurig geberden.

Die besüßten Frühlingstage
Laufen flügelschnelle fort;
Dann so hilft uns keine Klage,
Kein erseufzend Bittewort.
Sie gedenken nie zurücke,
Was hin ist, das bleibet hin;
Dieß beruht auf einem Blicke,
Daß ich froh und traurig bin.

Drum so brauch, mein Kind, der Zeiten,
Weil die Zeiten grünend seyn,
Was uns bleibt, sind Traurigkeiten,
Gehn uns diese Zeiten ein.
O! wie plötzlich kömmt die Stunde,
Daß uns Klotho in der Eil
Schießt die Rosen von dem Munde
Durch des Todes Frevelpfeil.

So sey mit den Scharlachswangen,
Schöne, ferner nicht zu theu'r;

Lindre meiner Qual Verlangen.
Kühl', ach! kühl' der Liebe Feu'r.
Wo von den besüßten Fluthen
Deines Zuckermundes Naß
Mir kein Thau ist zu vermuthen,
Werd' ich noch vor Abends blaß.

Gieb zwey Küßchen, gieb mir eines,
Soll es ja kein mehrers seyn;
Gieb, mein Schatz, mir nur nicht keines,
Willst du mich dem Todtenschrein
Auf ein wenigs noch ersparen.
Was nutzt denn ein kalter Kuß,
Wenn ich auf der Leichenbaaren
Deiner Reu' erst warten muß?

III.

Was frag' ich nach den Trauerfahnen,
Was nach den Wappen vieler Ahnen,
Und ob mich dann ein Marmor ziert,
Wenn einstens zu den blassen Schaaren
Mein Geist ist übern Fluß gefahren,
Wo uns der Ehre Sucht nicht rührt?

Es mag mich, wer da will, beklagen,
Mag sauer sehn, und Leide tragen;
Ich achte nicht des Pöbels Spiel.
Hin, Filidor, nur hingestorben,
Bleibt nur dein Nachruhm unverdorben
Bey Rosilis, der Reime Ziel.

Ich weiß, es werden deine Zeilen
Bey ihr nicht zum Vergessen eilen,
Sie wird dich lesen Tag und Nacht,
Und sagen: Was hier ist geschrieben,
Hat Filidor aus treuem Lieben
Auf unser beyder Brunst erdacht.

IV.

Die Anmuth, Schönheit, Zierd' und Prangen,
Das Purpurblut der rothen Wangen,
Der Augen Blitz, der Stirne Glanz,
Das Spiel der ziehenden Geberden,
Der Gang, die Tracht, sind himmlisch ganz,
Und können nicht verschönert werden.

So lieblich sahe nie Dione,
Wenn sie auf dem vergoldten Throne
In Paphos Tempel Ehr' empfieng.
Betracht' ich dein so süsses Wesen,
So halt' ich für ein schlechtes Ding,
Was ich von Helenen gelesen.

So kannst du die Vollkommenheiten
Der Schönheit, Schöne, selbst bestreiten,
Du ziehest aller Herzen an.
Wer dich kann anschaun ohne Brennen
Und Liebesglut, denselben kann
Man einen Stein, nicht Menschen, nennen.

Wie häufig aber dich mit Gaben
Vor andern die Geburt erhaben,
So kärglich ist dir mitgetheilt
Mitleiden, Trost, und ein Gemüthe,
Das eine wunde Seele heilt
Durch Freundes Zuspruch, Gunst und Güte.

Der scharfe Fels der Diamanten
Reicht seines Leibes rauhe Kanten
Des Küssers Lippen willig dar;
Die Rose, von dem warmen Westen
Getrieben, bückt sich mit Gefahr
Zu ihres Dornes wilden Aesten.

Du, Harte, läßt dich nicht erweichen,
Die mindste Gegengunst zu reichen
Dem, der in deiner Glut sich quält.
Wer dich erblickt, ist ohne Leben,
Ist sonder Geist, und wird entseelt,
Und du willst ihm kein Mittel geben.

So meynst du, du seyst dir geboren,
Seyst dir allein zum Zweck erkohren,
Warum wir auf der Erde seyn.
Kein Bild wird darum wohl gemahlet,
Daß man es birget in den Schrein;
So wird die Arbeit nicht bezahlet.

Indem man dich wie göttlich preiset,
Pflicht, Ehr' und Demuth dir erweiset,
Sey, Schöne, drum nicht eben stolz.
Die Knie, so vor Altären liegen,
Pflegt man nicht für ein faules Holz,
Für Götterfreundschaft nur zu biegen.

Die Grausamkeit und süsses Lachen,
Wie können die Verwandniß machen
In einem schönen Angesicht?
Entwöhn' dich, Kind, der Ernstgeberden;
So wird der schönen Schönheit Licht
Noch tausendfach verschönert werden.

Verwandniß] Verwandtschaft.

V.

Mit Lieben ist es so beschaffen:
Du mußt dich öfters lassen strafen,
Dein Ernst muß Spott und Thorheit seyn.
Du mußt dich so, bald anders, stellen.
Redst du vom Himmel, sie spricht: Nein;
So muß es seyn der Schlund der Höllen.

Kein ruhig Leben kannst du führen,
Du mußt dich selbst in dir verlieren,
Mußt lebend todt, todt lebend seyn.
Du darfst nicht, was dir gut dünkt, sagen;
Bewährst du das, und sie spricht: Nein,
So mußt du bald dein Wort verschlagen.

Dein Tag vergeht in Noth und Plagen,
Die Nacht verschwindet dir mit Klagen,
Du kannst nicht wach, nicht schlafend seyn.
Hast du dich einst der Lieb' ergeben,
Und meynest froh zu seyn; ach! nein,
Die Lieb' ist nur ein Marterleben.

Bewährst] d. i. bejahst du das.
dein Wort verschlagen] wieder zurück nehmen.

Oft mußt du vor den Pforten nachten,
Mußt Regen, Frost und Schnee verachten,
Mußt leiden und geduldig seyn.
Hört sie dich an mit tauben Ohren,
Sey nicht verdrießlich, nein, ach! nein;
Verdruß hat manchen Raub verloren.

Der Neider Zungen mußt du lachen,
Mußt allzeit dich politisch machen,
In alle Sättel eben seyn.
Fragt Jemand, ob du diese liebest,
So mußt du sagen: Nein, ach! nein,
Daß du dich nicht mit ihr betrübest.

Was ihr gefällt, das mußt du preisen,
Und jederzeit dich so erweisen,
Daß du nicht ihr mögst widrig seyn.
Hast du von ihr was fliegen lassen,
Und sie befragt dich; antwort': nein,
Damit sie dich nicht möge hassen.

Spielt sie, so laß sie nicht verlieren;
Nur dir will der Verlust gebühren;
Dein Beutel muß stets offen seyn.
Durch Lieben kann man wenig haben;
Kein Krösus wirst du werden; nein;
Die Jungfern lieben Gold und Gaben.

Heißt sie dich spöttisch von sich gehen,
So mußt du lernen Scherz verstehen,
Mußt dumm und unempfindlich seyn.
Auf ihr Verachten, Schimpfen, Schelten,
Mußt du nicht zürnen; nein, ach! nein;
Die Lieb' ist sonder Stürme selten.

Der Hofnung, Sorge, Furcht und Sehnen
Darfst du dich nimmer abgewöhnen,
Mußt nimmer frey und deine seyn.
Drum will ich nun vom Lieben lassen;
Sollt' ich es können? Nein, ach! nein,
Wer kann die lieben Mädchen hassen?

VI.

Sollt' Amor wohl geflügelt seyn?
Ich bild' es mir nicht ein.
Längst ist er bey mir eingezogen,
Nie ist er wieder fortgeflogen;
Sollt' er geflügelt seyn?
Ich bild' es mir nicht ein.

Es macht uns zwar Apelles Hand
Den Amor so bekannt.
Hätt' aber er je können fliegen,
Er würde so nicht stille liegen.
Ja wohl, geflügelt seyn!
Ich bild' es mir nicht ein.

Doch still! anitzt besinn' ich mich;
Er hatte was an sich,
Als er zu mir kam eingefahren;
Mich dünkt fast, daß es Federn waren.
Er muß wohl halten Stand;
Die Federn sind verbrannt.

Er aber hat selbst Schuld daran,
Daß er nicht weiter kann.
Er hat ein Feu'r in meinem Herzen
Entzündet mit der Liebe Kerzen;
Ich gönnt' es, Amor, dir,
Wärst du nur erst aus mir.

VII.

Ich gieng einmal im Traum zu Schiffe,
Und Mele war mit mir, mein Kind;
Es blies der linde Westenwind,
Als unser Schiff zu Lande liefe.
Indem entstand ein Schiffgeschrey,
Daß dieß das Inland Cypern sey.

Als wir das Ufer nun gegrüsset,
Umfieng mich Mel', und sprach zu mir:
Schatz, laß uns schauen dieß Revier,
Das Thal, das jener Fluß begiesset,
Und hier der Zinnen hoher Schein,
Die fast die Wolken nehmen ein.

Es war der Tempel der Dionen,
Um welchen der Poeten Schaar
So manchesmal bemühet war,
Wo Lieb' und Liebeskinder wohnen.
Sein Alterthum und Göttlichkeit
Verkürzt' uns leichtlich Weg und Zeit.

Wir kamen zu den Marmorthüren,
Kupido ließ uns bückend ein;
Die Priesterinnen schreckt der Schein,
Der meine Schöne pflegt zu zieren.
Sie schrien mit gebeugtem Knie:
Hier ist die Venus! hier ist Sie!

Das Bild der göttlichen Cytheren
Verfärbte sich ob dem Altar;
Der Haufe, der im Tempel war,
Die Liebesgöttinn zu verehren,
Rief lauter: Der, sonst keiner nicht,
Gebühret Ehre, Würd' und Pflicht!

Indem bewegt' ich mich im Schlafe;
Der Traum verschwand, ich wurde wach,
Und dachte diesem Bilde nach.
Sieh, dacht' ich, daher rührt die Strafe!
Und Venus macht mir so viel Müh,
Weil Mele schöner ist, als Sie.

VIII.

Es hielt mich einst das Nordenland,
Wo Cynthius zu Bette gehet,
Die Gegend war mir unbekannt,
Ihr fremder Steig mit Schnee verwehet;
Da stand ich aus Gefahr und Noth,
Da stritten mit mir Furcht und Tod,
Der scharfe Säbel der Barbaren
Ist öfters um mein Haupt gefahren.

Gradivus ließ mich keiner Ruh
In vielen Nächten nicht geniessen;
Du, Bug, und strenges Masau, du,
Ihr werdet mir es zeugen müssen.
Doch hab' ich in so vieler Müh,
Angst, Sorg' und Furcht geklaget nie;

Warum?

Cynthius] Apoll, oder die Sonne.

Gradivus] Mars, der Gott des Krieges.

strenges Masau] Masovien, oder Masuren, eine Provinz von Großpohlen, an der Litthauischen Gränze, durch welche auch der Bug oder Bog fließt.

Warum? der Stern der Fröhlichkeiten,
Rosille, leucht'te mir zur Seiten.

Rosill' ist mir Gewerb' und Haus,
Freund, Eltern, Vaterland und alles;
Bey ihr halt' ich all Elend aus,
Bey ihr befürcht' ich keines Falles.
Will sie, ich geh mit ihr zur See,
Wenn Sturm und Blitz spielt auf der Höh;
Ich wage mich in ferne Wüsten,
Und wohne, wo die Schlangen nisten.

Itzt hält mich ein bequemer Ort,
Mich kühlt ein Zephyr aus der Gehre,
Ich bin bedienet fort und fort,
Mir mangelt nichts an Gunst und Ehre.
Doch wird mir mein Gesichte blaß,
Der Augen Lauge macht mich naß,

aus der Gehre] So heißt, wenn ich nicht irre, eine Gegend im Hollsteinischen an der Elbe. Unser Dichter hat das zweyte Zehend seiner Lieder dreyen seiner Ordensbrüder zugeeignet, die er Gerenschäfer nennt.

Ich bin ein Schäm und Schein zu nennen,
Und kann mich selber kaum erkennen.

Der weite Weg, der mich von ihr
In so geschwinder Zeit verstossen,
Entädert meines Leibes Zier,
Ich gleiche Lethens Hausgenossen,
Weil ich so mancher süssen Lust
Des Kusses, der beliebten Brust,
Auf ewig, ach! in dieser Erden
Muß mangeln und beraubet werden.

Zwar bin ich schlechter Mensch nicht werth,
Daß ihr, der Schönen, meinetwegen
Ein einz'ger Seufzer nur entfährt,
Sich mög' Ein Thränentröpfchen regen;
Doch will ich schwören, daß sie sich
Mehr quält und ängstigt, weder ich;
Ach! möcht' ich doch nur bey ihr stehen,
Und ihr Betrübniß an mit sehen!

Glück-

ein Schäm] Eine Larve, ein Schatten. So übersetzt Luther, Ps. 39, 7. „Sie gehn daher, wie ein Schämen.“

Glückselig ist der, welcher kann
In Gegenwart der Liebsten weinen!
Glückselig ist, wer siehet an,
Wie ihr Herz auch nicht sey aus Steinen!
Ich weiß nicht, was die Thränensaat
Für stille Freuden in sich hat,
Wenn sie sich läßt zusammen sprengen,
Und treulich in einander mengen.

Nun, weil ich nicht kann um sie seyn,
So sind mir diese zarten Felder,
Die Elis auch nichts räumen ein,
Thessaljens schwarz vergift'te Wälder.
Führ' mich dahin, Südwestenwind,
Wo die Rosille Blumen bind't;
Ich will mein Schiff gern allen Wellen
Ganz unverzagt entgegen stellen.

IX.

Honigreden! Zuckerzeilen!
Worte voller Lieb' und Gunst!
Lettern, so die kranke Brunst
Meiner stillen Schmerzen heilen!
Züge, die die Götter führen,
Und mir Geist und Leben rühren!

Red'art unverfälschter Treue!
Sinnenausspruch! Herzensmund!
Schrift, allein uns beyden kund!
Mahlwerk, dessen jede Reihe
Mehr Ergötzlichkeit kann machen,
Als Apelles Künstlersachen!

Ewig muß der seyn gepriesen,
Und bis in das ferne Feld,
Wo Diana Feuer hält,
Zu den Engeln hingewiesen,
Der zu Trost dem treuen Lieben
Erstlich auf Papier geschrieben:

Wenn mir sonst das Ohr wo klunge
Nun erwähnt sie mein, dacht' ich,
Ach! wer weiß? wohl lächerlich!
Wenn der Trauervogel sunge,
Der der Sonne Strahl nicht leidet,
Und sich bey den Gräbern weidet:

Das bedeut't der Liebsten Sterben;
Itzt liegt sie in letzter Noth;
Itzt, ach weh! ist sie schon todt,
Rief ich kläglich; dein Verderben,
Schöne, soll auch meines werden!
Und entsagte gleich der Erden.

Aber, wer wird mir beschreiben
Die gleich ohne Zentnerpein,
Wenn mich vor ein Traum nahm ein,
Sonderlich, wenn nun die Scheiben

Sich

Die gleich ohne Zentnerpein] d. i. die Pein, die ohne ihres gleichen, die stärker war, als irgend eine.
die Scheiben] die Gestirne.

Sich am Himmel heller zeigen,
Und die Dünste reiner steigen.

Wie sie stets in meinen Sinnen,
So bey Nacht als Tage steht,
Wacht, und mit zu Bette geht;
So konnt' auch kein Schlaf zerrinnen,
Daß ihr Bildniß, das so süsse,
Sich nicht um mich merken liesse.

Wie nun eine wahre Liebe
Alles fürchtet, scheuet, denkt,
So erschien sie als bekränkt,
Gieng sie traurig, sah' sie trübe,
Ward mein ganzer Tag ein Stöhnen,
Untermischt mit Klag' und Thränen.

Ließ sie schiessen Freudenblicke,
Fiel das Widerspiel mir ein;
Sie möcht' eines andern seyn,
Meynt' ich, stieß sie mich zurücke.

Ja, ihr Küssen und Umfassen
Legt' ich aus auf Zorn und Hassen.

Und so ward mir alle Morgen
Umgetrieben Muth und Geist,
Was mir dieß und das verheißt,
Dräute Kummer, Zweifel, Sorgen,
Bis der süsse Bote kame,
Der mich meiner Müh' entnahme.

Da ward ich der Angst entrissen,
Meine Schöne war gesund;
Ach! was that sie mir nicht kund!
Doch, es ziemt nur uns zu wissen,
Was sie mit entzückter Süsse
Mich verdecket wissen liesse.

Wo es wahr ist, was man saget,
Daß ein weisses Paar der Schwan'
Auf Olympus hoher Bahn
Vor der Venus Wagen jaget;

Zog die Feder, so dieß schriebe,
Deren Flügeln aus die Liebe.

Amor hat sie selbst geschnitten,
Venus nachher erst gebraucht,
Und in Nektar eingetaucht,
Und die eine der Gedritten
Liebe, Freundlichkeit und Leben
Ihrem Kiel erbeigen geben.

Nun, du schönste Schrift der Schönen,
Deine Dinte soll allein
Meiner Marter Kühlung seyn,
Ja des Todes Gift verhöhnen;
Dich, und was die Musen schrieben,
Werd' ich, weil ich lebe, lieben.

eine der Gedritten] eine der drey Grazien.

X.

Mein Lieb' bat mich in einen Garten,
Wo der verliebte Westenwind
Der Floren pfleget aufzuwarten;
Die Luft war fahl; Apollens Kind,
Der Tag, begonnte gleich zu sterben,
Und seine Schönheit zu verfärben.

Kaum war ich dar hinein gegangen,
So neigte sich der Sternen Heer;
Diktynna bläßte Licht und Wangen,
Und Hesperus wich in das Meer.
Der schwarze Schatten wurd' erhellet,
Und in den goldnen Tag verstellet.

Warum? — Rosille, meine Wonne,
Kam durch den grünen Busch herein;
Ihr hätte selbst die klare Sonne
Gewichen, und den Demantschein

Durch

Diktynna] Eigentlich eine Nymphe der Diana, wird hier für diese Göttinn selbst, oder den Mond, gesetzt.

Durch ihre Strahlen überwogen,
Aus Schaam mit Wolkentuch umzogen.

Die Venus gieng in ihren Schritten,
Aglajen war ihr Aussehn gleich;
Es strahlt' aus ihren holden Sitten
Des Amor ganzes Königreich.
Lust, Liebe, Freundlichkeit und Leben,
Den Treuverliebten nur gegeben.

Sie rührten mit den Seidenhänden
Mich, ihren Lieben, sachtlich an;
Ich glaube nicht, daß in den Bänden
Des Himmels mehre Lust seyn kann.
Mich dünkt, ich fühle noch verzücket,
Wie sie an ihre Brust mich drücket.

Ach! Schauplatz aller Lieblichkeiten,
Erhabne Brust, der Götter Saal,
Wo Freud' und Schönheit sich begleiten,
Und du, du süsses Liljenthal!

in den Bänden] in den Gränzen.

Wie gern wollt' ich in deinen Gründen,
Adonis gleich, mein Ende finden!

Sonst weiß ich weiter nichts zu sagen,
Was mir ihr süsser Zuckermund
Damals aus Liebe vorgetragen.
Euch Bäumen nur, euch ist es kund,
Euch ist es kund, ihr Blumenmatten,
Die ihr es hörtet durch den Schatten.

Die Lust, so überhäuft sich findet,
Benimmt uns des Gedenkens Kraft;
Je mehr sich Amors Glut entzündet,
Je mehr Verstand wird hingerafft.
Mein Sinn war dunkel, gleich den Blinden,
Und konnte sich in sich nicht finden.

O süsser Wahnwitz! ach! wie gerne
Wollt' ich noch itzt so rasend seyn!
Dieß ist die Seligkeit der Sterne,
Und aller Götter insgemein,

Daß sie, in Wollust so verführet,
Nicht merken, wenn sie Schmerzen rühret.

Nun ich bin meiner Sinnen Meister,
Und weiß es, was mich labt und kränkt,
Betrüben sich die Lebensgeister,
Die Seel' ist wie in Thurm versenkt,
Den Thurm, wo Einsamkeit, wo Grausen
Und nichtiges Verlangen hausen.

Nur trösten mich die Freuden immer,
Die ich bey Rosilen gehabt.
Du Lustort, des Priapus Zimmer,
Dein Blumwerk müsse seyn gelabt
Dafür mit ewig warmen Lenzen
Und angenehmen Sonnenglänzen.

XI.

Hab' ich was der Nacht zu danken,
Gilt es dir drum, Phöbe, nicht;
Deinetwegen, gramhaft Licht,
Hätt' ich ewig müssen kranken.

Dein verräthrisch Silberfeuer
Hat mir oft geschnitten ab,
Was mir Venus willig gab,
Mir, mir sonst verlaßnem Freyer.

Buhler suchen ihr Vergnügen
In der stillen Finsterniß;
Durch dich hätt' ich nimmer dieß,
Was ich kriegte, können kriegen.

Nun du deinen Strahl verborgen,
Und der Nebel dich umschloß,
Hielt mich meiner Liebsten Schooß
Eingehüllet bis an Morgen.

Phöbe] Göttin des Mondes.

In den wilden, wüsten Gründen,
Wo kein Mensche dich verrieth,
Durftst du wohl, wie man dich sieht,
Beym Endymion dich finden.

Wo die Neider Wache stehen,
Kömmt der Schatten mehr zu paß;
Will ein Reisender, so laß
Ihn durch deine Blitze gehen.

Was ich wünsche zu erjagen,
Kann ich fangen sonder Licht;
Meinetwegen darfst du nicht
Gold an deinen Wangen tragen.

Wirst du aber ferner funkeln,
Sprech' ich gar Medeen an;
Die soll dich an deiner Bahn
Auch in einem Hui verdunkeln.

Nacht,

Medeen] deren Zaubergewalt sich auch über den Mond erstreckte. Ovid sagt daher von ihr:

Illa reluctantem cursu deducere Lunam
Nititur, et tenebris abdere Solis equos.

Nacht, du süsse Nacht, mein Leben!
Leben, Nacht, du süsse Nacht!
Du hast mich vergnügt gemacht;
Ewig sey dir Dank gegeben.

XII.

Die Liebe lehrt im Finstern gehen,
Sie lehret an der Thür uns stehen,
Sie lehrt uns geben manche Zeichen,
Ihr süß Vergnügen zu erreichen.

Sie lehrt auf kunstgemachten Lettern
Zur Liebsten Fenster einzuklettern;
Die Liebe weiß ein Loch zu zeigen,
In ein verriegelt Haus zu steigen.

Sie kann uns unvermerket führen
Durch so viel wohl verwahrte Thüren;
Den Tritt kann sie so leise lehren,
Die Mutter sollt' auf Katzen schwören.

Die Liebe lehrt den Athem hemmen,
Sie lehrt den Husten uns beklemmen,
Sie lehrt das Bette sacht' aufheben,
Sie lehrt uns stille Küsse geben.

auf kunstgemachten Lettern]. d. i. auf künstlich gemachten Leitern.

Dieß lehrt, und sonst viel mehr, das Lieben;
Doch, willst du dich im Lieben üben,
So muß die Faulheit stehn beyseite;
Die Lieb' erfodert frische Leute.

Wer lieben will, und nichts will wagen,
Wer bey dem Lieben will verzagen,
Der lasse Lieben unterwegen;
Der Brate fleugt uns nicht entgegen.

XIII.

Es ist ein Ort in düstrer Nacht,
Wo Pech und blauer Schwefel brennet,
Deß hohler Schlund nie wird erkennet,
Als wenn ein Blitz ihn heiter macht;
Mit Schlamm und schwarzen Wasserwogen
Ist sein verfluchter Sitz umzogen.

Megära denkt da Martern aus
Mit ihren Schwestern, denen Schlangen,
Um die vergift'ten Schläfe hangen;
Dort ist die Grausamkeit zu Haus;
Dort wohnet Neid und Widerwillen,
Man höret da des Zerbers Brüllen.

Ixions Marterrad ist da,
Und Tantalus zum Durst verbannet;
Der Tythius steht ausgespannet,
Und wünscht, sein Ende wäre nah.

Dort sind die ausgehöhlten Fässer
In Lethens dunkelm Todgewässer.

Zu dieser Höhlen ist bestimmt,
Wer mit der zarten Liebe spottet;
Wer gegen Amorn auf sich rottet;
Und wider Venus Waffen nimmt,
Treibt mit Verliebten Scherz und Possen,
Wird hier in Ketten eingeschlossen.

Hingegen ist ein grünes Thal,
Wo die beblümten Weste kühlen;
Hier höret man von Saitenspielen,
Von Lust und Freuden ohne Zahl;
Die Felder blühn in bunten Nelken,
Und Rosen, welche nie verwelken.

die ausgehöhlten Fässer] worin die Danaiden zur Strafe beständig Wasser schöpfen mußten, das immer wieder durchlief.

Hier wehet eine Zimmetluft,
Man höret hier ohn' Ende schallen
Den Schlag der muntern Nachtigallen;
Hier ist kein Frost, kein Nebelduft,
Kein Blitz, kein Donnerschlag, noch Regen,
Zieht schwarzen Wolken hier entgegen.

Hier ist ein milder Liebesstreit,
Das junge Volk spielt mit Jungfrauen
Auf Elis bunten Silberauen;
Scherz, Liebe, Lust und Fröhlichkeit,
Vergnügung, Ruh und süsses Lachen
Verkürzt ihr unaufhörlichs Wachen.

Wohl dem, der sich der Lieb' ergiebt!
Der wird, bekrönt mit Myrthenkränzen,
Geniessen dieses steten Lenzen;
Wohl dem, der keusch und treulich liebt!
Ihn wird mit Sieg, Triumph und Singen
Der bleiche Charon überbringen.

XIV.

Willkommen, Fürstinn aller Nächte!
Prinz der Silberknechte!
Willkommen, Mond, aus düstrer Bahn
Vom Ocean!
Dieß ist die Nacht, die tausend Tagen
Trotz kann sagen,
Weil mein Schatz
Hier, in Priapus Platz,
Erscheinen wird, zu stillen meine Pein;
Wer wird, wie ich, wohl so beglücket seyn?

Beneidet, himmlische Laternen,
Weiß geflammte Sternen,
Mit einem scheelen Angesicht,
Ach! mich nur nicht.
Kein Mensch, als ihr nur, möget wissen,
Wie wir küssen;
Alle Welt
Hat seine Ruh bestellt;

Wir

in Priapus Platz] in einem Garten. Priapus war ein Gott und Beschützer der Gärten.

Wir beyde nur, ich und mein Kind, sind wach,
Und, Flammen, ihr, an Bronteus Wolkendach.

Es säuselt Zephyr aus dem Weste
Durch Pomonens Aeste,
Es seufzet sein verliebter Wind
Nach meinem Kind'.
Ich seh es gerne, daß er spielet,
Und sie kühlet,
Weil sie mir
Folgt durch die Gartenthür,
Und doppelt den geschwinden Liebestritt.
Bring, West, sie bald und tausend Küsse mit!

Was werd' ich, wenn sie kömmt gegangen,
An doch erstlichst fangen?
Küss' ich die Hand, die Brust, den Mund
Zur selben Stund'?

Ich

Bronteus] ein Beyname Jupiters, der so viel heißt, als, Donnerer, oder Donnergott.
doppelt] für: verdoppelt.

Ich werd', ich weiß, kein Wort nicht machen;
So viel Sachen,
Die an Zier
Den Göttern gehen für,
Und auf dieß Schönchen seyn gewendet an,
Erstaunen mich, daß ich nicht reden kann.

Komm, Flora, streue dein Vergnügen
Dahin, wo wir liegen!
Es soll ein bunter Rosenhauf'
Uns nehmen auf,
Und, Venus, du sollst in den Myrthen
Uns bewirthen,
Bis das Blut
Der Röth' hervor sich thut.
Was Schein ist das? die Schatten werden klar.
Still! Lautenklang; mein Liebchen ist schon dar.

seyn gewendet an] d. i. verwendet, angewendet sind.
Erstaunen mich] setzen mich so sehr in Erstaunen.

XV.

Sisyphus Gebirg' erreichen,
Tantals Wegertrank erstehn,
Auf dem Schlangenrad' erbleichen,
Tausend Martern vor sich sehn,
Ist Amors grimme Dienstbarkeit,
Die Kette der bejungten Zeit.
Ach! daß ich in Frühlingsjahren
Muß solchen Zwang erfahren!

Weint nun mit mir, die ihr sahet,
Wie ich sonst beglücket stund,
Als mein Kind sich zu mir nahet',
Und mir bot den Rosenmund.

Jtzt

Sisyphus Gebirg' u. s. f.] Der Dichter vergleicht in diesen drey ersten Zeilen die Martern der Liebe mit den aus der Fabel bekannten Höllenstrafen des Sisyphus, der einen Stein unaufhörlich und vergebens bergan wälzen mußte; des Tantalus, den immer durstete, und der doch das ihm nahe Wasser, das hier, weil sichs ihm weigerte, ein Wegertrank genannt wird, nicht trinken durfte; und des Ixion, der immerfort auf einem mit Schlangen durchflochtenen Rade umher getrieben wurde.

der bejungten Zeit] der Zeit der Jugend.

Itzt hegt sie den Wankelsinn,
Sie giebt mich um ein leichtes hin;
Meiner Liebe treues Feuer
Kömmt mir nun schlecht zu steuer.

Selbst der Neid hat sich verwundert,
Wenn der Liebe Funkenglut
In der Liebsten Herzen zundert,
Und ihr heiß entbrannter Muth
Auf meinen Schwefel häufig stieß,
Und Gegenflammen in mich blies;
Nun ihr Feuer ausgegangen,
Vergeh' ich für Verlangen.

Ach! kein Elend ist zu schätzen
Gegen Liebe, die verbleicht;
Kein Beschwerniß und Verletzen
Ist, das diesem Schmerzen gleicht,
Wenn sich die Gunst verkehrt in Haß,
Wenn uns der Spott macht sehnend blaß,

Wenn

zu steuer] zu statten; bringt mir nun schlechten Gewinn.

Wenn die Lust uns wird verschlossen,
Der wir so oft genossen!

Itzt wird mir nicht einst erläubet,
Um die dunkle Thür zu stehn;
Lunen, so die Sternen treibet,
Darf ich nicht vergnüget sehn.
Um den sie mich nunmehr verlacht,
Der Nebenbuhler steht zur Wacht,
Um ihn hält des Neides Drache,
Mord, Eifer, Zorn und Rache.

Dennoch will ich ab nicht lassen,
Dennoch lieb' ich wie vorhin;
Sollt' ich sie, mein Leben, hassen,
Ohne die ich seellos bin?
Ach! eher müßt' ein kalter Stahl
Verhindern solcher Falschheit Wahl.
Endlich wird sie mich, den Treuen,
Mit Thränen noch bereuen.

S. 77. Z. 1. v. u. lese man *debuit* für *debet sed.*

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm, 1726-1777 / Opitz, Martin, 1597-1639 /
Eschenburg, Johann Joachim, 1743-1820

Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten

Bd.: 3

Braunschweig 1778

P.o.germ. 1654-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123844-2
VD18 90271459